

Mit diesem Buch soll der Versuch gemacht sein,
dem jungen Geschlecht ein Bild von der Welt
seiner Väter zu zeigen und das Wesentliche
einer raschlebigen Gegenwart in eine wissens-
begierige Zukunft hinüberzuretten.

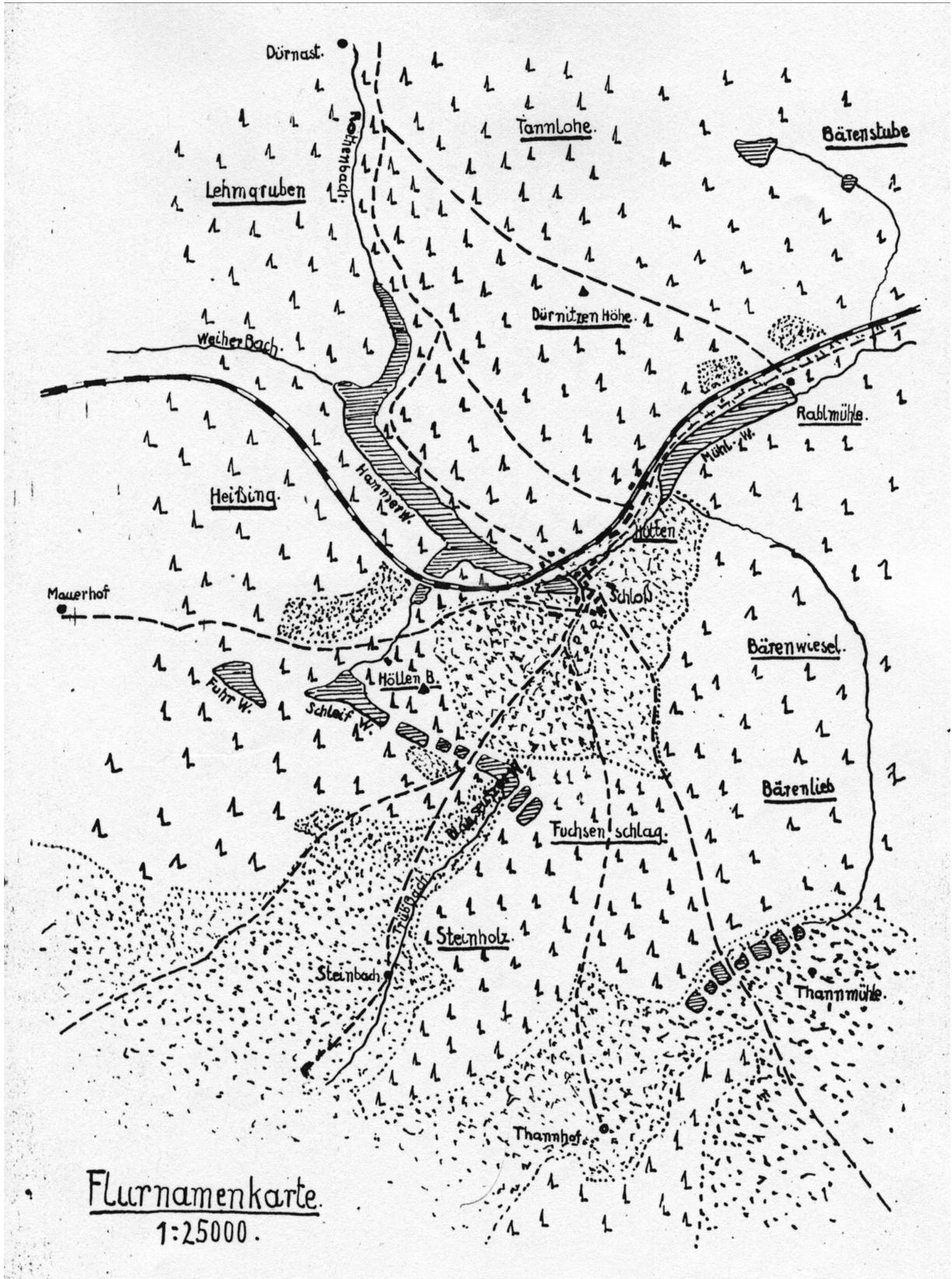


Anton Meindl.

Allgemeines.

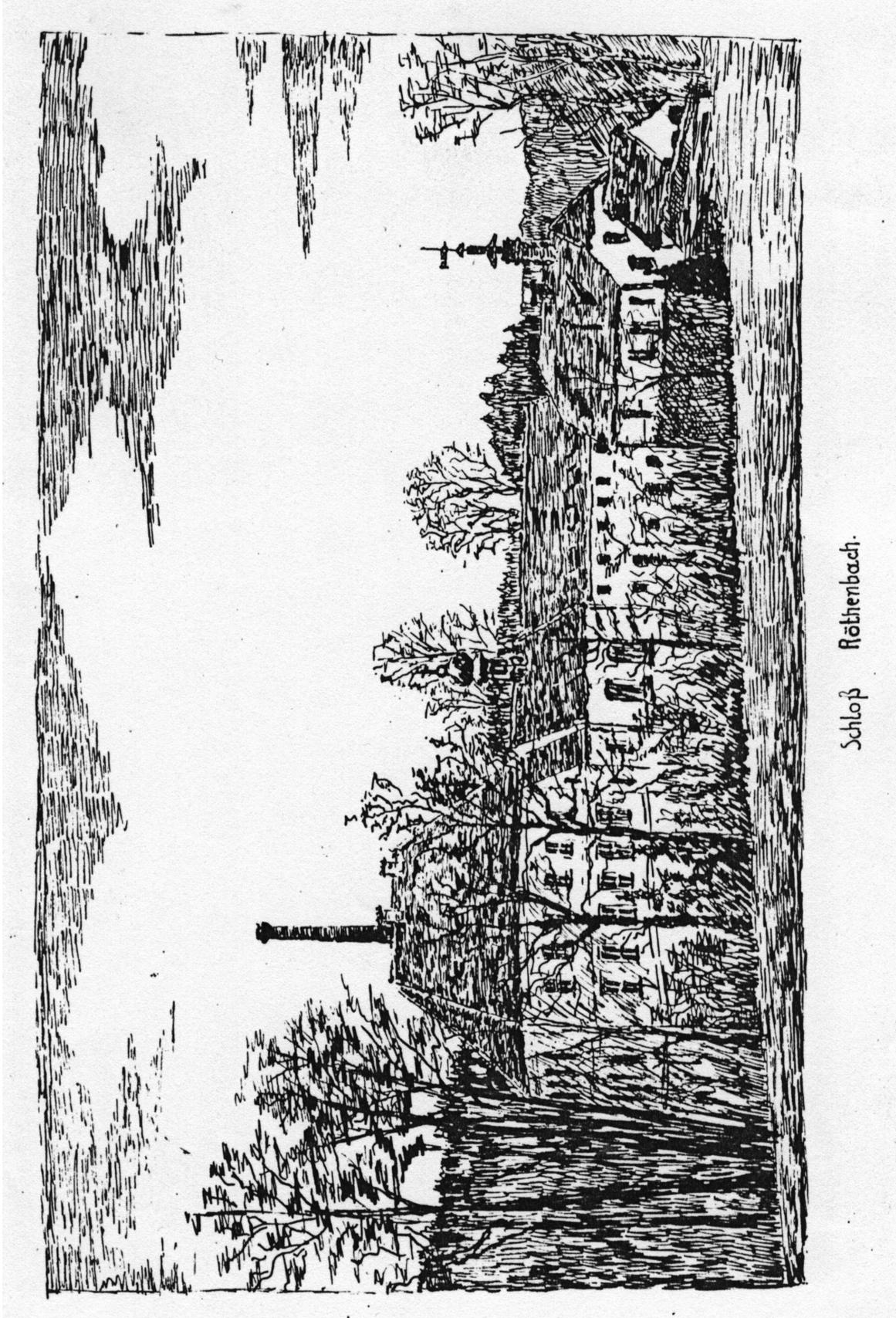
Die Ortschaft liegt versteckt in den sich ausdehnenden Föhrenwäldern. Sie ist von langgestreckten Weihern umgeben und ist nach dem aus dem Röthelweiher kommenden Bach gleichen Namens benannt. Der Ort gehört zur Markt- und Pfarrgemeinde Kohlberg. Bis zum Jahre 1916 besuchten die Röthenbacher Kinder auch die Schule in Kohlberg auf mühevollen, beschwerlichem Wege. Seither besitzt der Ort eine eigene einklassige, ungeteilte Schule, die jedoch nicht in eigenem Gebäude untergebracht ist. Der Schlossgutsbesitzer, Herr Hermann von Grafenstein, stellte im sogenannten Langhaus, einem für seine Arbeiter bestimmten Gebäude, Räume für ein Lehrzimmer und für eine zweizimmerige Lehrerwohnung zur Verfügung. Bis zur Auflassung der Glasfabrik im Jahre 1928 wurde die Schule aus den Kohlevorräten dieses Betriebes auch unentgeltlich beheizt.

Den Kern der Ortschaft bildet der Gutshof der Familie von Grafenstein, an den eine Brauerei, eine Spiritusbrennerei und ein Sägewerk organisch angegliedert sind. Ehemals war die Besitzung ein Landsassengut. 250 ha Boden werden landwirtschaftlich genutzt. Ebensoviele Forstwirtschaft ist der Familie zu eigen. Die in früheren Zeiten angelegten Weiher im Ausmaße von 100 ha nützt der Besitzer fischereiwirtschaftlich. Die am Abfluss des Hammerweiher einggerichtete Turbinenanlage versorgt Betriebe und private Haushaltungen mit Licht- und Nutzstrom. Der Ort liegt an der Bahnlinie Weiden - Neunkirchen in 412 m Seehöhe und hat ein rauhes Klima. Die feuchten Talgründe und die vielen Weiher bewirken in den Übergangsjahreszeiten viele feuchte, neblige Tage und beschweren die Atmungsorgane und drücken die Temperatur morgens und abends. Dem Obstbau ist das Gelände nicht günstig. Nach dem Einströmen der Flüchtlinge in den Jahren nach dem unglücklichen zweiten Weltkrieg schwoll die Bevölkerung auf 390 Menschen an. Viele arbeitsfähige Männer und Frauen sind im Gutshof und seinen Nebenbetrieben beschäftigt.



Zahlreiche Menschen finden im Eisenwerke in Weiherhammer und in den großen Fabriksbetrieben der aufstrebenden Stadt Weiden Arbeit und Verdienst. Viele Familien nehmen die Gelegenheit wahr und züchten Geflügel und Ziegen und schaffen sich so Erleichterungen in den Lebensnöten. In den nahen Wäldern sammelt man sein Winterholz, im Sommer finden alt und jung, groß und klein schmackhafte Pilze und Heidelbeeren und Preiselbeeren in großen Mengen und verbreitern mit dem Erlös ihres Fleißes ihre Lebensgrundlagen. Die Schulkinder bringen in den Hauptferien Tag für Tag im Walde zu.

Trotz seiner Verstecktheit besuchen viele Fremde das Dörflein. Die ursprüngliche Tier- und Pflanzenwelt und die ansprechende Landschaft locken sie aus den Mauern ihrer Häuser. In der heißen Jahreszeit wimmeln die Ufer der Weiher von Gästen. Naturfreunde finden in den Wäldern noch unverfälschte Natur. Die günstigen Zugverbindungen erleichtern den Menschen ihre Vorhaben. Der Bahnhof erfreut sich recht lebhaften Verkehrs. Große Stapel Holz aus dem Staatsforste und bäuerlichen Wäldern werden verladen. Die Bauerngemeinde Massenricht und die Dörfer Ober- und Untersteinbach verladen ihre Erzeugnisse und die dem Gute angegliederten Betriebe entladen ihre Rohstoffe. Mit der steigenden Kapazität der Industriewerke in den Nachbarstädten weitet sich auch der Berufsverkehr ständig aus. Der Straßenverkehr leidet sehr unter den schlechten Verbindungswegen. Der Ort besitzt keine einzige fahrbare Straße. Die Gemeinde Kohlberg ist an Verkehrswegen in Röthenbach nicht interessiert.



Schloß Röthenbach.

Das Pflanzenkleid der heimatlichen Landschaft.

Das Bild vor dem Auftreten des Menschen zeigt die Heimat mit Urwald bedeckt. Wir finden Mischwald mit laubabwerfenden Bäumen. Die Wälder waren anders zusammengesetzt als unsere jetzigen künstlichen Forste. Reichliches Unterholz machte den Wald schwer gangbar. In den Tälern breiteten sich Sümpfe und Moor aus. Außer Wald und Gewässern gab es keine offenen, freien Fluren. Die Flora war damals einförmiger als jetzt. Allmählich rückt der Mensch in unsere Gebiete vor. Für Ackerbau und Viehzucht musste das Land hergerichtet werden. Die Wälder verschwanden oder lichteten sich. Die Neuanpflanzungen wurden einheitlicher. An geeigneten Stellen entstanden Äcker und Wiesen. Aus weniger wertvollem Land wurden Hutweiden. Dazu gesellten sich Gruben, Schuttplätze, Straßen und Eisenbahndämme. Viele früher nicht oder spärlich vorhandene Pflanzen fanden passende Standorte. Mit dem Bilde der Landschaft veränderte sich das Bild der Flora.

Das Gebiet unserer Dorfgemarkung lag in den Urzeiten der Erde unter einer Juradecke, die später ausgeräumt und abgebaut wurde. Zurück blieben die kalkarmen, wasserarmen und humusarmen Sandböden der Gegenwart. Auf ihnen gedeihen die Kiefernwälder mit Besenginster, Wacholder und den begehrten Sträuchern der Heidel- und Preiselbeere und dem Heidekraut. Der Botaniker kann an versteckten Waldplätzen im März den blühenden Seidelbast und im Sommer die seltene Tollkirsche entdecken. Farbenreicher ist das Bild am Wasser. Große Flächen der Weiherspiegel sind mit den großen, elliptischen, lederartigen Schwimmblättern der Teichrose überdeckt. Im Sommer ragen die leuchtenden, schneeweißen Blütenrosen über das Wasser empor. An den Uferrändern leuchten die gelben Blüten der schönen Wasserschwertlilien. Rund um das Schloss und seinen Park säumen viele alte Eichenriesen die Wege.

Die Tierwelt der Heimat.

Die Flurnamenkarte verrät, dass in vergangenen Tagen der Bär, das größte deutsche Raubtier, hier heimisch war. Heute erinnern nur die Namen seiner Verstecke an sein Dasein. Der Hirsch hat in unseren Wäldern seine letzte Zuflucht gefunden. Er ist in den Wäldern zwischen Grafenwöhr, Vilseck, Kohlberg und Parkstein noch Standwild. Er ist das edelste Wild, das diese Wälder dem Beschauer bieten können. In frostigen Oktobernächten kann der nächtliche Lauscher den weithintragenden Brunftschrei hören. In den Jahren knapp nach dem zweiten Weltkriege hallten in den Abendstunden von der knapp achthundert Meter entfernten Lehne zum Hainbach die Schreie der Hirsche und die Geweihschläge der Kämpfer durch die Wohnungsfenster der Häuser, selbst das Stöhnen von der Kugel hingestreckter Tiere war zu vernehmen. In den Rudeln bis zu zwanzig kann der vorsichtige Wanderer diese schönen, aber scheuen Tiere erspähen. Hoffentlich dürfen unsere Wälder noch in fernen Tagen das Hirschhoamatl der Oberpfalz sein. Der Auerhahn oder Urhahn lebt noch als Überbleibsel alter Zeiten. Abseits vom Getriebe der Menschen führt er in den großen Waldungen sein einfaches, heimliches Leben. Den Birkhahn konnte der Erzähler weder sehen trotz günstiger Äsungsmöglichkeiten. Er meidet das zahlreiche Haar- und Federraubwild. In den Nachkriegsjahren statteten Wildschweinrudel den Kartoffelfeldern recht oft nächtliche Besuche ab. Herr von Grafenstein schoss 1952 auf dem nächtlichen Ansitz einen kapitalen Keiler. Daneben lebt und stirbt in Wald und Flur, was sonst in deutschen Landen üblich ist, Fuchs und Dachs, Has und Reh, Wiesel und Iltis, Eichhorn, Maulwurf und Igel. Die zahlreichen Füchse, der lockere Sandboden erleichtert ihnen die Anlage ihrer unterirdischen Baue, kämpfen einen schweren Existenzkampf. Sie sind von der Haarräude befallen und erfrieren in der kalten Winterzeit, ihres schützenden Haarkleides beraubt. Zeitweise nisten auch Rebhühner in den Feldfluren. Sie zogen ihre Küken groß, wurden vom Jagdherrn geschont

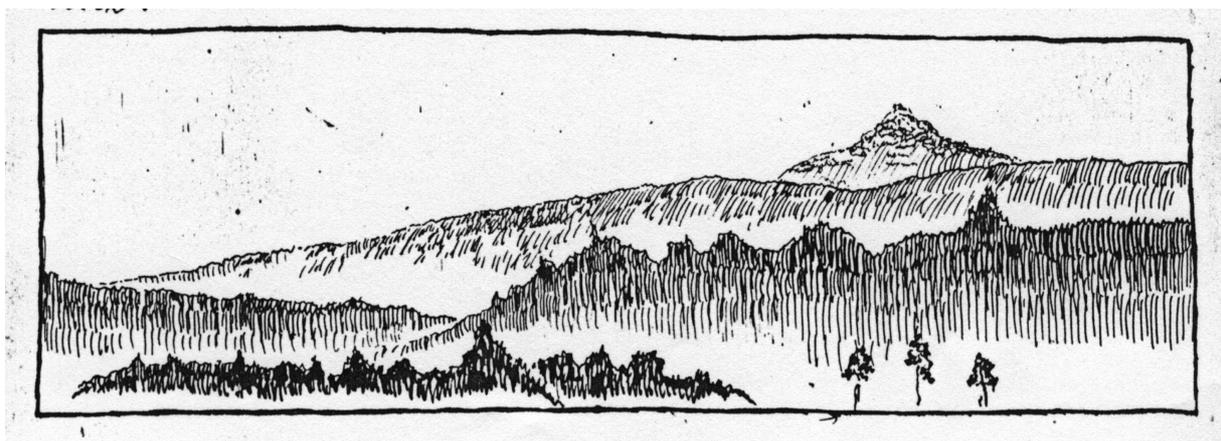
und gefüttert, aber Witterung und Raubwild trieben die Ketten nach kurzer Gastzeit in klimatisch begünstigtere Gegenden. Habichte und Bussarde und Eulen mit Ausnahme des Uhus sind ständige Vögel. Am Wasser lebt der blauschimmernde Eisvogel. Zwischen den Kronen der Bäume huscht in den tiefen Dämmerungsstunden lautlos der Ziegenmelker dahin. Wenn im Herbst die das Dorf säumenden Eichen von reifen Früchten übersät sind, bricht aus den umliegenden Wäldern geradezu eine Eichelhäherinvasion an. In großen Scharen fliegen sie eifrig her und hin und schleppen die Früchte in ihre Winterverstecke. Ein Eldorado bieten die Gewässer den Wasservögeln aller Art. Im Gras der Uferwiesen und im Schilf der Teichränder finden Stock- und Krickenten, Taucher und Teichhühner passende Nistgelegenheiten. Aus dem Wasser ragen die Schilfburgen der Bisamratten. Wenn die herbstliche Zugzeit da ist, sammeln sich hunderte von nordischen Enten auf dem Spiegel des Hammer- und Mühlweiher. Sie unterbrechen ihre lange Reise, bis strenger Frost ihnen ein weiteres Verbleiben unmöglich macht. Sie beobachten mit misstrauischen Augen die Uferländer und lassen sich vom Jäger nicht überlisten. Erscheinen große Raubvögel, insbesondere Fischadler am Himmel, gleich einer Wolke erheben sie sich zum Himmel, um sich vor ihren Fängen zu retten. Der Gutsbesitzer hat seine Teiche mit Nutzfischen gut besetzt. Als im Jahre 1953 der große Hammerweiher nach einem Zeitraum von 7 Jahren gezogen wurde, wurden an 30 Zentner Fische gefischt. Der größte Hecht wog 28 Pfund, viele Karpfen erreichten ein Gewicht von 20 Pfund.

Die Heimat in frühgeschichtlicher Zeit.

Unsere Heimat dürfte in vorgeschichtlicher Zeit nicht bewohnt gewesen sein. Der urgeschichtliche Mensch hat hier selbst das Gebiet für Siedlungszwecke gemieden. Im Altertum lagen zwischen der Donau und den deutschen Mittelgebirgen breite Flächen siedlungsleerer Urwald. Gegen 400 vor Christi wanderten Kelten in unseren Raum ein. Keltische Namen Naab u. a. erinnern daran. Der Stammesname der keltischen Bewohner der Oberpfalz und des Obermaingebietes ist unbekannt. Ostwärts siedelten die keltischen Bojer in Böhmen, westwärts die keltischen Helvetier, nordwärts die keltischen Teurier. Als die Römer im Donaulande Fuß fassten, wurden die Kelten am oberen Main von Germanen verdrängt. Vor Christi Geburt zogen die Markomannen den Main aufwärts nach Böhmen in ihre neue Heimat, im Südosten setzten sich südwestlich vom Böhmerwald die germanischen Varisken fest. Bis zum oberen Main dringen die Ermunduren vor. Naab und Vils war ihre Siedlungsgrenze. Im fünften Jahrhundert verlassen sie ihren Siedlungsraum. In Burgund tauchen sie wieder auf. Nach Auszug der Markomannen, nun Bajuwaren genannt, ins Donauland, drangen Siedlungskeile nach Norden vor. Reste der alten Varisker mischen sich mit ihnen zum oberpfälzischen Volkstamm.

Im sechsten und siebten Jahrhundert breiteten sich mit dem Avaveneinbruch in Europa die Slawen nach Westen aus, setzten sich in Böhmen fest und berührten in ihrem Drange nach Westen die Grenzen unserer engeren heimatlichen Gemarkung. Die Slawen siedelten entlang ihrer Wanderwege Egertal - Steinwald und Wondreb - Waldnaab. Die Linie Kreußenquelle - Heidennaab - Naab ist die westliche Grenze ihres Ausbreitungsbereiches. Die Oberpfälzer Slawen waren weder zahlreich noch staatlich geeinigt. Vom böhmischen Stammland waren sie durch unwegsame Gebirge getrennt. Ihre Siedlungen lagen weithin zerstreut und spärlich. Sie siedelten an Talhängen, an fischreichen Gewässern, in wildreichen Wäldern, die Waldzeinerei ermöglichten. Solche boten ihnen ihre Lebensgrundlagen. In der Karolingerzeit wurden sie christianisiert und

germanisiert. In der großen Rodungszeit wurde das slawische Element von Bajuwaren und Franken kolonisiert und die dünne slawische Bevölkerung aufgesogen. Das bisher unbesiedelte Gebiet wurde erschlossen. Der Weitblick Karls d. Großen durchschaute die Bedeutung dieses Gebietes. Mit der ihm eigenen Tatkraft und Energie gründete er die Markgrafschaft auf dem Nordgau. Durch markgräfliche Rodung verwandelte sich dieses Land aus einem Einfallstor des Slawentums in ein Bollwerk gegen dieses. Durch mächtige Trutzburgen den Grenzen entlang wurde das deutsche Hinterland gegen die Slawen abgeriegelt. Durch die großartige Missionierung dieses deutschen Sperrlandes durch die Regensburger Kirche wurde die Oberpfalz noch fester dem deutschen Reiche angegliedert. Viele Große des Reiches führte der damals zeitgemäße Landhunger in den Nordgau. Babenberger, Diepoldinger, Sulzbacher, Hirschberger, Leuchtenberger und die zahllosen Geschlechter der Ministerialen errangen sich hier eine bedeutsame Stellung. Der Bevölkerungsüberschuss Altbayerns fand in unseren heimatlichen Gauen ein Feld fruchtbarer Betätigung. Die Hauptarbeit der Erschließung leisteten nicht die Laienmächte, sondern die Mönche als Pioniere deutsch-christlicher Kultur. Die Klöster wurden Mittelpunkte planmäßiger Rodung von Sumpf und Wald, Musterschulen für fortschrittlicher Bodenkultur und eines heimischen Handwerkerstandes. In schwerem Kampfe mit Wald, Wasser, rauhem Klima und steinigem Boden haben sie dieses von Natur so stiefmütterlich bedachte Land dem Pfluge unterworfen. Was die Oberfläche zu wenig gab, das ersetzte das Innere der oberpfälzischen Berge durch seinen Reichtum an Erzen und Gestein. Er machte die Heimat zu Deutschlands reichster Provinz.



Das Hammerwesen in der Heimat.

Die Entstehung des Ortes Röthenbach hängt mit der Entwicklung der oberpfälzischen Eisenindustrie zusammen. In den ältesten Zeiten war in Röthenbach eine Bleischmelze, welche jedoch nach dem Verfall der Bleibergwerke zu Freihung und Bleisaisach wieder einging. Mit den Erzfunden im Gebiete Amberg, Sulzbach und Auerbach erblühte das Wirtschaftsleben. Immer mehr breitete sich das Eisenhandwerk. Die ersten Eisenschmelzen waren primitive Gruben an Abhängen. Holzkohle der umliegenden Wälder diente zum Erhitzen des Erzes, die Hirschhaut ersetzte den Blasbalg. Der Erzgräber war anfänglich auch Köhler, Schmelzer und Schmied. Später wurden die Schmieden an Bachläufe verlegt. Durch bürgerfreundliche Landesherrn begünstigt, entwickelte sich das Hammerwesen schnell aufwärts. Aus dem bewussten Schmied wurde ein Hammermeister und schließlich der angesehene, wohlhabende, einflussreiche Hammerherr. Durch die 1387 in Sulzbach abgeschlossene Hammereinigung sicherten sich 66 Hammerherrn Erzeugung und Absatz ihrer Erzeugnisse. Bedingungen über Abgabe von Erz, Verkauf, Eisenpreise, Arbeitsdauer und Löhne wurden festgelegt. Die Eisenhütten erlebten einen beispiellosen Aufstieg. In wenigen Jahren stieg die Zahl der Hammerwerke auf über 200. In alle Welt ging das Oberpfälzer Eisen, bis nach Konstantinopel, nach Frankreich, nach den Niederlanden und über Leipzig nach der Nord- und Ostsee und bis nach Kiew. Neben Stabschienen- und Prügeleisen waren Bleche besonders begehrt. Im fünfzehnten Jahrhundert lebten 40.000 Menschen der Heimat vom Eisengewerbe, 1000 Bergleute förderten Erz. 5000 Holzfäller und Köhler bemühten sich im Walde um die Bereitstellung der wichtigen Holzkohle. Viele Bauern vernachlässigten ihre Bauerngüter und wurden Fuhrwerker. An 200.000 Fuhren fielen jährlich an. In der heimatlichen Landschaft waren drei Bedingungen zur Erzverhüttung gegeben, abbauwürdige Erzlager, ein reicher Waldbestand lieferte die unersetzlichen Holzkohlen, die Bäche und Flüsse führten dank des Waldreichtums das ganze Jahr hindurch genügend Wasser zum Betriebe der Blasbälge und der Hammerwerke. Um das Wasser an die Räder der Hammerwerke zu führen, wurden die Bäche durch Dämme zu

Weihern aufgestaut. Zwei Räder wurden gewöhnlich angetrieben, das Balgrad und das Hammerrad.

Ein Hammerwerk konnte nur mit landesherrlicher Genehmigung errichtet werden. Die Hammerherrschaften gelangten zu Ansehen. Seit der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts bildeten sie ein wichtiges ständisches Element. Die Familien der Hammermeister traten in den Landsassenadel über, zu Röthenbach die Sauerzapf. Die Hammermeister waren reisig, das heißt, sie dienten dem Landesherrn zu Pferde, brachten ihre kräftigen Schmiedegesellen als willkommenes Fußvolk mit. Über ihre Werksleute übten die Hammerherrschaften die niedere Gerichtsbarkeit aus. Der Eigentümer des Hammers erhielt Rodungsland für seine und seiner Leute leibliche Nahrung und Holz für den Hammerbetrieb. Ihm stand die Fischerei in den Gewässern zu, das Recht des Kohlenbezuges aus den landesherrlichen Waldungen gegen festen Kohlenzins und das Recht des Ausschanks auf dem Hammer zu. Er stand im Schutz und Schirm des Landesherrn. Im Hammerbrief waren diese Rechte ausdrücklich festgestellt. Jeder Hammerherr zeichnete seine Erzeugnisse mit eigenem Warenzeichen. Der Hammer zu Röthenbach führte ein „Aichl“. Bis Beginn des dreißigjährigen Krieges wirkte sich die Hammereinigung segensreich für das Eisenhandwerk aus. Mit seinen Verwüstungen verkam das Hammerwesen. Nach dem Kriege arbeiteten nur 29 Hämmer. Kurfürst Max Emanuel war bestrebt, dem Bergbau zu helfen. Im 18. Jahrhundert hörte man in 40 Hämmerern das Pleschen und sah den Feuerschein der Hochöfen. Kohlen-, Erz- und Eisenfuhrwerke belebten Straßen und Wirtshäuser. Von Jahr zu Jahr bedrohte der Wettbewerb des Auslandes (Böhmen, Steiermark) und Holzangel im Inland das Hammergewerbe. Dampfmaschine und aufkommende Großindustrie legten es schließlich ganz still. Bis 1880 arbeitete der Hammer zu Röthenbach. Der Hochofen, in dem Erz aus Auerbach verhüttet wurde, stand im Hause, in dem jetzt die Schwestern des Gutsbesitzers wohnen. Nach Auflassung des Hochofens wurde das Gebäude in ein Wohnhaus umgebaut.

Der Alltag im Hammerdorf.

Fröhliches Leben und Treiben herrschte im Dorfe. Fleißig benützte Wege führten zu den Nachbarorten. Die Obere Pfalz wurde die reichste Provinz in deutschen Landen genannt. Alte, mauerumwehte Städte gab es allenthalben. Burgen sahen trutzig von den Bergen, stark und finster wie unbezwingliche Bollwerke und manch edles Geschlecht hauste darin. Im Wiesengrund am Saume des Wassers lag ein stattliches Gehöft mit starken Mauern und hochgiebeligem Dach und ringsum wie Kücklein um die Henne kleine Häuser mit Strohdächern und kleinen Guckfenstern. Feuerschein und sprühende Funken leuchten aus einem breiten, niederen Kamin, der aus einem schuppenähnlichem Gebäude ragt. Durch das Tal schallen das schwere Pumpum und das Pimpim von großen und kleinen Hämmern der Hammerschmiede.

Die Hammerschenke ist auch ein strohgedecktes Gebäude mit niedrigen Fenstern. Aus der Dachluke ragt der Strohwisch an einer langen Stange. An der Rückseite umschließen Stallungen und Schupfen einen umfangreichen Hof. Fremde Wagen mit starken, eisenbeschlagenen Rädern und einer festen Blahe stehen im Hofe. Wandernde Gesellen, rußgeschwärzte Schmiede und reichgekleidete Kaufleute mit ihren schwerbewaffneten Knechten sorgen für lustiges, zechfrohes Treiben in der Schankstube. Ein Karren mit Holzkohlen beladen knarrt zur Hammerschmiede. Wenn die Köhler einen fertigen Meiler abgedeckt haben, liefern sie im Hammer ab und empfangen im Herrenhause ihre wohlverdienten Kreuzer. Auf dem Wege von Auerbach her rollen die schweren Fuhrwerke der Erzfuhrlaute. Die Hammergesellen kommen aus der Werkstätte und sind ihnen beim Abladen behilflich. Sie haben ihre Lederschurze abgelegt und sind mit grobem Leinenhemd bekleidet. Die Füße stecken in einfachen derben Holzschuhen, Zehen und Fersen bleiben unbedeckt. Ein arger Durst sitzt ihnen in der Leber.

In der Hammerschmiede ist es heiß. Schweißtropfen perlen den Männern von der Stirne. Mit langen Löffeln schöpfen sie in der

Schmelz die unreine Schlacke ab. Daneben dröhnen die mächtigen Hämmer. Das Wasser setzt sie in Bewegung. Die Walze des Wasserrades ist mit Zapfen versehen, welche die Hämmer hinten niederdrücken, so dass sie vorne aufsteigen. Wenn der Zapfen weicht, fällt der Hammer mit schwerer Wucht auf den Amboss. Hat der Erzklumpen die schwere Hammerschule bestanden und die gehörige Form erreicht, dann wird in der Schmiede das Werk beendet, in der Schleife der Schliff gegeben und in der Schlosserei die Verzierungen gemacht.

Die Wirtsstube ist düster und dunstig, die rohe Balkendecke von Rauch und Ruß des Kienspanlichtes geschwärzt. In der Mitte steht der rohgezimmerte Tisch. Köhler, Hammerleute und Fuhrleute trinken aus Henkelkrügen ihr Bier. Vom großen offenen Herd flammt der Schein durch die Stube. Im Herrenwinkel sitzen fremde Kaufleute mit dem Hammerherrn und handeln ihre Geschäfte aus. Tag und Nacht ist die Schenke geöffnet, denn zu jeder Zeit wollen die Gesellen ihren Durst stillen. In der Abendstunde läutet die Glocke des Hammerkirchleins. Der Wirt tritt in die Stube und meldet es. Alle verstummen und beten nach, was der Wirt ihnen vorbetet.

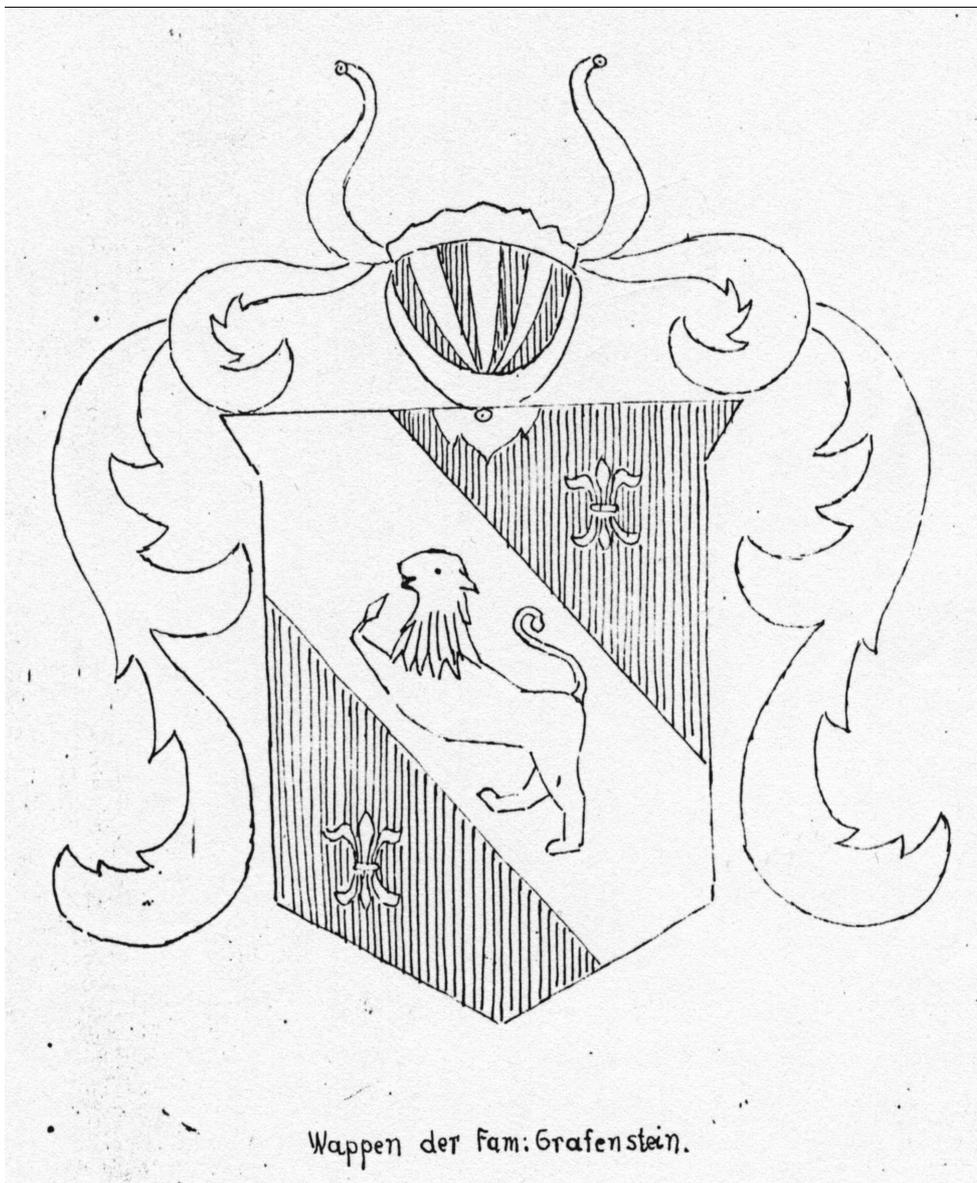
Die Meilenbrenner stapfen in ihren Wald zur Meilerei. Feuer werfen ihren hellen Schein ins Waldesdunkel. Die ganze Nacht brennen sie und sollen zur Arbeit leuchten. Die Knechte und Köhlerbuben sind fleißig gewesen. Sie haben einen kreisrunden Platz abgerodet, in der Mitte eine dicke Stange aufgestellt und Holz um sie geschichtet. Unten haben sie einen Feuerkanal freigelassen und mit leicht entflammbarem Holze ausgefüllt, um den Meiler schnell in Glut zu setzen. Nun müssen sie den Meiler recht sorgfältig mit Erde eindecken. So ein Meiler will stets überwacht sein, darum muss immer einer bei Nacht Wache halten. Für ihn ist neben dem Meiler eine Erdhütte errichtet. In ihr kann sich der Wächter auf einer Moosbank ausrasten. Auf den Meiler führt eine Stiege aus Holzscheiten, damit überall nachgeholfen werden kann. Oft muss die Erddecke des glühenden Meilers mit Wasser begossen werden, damit keine Risse entstehen. Der Köhler wohnt in einem aus Baumstämmen gefügten Blockhaus, dessen Ritzen mit Moos verstopft sind. Darin haust er jahraus, jahrein und wünscht sich's nicht besser. Er ist genügsam.

Hammerherrn in Röthenbach.

In der ersten Hammereinigung 1387 ist Otto Heyden Hammermeister zu Röthenbach. In der Abschrift einer Urkunde, die sich noch in Röthenbach findet, ist im Jahre 1416 Friedrich der Gwandörfer Besitzer des Hammers zu Röthenbach. Von dieser Familie war Wolfherd der Gwandörfer Pfleger zu Parkstein 1404. Diesem Friedrich wird der Hammer zu Röthenbach erblich verliehen, jedoch mit der Bedingung, jährlich dem Amtmann zu Parkstein zu Martini zwei Pfund Pfennige Weidener Währung Zins zu entrichten, wofür er unter dem Schutz der Amtsleute gestellt und ihm die Freiheit verliehen wurde, soviel Holz zum Bauen, Zimmern und Brennen, als er nur wollte, in den herzoglichen Wäldern zu schlagen, sowie Kohlen zu brennen, jedoch nach Entrichtung des gewöhnlichen Holzzinses. Zu gleicher Zeit wird ihm die Gerichtsbarkeit über seine Leute gegeben. „Wer Rechtes zu ihm oder zu ihnen zu klagen hätt“, derselb soll Recht nehmen von ihm vor unsern Amtmann zu Kohlberg, als dass vor Alters herkommen ist.“ Mit andern Worten war in Zivilsachen das betreffende Forum für die Besitzer von Röthenbach das Amt Kohlberg die niedere Gerichtsbarkeit für die Bewohner von Röthenbach aber hatte die Guts-herrschaft, während die Strafrechtspflege beim Amte zu Parkstein war. Bald nach Ausstellung des oben genannten Freiheitsbriefes treffen wir Georg den Sauerzapfen, Bürger von Sulzbach, als Besitzer von Röthenbach, dessen Tochter den Hans Kastner zu Unterschnaittenbach, genannt der Schwarze, Bürgermeister von Amberg, heiratete. Von Friedrich dem Sauerzapfen gelangte Röthenbach Ende des 16. Jahrhunderts an Nikolaus Haslauer, Landschreiber in Auerbach und Eschenbach, welcher mit der Gemeinde Kaltenbrunn einen Streit wegen Verschüttens des Weiherdammes bekam. Auf diesen Nikolaus Haslauer folgte die Familie Pappenberger, zu deren Besitz nicht allein das Schloss und der Hammer zu Röthenbach, sondern auch der Hammer-, Schüler-, Mühl- und Neuweiher, viele andere kleine Weiher, dann Wiesen und Forste, die Öde Tannlohe und das Waldturnerlehen Untersteinbach gehörten. Friedrich und Christof Pappenberger zu Unterfrankenöhe samt Schwester Dorothea, deren Vormünder Hans Hirschaidler, Gabriel Podem von Floß und Hans Siegenreuter zu Regentumbach, verkauften am 3. Mai 1539 ihre Besitzungen zu Röthenbach und Untersteinbach an

Paul Kastner zu Unterschnaittenbach. Dorothea Pappenberger wollte nach erlangter Mündigkeit Einsprache tun, jedoch ohne Erfolg. Die Kastner nahmen den Streit mit den Kaltenbrunnern wieder auf. Sie, die Kastner, hatten zwar ihre Einwilligung gegeben, dass der Weiher erweitert und höher gelegt werde, dennoch erlangte Paul Kastner 1550 eine Sicherheit gegen allfalsigen Schaden, welchen zu leisten die von Kaltenbrunn sich weigerten. Die Regierung von Amberg entschied damals, dass die Kaltenbrunner ihre Weiher gehörig befestigen und andämmen dürfen, dagegen aber Bericht erstattet werden sollte, wenn dem Kastner wirklich Schaden zugehe. Die Rebelmühle bei Röthenbach, welche zur niederen Gerichtsbarkeit dahin gehörte, hatten die Pücheler inne, von denen die Brüder Erhard, Hans und Sebastian mit ihren Frauen ihrem vierten Bruder Egid 1589 die Mühle übergaben. Sechzehn Jahre später, 1605, kaufte sie Daniel Kastner um 1590 fl und 12 fl Leihkopf unter Beihilfe des Stadtschreibers Georg Zeschlin zu Weiden und vor den Zeugen Andreas Schwabl, Schullehrer in Mantel, Stefan Vischer, Erhard, Hans und Sebastian Pücheler, Daniel Modl zu Holzhammer und Christof Paul Gugel zu Röthenbach. Daniel Kastners Tochter Anna Maria hatte in erster Ehe Christof Paul Gugel, in zweiter Ehe aber Hans Paul Schlaher zu Steinfels zum Manne, welche beide in den Besitz Röthenbachs kamen. Des Letzteren Kinder waren Georg Friedrich, der Leonore Gugel heiratete und eine Tochter, welche den Rittmeister Johann Friedrich Schmidt von Altenstadt bei Erbendorf ehelichte. Dieser verkaufte gegen Herausgabe von 400 fl an seinen Schwager und 1000 fl an seinen Schwiegervater das Gut Röthenbach an den gewesenen Hauptmann im Kron'schen Dragonerregiment Johann Peter Abel Mosen. Die Witwe dieses Hauptmanns Anna Elisabeth, geborene von Mann nahm in zweiter Ehe Johann Georg Kögler, Leutnant im Zoikschen Regiment. Auch dieser blieb nicht lange im Besitz von Röthenbach. Das Gut wurde 1670 im Beisein des kurfürstlichen bayerischen Oberwachtmeisters Nikolaus Trollinger und des Doktor Martin Schüßl, Stadtsyndikus zu Sulzbach an Hans Andreas von Schönstätt von Buch und Weisdorf verkauft. Der Sohn des Hans Andreas von Schönstätt, Rudolf Heinrich, geboren 1669, gestorben 1718, zu gleicher Zeit, Besitzer von Untermantel (Weiherhammer) liegt in der Pfarrkirche zu Kohlberg begraben. Rudolf Heinrichs

Sohn verkauft Röthenbach an den Hammermeister zu Altenweiher, Johann Ertl, Besitzer von Langenbruck und Höllenziechen, dessen Erbe Johann Michl Ertl anfangs unter der Vormundschaft Konrad Vorsters von Mantel stand. Von Rosine Ertl, geborene Kiese Wetter, kam Röthenbach an die Familie Grafenstein 1756. Sie stammt aus Neuenhammer. Der jetzige Besitzer, Hermann von Grafenstein, übernahm das Gut von seinem Vater i. J. 1900.



Die Geschichte der Kirche.

Gründungszeit der Pfarrei.

Die bayerische Herzogin Judith pilgerte nach dem Jahre 955 zu den heiligen Stätten im Morgenland. Nach ihrer Rückkehr stiftete sie in Regensburg eine Nikolauskapelle. Seit der Übertragung der Reliquien des heiligen Nikolaus aus seiner Bischofsstadt Myra nach Bari, der Hafenstadt in Süditalien im Jahre 1087 wurde Sankt Nikolaus bei den deutschen Rittern und Herrschern auf ihren italienischen Heerfahrten und Kreuzzügen bekannt und geehrt. Mancher Kreuzfahrer mag, wenn er nach gefährlicher Fahrt glücklich wieder im Hafen von Bari gelandet war, gelobt haben, dem Heiligen dieser Stadt in der Heimat eine Kapelle zu erbauen. So ist auffallend, dass die Grafen von Babenberg, denen 936 bis 1053 die Erschließung unseres Nordgaves anvertraut war, bei ihren Burgen im Ammertal bei Sulzbach, in Kreussen, in Altbayreuth und in Kulmbach Nikolauskapellen hatten, die im Jahre 1003 genannt werden.

Ein Bedürfnis, auf dem Kohlberg eine Kapelle zu errichten, war erst gegeben, als die anfänglichen Köhlerhütten unweit der Meilerstätten sich zu einem Dorfe geweitet hatten und ringsum durch Rodung des Waldes (Schaffung von Grünflächen) die Gründörfer (Artesgrün, Hannersgrün) entstanden waren. Das dürfte um 1100 der Fall gewesen sein. Erbauer dieser ersten Nikolauskapelle an diesem immer landesherrlichen Orte Kohlberg war wohl der Landesherr der Herrschaft Parkstein, zu der Kohlberg stets gehörte, die Grafen von Sulzbach. Sie waren die Erben der Babenberger Grafen in Ammertal mit seiner Nikolauskapelle und mögen diesen Rodungspatron Sankt Nikolaus besonders gehuldigt haben. Kirchlich gehörte damals Kohlberg und Umgebung zu einer der angrenzenden Ur- und Großpfarreien Luhe oder Mantel. Wohl unter der Herrschaft der Hohenstaufen, die in Kohlberg ein eigenes Richteramt errichteten (1188 - 1265) wurde die erste Kapelle durch eine Steinkirche ersetzt. Die alte Kohlberger Pfarrkirche (jetzt protestantische Kirche) geht in ihrer Anlage noch auf das aus der romanischen Zeit stammende Mauerwerk zurück, also auf das Jahr 1200.

Errichtung der Pfarrei.

Das Aufblühen des Erzbergbaues und der Eisenhämmer seit dem 13. Jahrhundert (Röthenbach und auch Kohlberg, Eisenschlackenfunde beim Bau des neuen katholischen Pfarrhauses) und die weite Entfernung von der Mutterpfarrei machten die Abtrennung dieser und die Gründung einer eigenen Pfarrei in Kohlberg notwendig zur Zeit um 1250. In den ältesten Pfarreienverzeichnissen des Bistums Regensburg aus den Jahren 1284 und 1326 ist unter dem großen Dekanat Nabburg auch die Pfarrei Cholberch angeführt. Der damalige Landesherr hat sie gegründet und war Patronatsherr.

Erhebung zum Markt.

Kohlberg muss um oder nach 1300 ein Markt geworden sein. 1344 verließ der Herzog Rudolf von Sachsen als Pfandinhaber der Herrschaft Parkstein dem Orte Kaltenbrunn alle Rechte des schon bestehenden Marktes Kohlberg. Rathaus und Bürgerhäuser wurden gebaut. Der heute noch sichtbare Mauerring um den Friedhof sprechen für eine befestigte Friedhofsanlage. 1898 wurde dieser Friedhof aufgelassen.

Im Jahre 1508 werden 300 Erwachsene als Seelenzahl angegeben, 1538 predigte in Weiden bereits ein protestantischer Prediger. Im Jahre 1542 vollzog der eine der beiden Landesherrn des Gemeinschaftsamtes Parkstein, der Herzog Ottheinrich von Neuburg seinen Übertritt zum lutherischen Bekenntnis und gebot allen Untertanen dessen Ausübung. Der andere Landesherr Kurfürst Ludwig von der Pfalz, der katholisch war, ließ ihn ruhig gewähren. Als Herzog Ottheinrich 1556 pfälzischer Kurfürst geworden war, ließ er im Jahre 1556 eine Kirchenvisitation halten zwecks gänzlicher Einführung des neuen Glaubens. Der erste lutherische Pfarrer in Kohlberg war Martin Kohler 1544. Nun war Kohlberg eine protestantische Pfarrei. Fünf Mal mussten die Untertanen in der Oberpfalz mit der Hauptstadt Amberg innerhalb von 80 Jahren ihren Glauben wechseln, je nachdem der Landesherr dem Luthertum oder dem Calvinismus huldigte. Die Herzoge von Neuburg ließen jedoch als Mitbesitzer des Amtes Parkstein den Calvinismus nicht eindringen. Herzog Wolfgang Wilhelm von Neuburg, vermählt mit einer Schwester des katholischen Kurfürsten Maximilian von Bayern namens Magdalena, war im Jahre 1613 wegen politischer Vorteile zum katholi-

schen Glauben übergetreten. Er wollte im Gemeinschaftsamte Parkstein wieder das katholische Glaubensbekenntnis einführen, stieß aber auf den Widerstand seines Bruders Herzog Heinrich von Sulzbach, der unter Herzog Wolfgang Wilhelms Oberhoheit in diesem Ländchen regierte, sowie auf den Widerstand des kalvinischen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, dem andern Mitbesitzer von Parkstein. Nach der Schlacht auf dem Weißen Berge 1620 verlor er auch sein oberpfälzisches Land an den katholischen Bayernherzog Maximilian. Nun ließ der katholisch gewordene Herzog Wolfgang Wilhelm von Neuburg unbekümmert um den Widerstand seines Bruders Herzog August von Sulzbach im Gemeinschaftsamte Parkstein den katholischen Glauben wiedereinführen. Mit dieser Aufgabe beauftragte Wolfgang Wilhelm seinen Vizekanzler Simon von Labrique, denn der war ein Mann von unbeugsamer Energie und glühendem Bekehrungseifer. Zu Kohlberg war damals lutherischer Pfarrer Veit Burkhard. Als Simon von Labrique am 18. August 1627 von Amberg nach Weiden fuhr, kam er auch durch Kohlberg. Auf dem Marktplatz traf er zufällig den lutherischen Pfarrer, den er auf der Stelle des Amtes enthob, wobei er bemerkt haben soll, er (der Pfarrer) sei ein Wolf, so sich in den Schafstall geschlichen und zum Kirchenamte so wenig tüchtig als ein Kuhhirte. Ein Soldat, der den Vizekanzler begleitete, soll dem Pfarrer höhnisch zugerufen haben, er solle nun Schuhe machen. In Weiden wurden Jesuiten eingesetzt, um die Untertanen katholisch zu machen. Der Schwedeneinfall im Jahre 1632 machte der Rekatholisierung ein Ende. Lutherische Pfarrer wurden wieder eingesetzt. Im Jahre 1634 zerstörte eine Abteilung Kroaten Kohlberg bis auf das sogenannte Buschhäusl. 1638 bis 1646 erheben sich Pfarrhof und Schule wieder aus Schutt und Asche, 1642 auch die Kirche wieder.

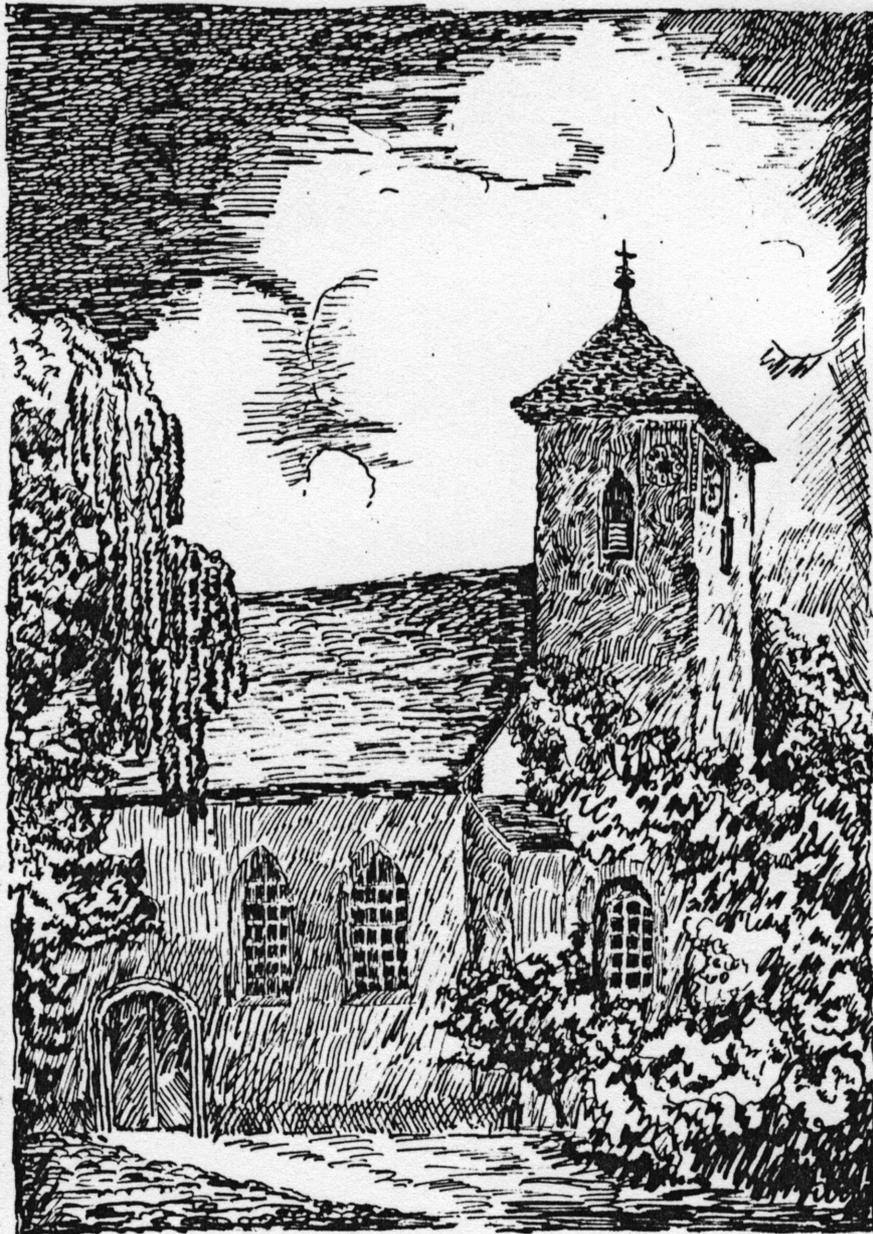
Nach Ende des Dreißigjährigen Krieges konnten sich die gemeinsamen Inhaber des Gemeinschaftsamtes Parkstein, also die Herzoge von Sulzbach, hinsichtlich des Glaubens nicht einigen. Sie beschlossen gemäß den Bestimmungen des Passauer Vertrages vom August 1552 die Einführung des Simultaneums. Die Untertanen konnten bei ihrem Bekenntnis, sei es katholisch oder lutherisch, bleiben. An den einzelnen Pfarrsitzen wurden katholische und lutherische Pfarrer und Lehrer angestellt. Das Einkommen unter sie geteilt. Die Kirche diente zur gemeinsamen Benützung für beide Bekenntnisse.

Die Zeit des Simultaneums.

Für die Katholiken in Kohlberg begann jetzt eine harte Zeit. Wegen des Priestermangels nach dem Dreißigjährigen Kriege und der geringen Seelenzahl wurde die katholische Pfarrei dem Pfarrer von Kaltenbrunn zur Mitverwesung zugeteilt. Im Markt Kohlberg sollen damals nur mehr 6, in der Pfarrei 20 Katholiken gewesen sein. Der lutherische Pfarrer wohnte fortan im jetzigen evangelischen Pfarrhof H. Nr. 57. Das katholische Hälfteeinkommen bezog der katholische Pfarrer in Kaltenbrunn. So blieb es bis zum Jahr 1739. In der Diözesanbeschreibung von 1665 heißt es bei Kohlberg: Die Simultankirche Sankt Nikolaus besitzt nur einen verletzten Altar. Die Einkünfte des Frühmessbenefiziums erhält der katholische Schulmeister als Gehalt. Die Einkünfte der Kirche sind gering. Die Seelenzahl betrug 44 Erwachsene und 28 Kinder bei den Katholiken und 248 Erwachsene und 132 Kinder bei den Protestanten. Doch innerhalb der folgenden fünfzig Jahre wuchs die Seelenzahl der Katholiken durch Zuwanderung von Arbeitern zum Hammerwerk in Röthenbach und von Dienstboten zu den lutherischen Bürgern und Bauern. Im Jahre 1723 werden in der Diözesanbeschreibung verzeichnet: 326 Seelen, davon 254 Erwachsene und 72 Kinder. Das Gotteshaus ist sehr arm, massen solches nichts hat als etwas weniges an Zehent, etwas weniges an Zinsen und was kollektiert wird in den Klingelsäckel. Die Lasten sind indes ziemlich groß, sintemalen das Gotteshaus und der lutherische Pfarrhof hievon in baulichen Würden müssen erhalten werden. Auch werden beiden Pfarrern jährlich verabreicht ein Gehalt von 6 Gulden und beiden Schulmeistern 3 ½ Gulden.

Von 1663 bis 1739 wurde durch die Kaltenbrunner Pfarrer auch eine eigene Pfarrmatrikel für Kohlberg geführt in lateinischer Sprache. Der katholische Richter Janner und sein Mitbeamter Sechser betrieben 1704 die Wiederbesetzung der katholischen Pfarrei in Kohlberg gegen den Widerstand des katholischen Pfarrers in Kaltenbrunn, der seiner Pfründe nicht verlustig werden wollte, beim bischöflichen Ordinariat in Regensburg. 1714 wird der katholische Herzog von Sulzbach, Theodor, Alleinbesitzer, weil er den andern kurpfälzischen Mitbesitzer einlöst. Nach 287jähriger Teilung erhält das Ländchen endlich wieder einen Landesherrn. Weihbischof Freiherr von Simmern stiftete 500 Gulden zum Unterhalte seines eig. Seelsorgers und der Landesherr zögerte nicht mehr mit der Besetzung im Jahre 1739. Seither ist Kohlberg eine selbstständige Pfarrei.

Im Jahre 1897 wurde der jetzige Friedhof oberhalb des Marktes angelegt. 1915 wurde das Simultaneum gelöst. 1914 wurde der Grundstein zur jetzigen Pfarrkirche gelegt. Der erste Weltkrieg und die Wirrnisse der Nachkriegszeit verzögerten die Fertigstellung der Kirche. Am 11. August 1934 wurde sie von Bischof Michael Buchberger feierlich eingeweiht. Im September 1949 hatte Pfarrer Anton Helm auch den neuen Pfarrhof errichtet.



Evang. Kirche.

Die Schlosskapelle.

Vor dem 30jährigen Kriege stand das Schloss an der Berglehne, über die der Kirchsteig nach Kohlberg führt. Im Verlaufe des Krieges wurde es eingeäschert. An seiner Stelle steht heute dort ein Gebäude, das den Namen Schafstall führt, aber als Heustadel benützt wird. Mit diesem ehemaligen Schloss war baulich eine Schlosskapelle verbunden. Zur Zeit der Glaubensspaltung war diese Kapelle das einzige Gotteshaus, in dem für die glaubenstreuen Katholiken der näheren und weiteren Umgebung noch Gottesdienst gehalten wurde. Im Schloss war ständig ein Schlosskaplan bestellt. Im Jahre 1726 erbaute die Guts- und Hammerbesitzerin von Röthenbach Jeanette Katharina Freifrau von Schönstätt, geborene von Peterswald bei ihrem Schloss (erbaut ...) eine Schlosskapelle. Der Kaltenbrunner Pfarrer Johann Würfl, von 1680 - 1736 Pfarrer in Kaltenbrunn, wozu die Pfarrei Kohlberg als Filiale gehörte, weihte sie am 8. Dezember 1726 zu Ehren Mariä Empfängnis mit bischöflicher Erlaubnis feierlich ein. Er berichtet dem Ordinariat Regensburg: „Die Freifrau von Schönstätt hat sich über die Einweihung sehr vergnügt und freudig erzeigt, so dass ihr, sonderlich bei gehaltener Exhortation (Predigt) die Tränen aus den Augen schossen. Auch Exzellenz von Wewelt, der Landrichter von Parkstein mit Frau und Schwester haben der Feier beige-wohnt.“ Die Baronin stellte sofort einen Schlosskaplan (Sazelan) namens Johann Konrad Agricola an und versprach öfters Gottesdienst halten zu lassen. Die Kapelle wurde 1909 renoviert. Der Pfarrer von Kohlberg ist verpflichtet, am 8. Dezember das Patrozinium der Kapelle durch einen Gottesdienst zu halten. Der Altar der Kapelle zeigt das Wappen der Familie von Schönstätt. Hinter dem Schlosspark steht an der Wegzweigung nach Steinbach und Thanhof eine kleine, niedliche Holzkapelle. Sie wurde um das Jahr 1890 vom Generaloberarzt von Grafenstein aus Dankbarkeit über die Genesung seines Töchterchens errichtet.

Die Husitennot.

Nach der Verbrennung des Johannes Hus in Konstanz 1415 griffen die zahlreichen Anhänger in Böhmen und Mähren zu den Waffen und

überfielen ihre katholischen Nachbarn. Während sie von ihrer Heimat als dem „gelobten Lande“ sprachen, nannten sie ihre Gegner die „Philister, Edomiter und Feinde Gottes“. Gleich im ersten Kriegsjahre fielen sie in unsere Heimat ein, als sie gegen Nürnberg zogen. Ihr Anführer Zizka von Troznow drohte: „Die Wagenburg wird rasseln, bis dem letzten Deutschen die Hirnschale eingeschlagen ist.“ Nach Raubzügen 1422, 1424, 1427, 1428 und 1429, in denen der Osten und Südosten der Oberpfalz verwüstet wurden, drangen sie 1430 besonders zahlreich und gut ausgerüstet durch unsere Gegend gegen Nürnberg vor. Sie zerstörten an die hundert ummauerte Städte. Auch Weiden litt schwer. Überdies wurden etwa 1000 andere Orte geplündert und niedergebrannt. Bei ihrem Rückzug führten die „Hussen“ 3000 mit 6 bis 14 Pferde bespannte, mit Beute beladene Wagen mit. 1434 erlitten sie bei Hiltersried auf einem neuerlichen Raubzuge durch Herzog und Pfalzgraf Johann von Neumarkt eine schwere Niederlage. Nach Ende der Husitenkriege 1434 konnten die Menschen der Oberpfalz endlich wieder befreit aufatmen.



Kapelle beim Schloßpark.

Das Elend im Dreißigjährigen Krieg.

Der große Unfried des 30jährigen Krieges, dessen Drangsale die Heimat wie kaum ein anderes Land durchzukosten hatte, verwandelte es in eine Wüste. Nachdem Herr Friedrich V. in der Schlacht am Weißen Berge Land und Krone verloren hatte, war die Oberpfalz bis 1650 dauernd der entarteten Soldateska ausgeliefert.

1621. wurde die Umgebung von Röthenbach von Reitern des bayerischen Regimentes Kraz geplündert (Thansüß, Freihung, in Kaltenbrunn wurden 6 Bürger erschossen). Sie schleppten den Typhus ein. In Kohlberg starben innerhalb 14 Wochen über 40 Personen.

1622. Kaiserliche und Bayern in Stärke von 23 Regimentern zu Pferd und 13 zu Fuß und 10.000 polnische Kosaken zogen durchs Land. Es wurde geplündert, Männer wurden misshandelt und Frau geschändet.

1623. 20.000 Kaiserliche, 7 bis 8 bayerische Regimenter und etliche Tausend polnische Kosaken durchzogen unter gewohnten Plünderungen und Gewalttaten das Land.

1625. Die Gegend von Schnaittenbach, Freihung und Schlicht wurde bei Durchzügen arg mitgenommen.

1628. Die Oberpfalz wurde dem Kurfürsten Maximilian zugesprochen. Dieser bestimmte, dass alle Untertanen bis zum ersten Oktober katholisch werden oder auswandern sollten. Den Adeligen war die Frist bis Neujahr gesetzt. An der Auswanderung der Bauern hatte man kein Interesse, deshalb legte man ihnen Soldaten mit Frauen in ihre Häuser bis sie ihren Sinn änderten.

1631. Unter Gallas zogen 12.000 Kaiserliche unter entsetzlichen Plünderungen von Nürnberg durch unsere Gegend über Waidhaus nach Böhmen. Sie hatten Hundemeuten bei sich, die das in den Wäldern versteckte Vieh aufspürten. Der kaiserliche General äußerte sich über die ihm unterstellten Soldaten: „Das Plündern lässt sich nicht verhindern, der Teufel steckt in diesen Leuten.“

1634. Eine Abteilung Kroaten fiel unter Schönborn ein. Der Markt Kohlberg wurde durch Feuer und Schwert bis auf das Buschhäusl verwüstet. (Der Aufbau vollzog sich in den Jahren 1638 - 1646.) Die Schweden unter General Vitztum von Eckstätt plünderten die Städte Vilseck, Hirschau, Neustadt a. d. Waldnaab und eroberten Weiden nach zwei-

tägiger Belagerung. König Ferdinand kam auf dem Zuge von Pilsen nach Regensburg am 23. Mai über die Grenze. Waidhaus, Flossenbürg, Kohlberg und eine große Zahl von Dörfern wurden ganz niedergebrannt, zahlreiche Ortschaften geplündert, Schlachtvieh, Schiebochsen und Schafe geraubt. Viele Anwesen waren ausgestorben, Leichen von den Hunden gefressen. Die Verwilderung griff immer weiter um sich. Soldaten brachten sich gegenseitig um, um in den Besitz von Geld und Wertsachen zu kommen. Die Leute aßen, vom Hunger getrieben, verendete Tiere. Dörfer wurden menschenleer. 1631 wurde die Pest von den Kaiserlichen eingeschleppt. 1634 trat sie in verheerender Weise auf. Tausende starben.

1635. Die schwedische Besatzung von Weiden wurde durch General Wahl niedergemetzelt, die Stadt geplündert. 30.000 polnische Kosaken fielen aus Böhmen in der Oberpfalz ein und hausten entsetzlich.

1636. Im April kamen Reiter des kaiserlichen Generals Pikkolomini in die Naabgend. Bis Juni blieben sie hier. Sie hausten fürchterlich in der Gegend, quälten die Menschen mit dem Schwedentrunk, um versteckte Wertsachen zu bekommen. Viele Dörfer waren unbewohnt, Pferde besaß man nicht mehr, in Amberg gab es keine Bergknappen.

1639. Die Kaiserlichen zogen unter den Grafen Fürstenberg und Hatzfeld wiederholt durch die heimatlichen Landstriche, verübten entsetzliche Plünderungen, verprügelten die Einwohner jämmerlich und zwangen sie, die ihnen geraubten Sachen viele Meilen auf dem Rücken nachzutragen. Eine Zucht im Heere gab es nicht. „Sie sind berauscht, schießen aufeinander, morgens werden tote Soldaten auf den Straßen gefunden, Reiter werden gehenkt, weil sie ihre Vorgesetzten erschossen haben.“ Es wird berichtet, dies seien die schlimmsten Durchzüge gewesen. Die Märsche erfolgten in einer Frontbreite von 25 bis 30 km und auf Umwegen, um mehr zu erbeuten. Viele Orte brannten. Es blieben übrig in Ehenfeld 9 Haushalte und 15 Tagelöhner, Luhe und Wernberg lagen ganz öde.

1641. Die Schweden besetzten unter den Generalen Banér und Königsmark die größten Teile der Oberpfalz. Sie hausten zwar schlimm aber nicht so arg wie die Kaiserlichen. Sie zogen nach Böhmen ab.

1643 und 1645. Die Kaiserlichen und Bayern zogen wiederholt durchs Land.

Die Regierung in Amberg berichtete: „was sie nit fortbringen, aufs Feld getragen, in Kot vertreten oder verbrennt ... Tisch, benk, fenster, türen, Pflüge und anders Geschirr zerschlagen, zerhaut ... alles Futter verwü-stet und verbrennt. Mit einem Wort haben diese undisziplinierten Völck-her in diesem langsamen Durchzug übler gehaust als 1641 durch den Banér, der doch feind gewest, in seinem etliche Monat lang gewehrten stilliegen beschehen.“

1646. Die bayerische und kaiserliche Armee marschierten aus Böhmen durch die Oberpfalz nach Franken und wieder zurück nach Regensburg. „Sie hausten ärger als der Feind. Sie steckten den Leuten Kämme zwi-schen die Zehen, riffelten sie solange, bis ihnen das Blut herausrann, streuten Pulver in die Wunden und zündeten es an. Am 5. Mai haben sie Schnaittenbacher nach Holzhammer verschleppt, sie bis aufs Hemd ausgezogen, die Hände auf den Rücken gebunden, sie in viehischer Weise misshandelt und sie dann liegen gelassen. Sie haben Leute in den Backofen geschoben und davor Feuer angezündet, andere bei Hän-den und Füßen aufgehängt und dann mit dem Messer gestupft. Einen Bauer haben sie gezwungen, seine beiden abgeschnittenen und in Schmalz gebackenen Ohren zu essen. Sie haben den Leuten den schwedischen Trunk eingegossen. Auch die Bayern haben sehr übel ge-haust.“

1647. Die Oberpfalz war von den Bayern mit starker Macht besetzt.

1648. Die Schweden wandten sich unter Königsmark durch die Ober-pfalz nach Eger, Kaiserliche und Bayern folgten ihnen nach. Die Amber-ger Regierung berichtet hierüber, dass „die Schweden alle Orte plün-dernten, dass hierauf die Kaiserlichen und Bayern alles zerschlagen und verweist, teils Zimmer ab- und niedergerissen und ganze Dörfer in Asche gelegt haben. Viele Leute hätten sie erschossen, andern Kreuze in die Stirne geschnitten oder die Fußsohlen abgeschält.“ Im Mai kam Königs-mark wieder und hielt Weiden bis 1650 besetzt. Am 17. August verließen sie die Stadt.

Das Land war eine Wüste geworden. Viele Dörfer sind ganz verschwun-den, viele lagen in Schutt und Asche, die Menschen durch Kriegsgreuel, Krankheiten und Hunger hinweggerafft.

Gutsherr und Untertan.

Im 16. Jahrhundert bereits gehörte das Waldthurner Lehen, das 2 km entfernte Bauerndorf Untersteinbach und die Rebelmühle, heute Rablmühle genannt, zur niederen Gerichtsbarkeit der Gutsherrschaft Röthenbach. Es war üblich, dem Hofmarksherrn, der auch Gründer oder Landsasse hieß, Abgaben zu entrichten. Abgabepflichtig waren die in der Hofmark lebenden Bauern, Halbbauern, Gütler und Häusler, Grundholden oder Hintersassen. Da die Inhaber der hiesigen Gutsherrschaft mit soliden Einnahmen aus ihren Hammerwerken im Orte und im heutigen Weiherhammer rechnen durften und nicht wie andere Gutsherrn nur auf die Abgaben der untertänigen Bauern angewiesen waren, so dürfte das Verhältnis zwischen Gutsherrschaft und Leibeigenen recht patriarchalisch gewesen sein.

An Geld bestanden Abgaben in den sogenannten Laudemien oder Besitzveränderungsgebühren. Übergab der Vater dem Sohne das Anwesen, so ging das nicht ohne Kosten ab. Die Abgabe an den Grundherrn erreichte bis ein Sechstel des Besitzwertes. Die jährlich zu Michaeli fällige Stift oder Pfenniggült von einigen Gulden war eine Abgabe für das Wohnrecht in der Hofgemarkung. Einen willkommenen Zuschuss zu den Einnahmen des Grundherrn bildeten die Strafgeder, die er aus dem Recht der niederen Gerichtsbarkeit über seine Untertanen verhängte. Wer ein Stück Vieh verkaufte, ohne es vorher dem Grundherrn angeboten zu haben, wer das schuldige Scharwerkholz nicht machte, wer durch Arbeit einen Sonn- oder Feiertag entheiligte, wer einige Krautköpfe stahl oder Fische fing, wer Rebhühner in seinen Stadel lockte, wer ein Schwein ohne Erlaubnis schlachtete, wer zu Unrecht den jungfräulichen Kranz bei der Hochzeit trug, wenn Männer in die Spinnstuben zu den Weibsbildern gingen, wer einen Hund, ohne angehängten Prügel herumlaufen ließ (wegen des Wildes), wer Holz oder Streu aus den gutherrlichen Walde entnahm, wer seine Kinder ohne Einverständnis des Gutsherrn verdingte, musste mit empfindlichen Geldstrafen rechnen. Die Hauptleistung der Bauern bestand im Zehent. Jede zehnte Garbe musste abgeliefert

werden. Waren die Garben dem Gutsherrn zu klein, wurden sie zurückgewiesen. Das war der große Zehent. Der kleine Zehent bestand in Kraut, Rüben, Erbsen und Flachs, der Blutzehent in Spanferkeln, Fleisch, Unschlitt, der Kuchelzehent in Gänsen, Enten, Hühnern, Eiern und Käse.

Zu den Abgaben an Geld und Naturalien kamen noch körperliche Dienstleistungen oder Scharwerke (Fronen). Diese bestanden in Handdiensten und Spanndiensten. Die Bauern mussten mit ihren eigenen Geräten und Zugtieren für die Herrschaft düngen, breiten, ackern, eggen, säen, ernten; ferner Holz aus dem Walde herbeifahren, klein machen, Flachs spinnen, beim Fischen und Jagen mithelfen, Botengänge machen, Getreide, Heu, Grummet einführen, das Zehentgetreide sammeln. Besaß die Herrschaft Herz und Gemüt und teilte sie Leid und Freude mit ihren Untertanen, so entrichteten diese ihre Abgaben, so gut sie konnten und waren zufrieden.

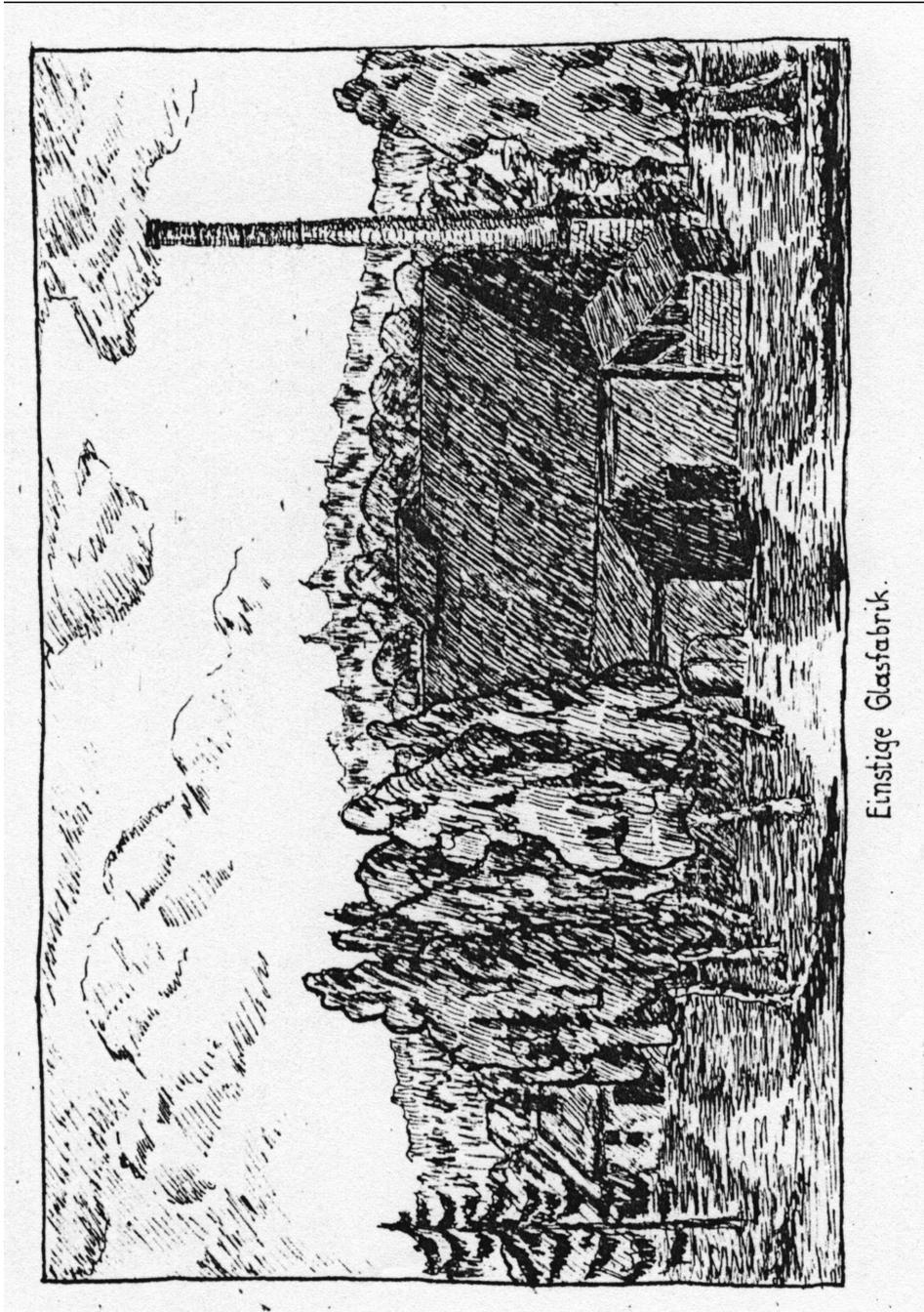
Das Landvolk konnte wegen der vielen Arbeiten seines Lebens nicht froh werden. Die Feste des Kirchenjahres schätzte es als große Wohltat und genoss dabei im Übermaß, was es sonst entbehren musste. Weihnachten, Ostern, Pfingsten waren die Hauptfleischtage des Jahres. Bei Kirchweih und Hochzeit kannte man keine Grenzen im Essen, Trinken, Tanzen und Lärmen, um dann, wenn der Festrausch vorüber war, stumpfsinnig wieder den Rücken zu beugen unter der Arbeitslast des Alltags.

Das Revolutionsjahr 1848 räumte mit den Vorrechten der Grundherrschaft auf. Von da an waren die Bauern wirklich freie Eigentümer ihres Bodens.

Glasindustrie in Röthenbach.

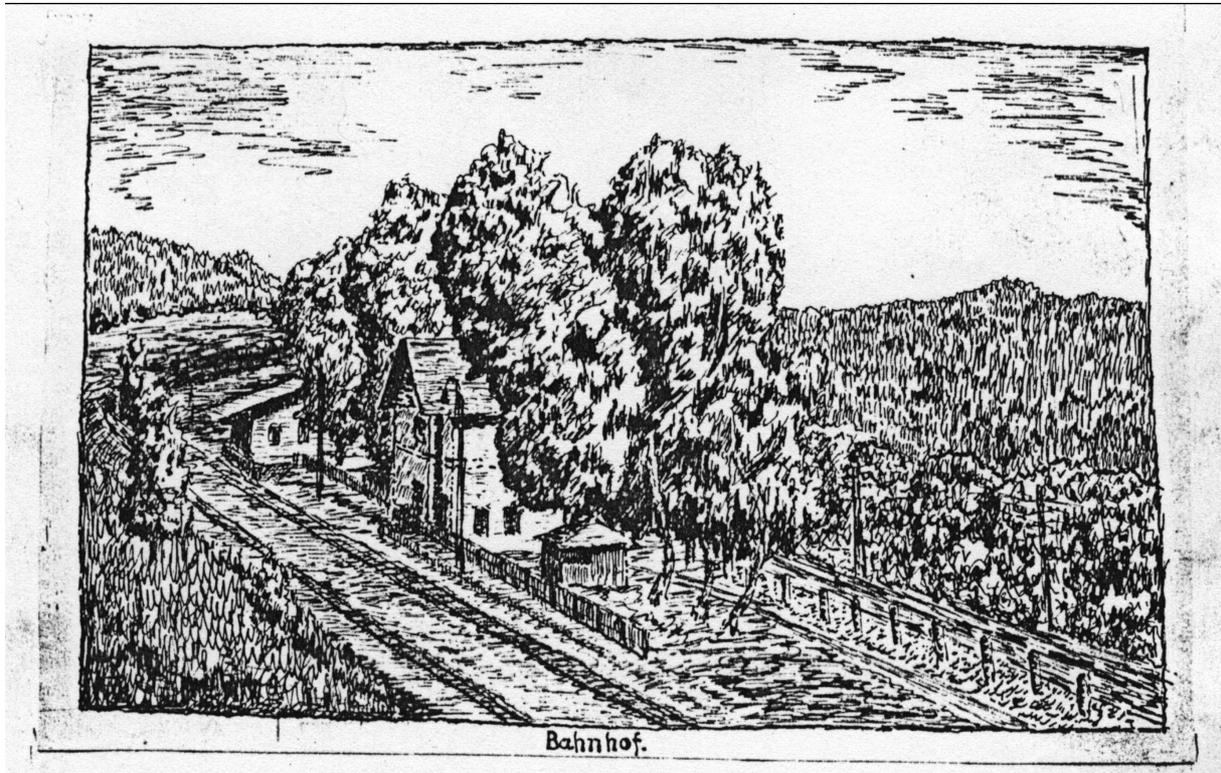
Im Jahre 1873 errichtete der Gutsbesitzer auf dem Platze gegenüber vom Bahnhof eine Glasfabrik, in der in 6 bis 8 Häfen Glas geschmolzen wurde. Ebensoviele Glasbläser mit ihren Gehilfen und Lehrbuben fanden zur Zeit des Betriebes Arbeit und Brot. Als Schmelzgut wurde Sand von Freihung und aus den Gruben von Immenreuth, Kalk von Vilseck oder Lengenfeld, gemahlener Koks, Glaubersalz und Arsen gebraucht. Die Öfen wurden mit Braunkohlen aus dem nordböhmischen Kohlenrevier geheizt. Die Glasbläser erzeugten Spiegelglasscheiben. Die geblasenen Glaszylinder wurden gekappt, aufgeschnitten und in einem belgischen Streckofen geplättet. Hernach wurden sie von Glasmachern geschnitten und sortiert. Unterhalb des Schleifweihers lag ein Gebäude, die Schleif genannt. Dort wurden die Glasscheiben mit Sand geschliffen und hierauf in der Polierhütte am Damme des Hammerweihers in Maschinen zwischen Filzblöcken glatt poliert. Die Maschinen der Schleif und der Polierhütte wurden von Wasserturbinen angetrieben. In Fürth wurde das Glas zu Spiegeln weiterverarbeitet.

Die eingestellten Glasbläser stammten größtenteils aus dem Böhmerwald. Ihre Familien wohnten im sogenannten Langhaus und Hochhaus, welche beide mit der Glasfabrik erbaut wurden, weil keine Unterbringungsmöglichkeit sonst bestand. Dieser Teil des Dorfes heißt heute noch „Hütten“. Nach dem ersten Weltkriege wurden in Weiden Glasfabriken mit dem modernen Ziehverfahren in Betrieb genommen, mit denen die älteren Werke nicht den Wettbewerb halten konnten. Im Jahre 1928 wurde der Betrieb in Röthenbach stillgelegt. Manche Glasmacherfamilien übersiedelten in die Orte der aufblühenden Glasindustrie, einige wenige verblieben im Orte und betätigten sich anderweitig. Im Jahre 1946 wurden die letzten massiven Gebäude abgebrochen, die Bausteine auf die Schlemm bei Kohlberg geschafft. Heute gibt nur der aus der Trümmerhalde ragende Fabrikschlot Zeugnis von einer vergangenen arbeitsfrohen Zeit.



Einzigige Glasfabrik.

Die Errichtung der Eisenbahn.



Im selben Jahr 1867, als über den Brennerpass die ersten Züge nach Italien fuhren, wurde auch unsere Eisenbahn dem Verkehr übergeben, die die nördliche Oberpfalz mit Franken verbindet. Unserem abgelegenen Dörflein, bisher auf knarrende Fuhrwerke auf holperigen Wegen angewiesen, öffneten sich die Tore in die Welt. Es ist das Verdienst des oberpfälzischen Landtagsabgeordneten und späteren Handelsministers Gustav Schlör, sich auch für unser Bahnprojekt tatkräftig eingesetzt zu haben. Nun führte die wirtschaftliche Entwicklung unseres Gebietes stetig aufwärts. Industrie- und Handelsbetriebe blühten auf an früher abgelegenen Orten. Heute trägt die Bahn die arbeitsfähige Bevölkerung an die Stätten ihrer Arbeit. Dampfzüge und moderne Motortriebwagen verkehren in rascher Folge. Das Hauptgewicht unseres derzeitigen Bahnverkehrs liegt aber im schweren Güterverkehr land- und forstwirtschaftlicher, sowie bergbaulicher in industrieller Produkte, im Kohlentransport und besonders in der Massenbeförderung von schweren Waffen zum nahen Übungs- und Artillerieschießplatz Grafenwöhr.

Die Errichtung der Schule.

Bis zum Jahre 1910 gingen die schulpflichtigen Kinder in Röthenbach täglich in die Schule nach Kohlberg und hatten einen 4 km langen Weg hin und zurück zu gehen. Dieser mühevollen und auch heute noch sehr schlechte Weg und die Unbilden der Witterung, denen die Kinder ausgesetzt waren, veranlassten die hier beschäftigten Arbeiter, bei dem Gutsbesitzer, Herrn Hermann von Grafenstein auf Errichtung einer Schule zu dringen. Herr von Grafenstein stellte im sogenannten Langhaus einen Raum als Lehrzimmer und eine danebenliegende Wohnung als Dienstwohnung kostenlos der Gemeinde Kohlberg zur Verfügung. Diese Schule wurde im ersten Jahre ihres Bestandes (1910/11) von 59 Kindern besucht. Bis zur Stilllegung der Glashütte i. J. 1928 schwankte die Schülerzahl zwischen 43 und 67 Kindern. Nachher hielt sich der Stand der schulbesuchenden Kinder auf ungefähr 40. Bis zum Jahre 1914 führte die Schule den Namen Werktagsschule, von nun an hieß sie Volkshauptschule bis 1945.

Folgende Lehrer unterrichteten: 1910 - 1912 Schulverweser Michael Staudinger, 1913 - 1914 Hans Vorsatz, 1915 - 1916 Ludwig Ries, 1917 Hans Weigert, 1918 - 1919 Hilfslehrer Franz Glötzner, 1920 Lehrer Heubl, 1921 - 1929 Georg Kick, 1930 - 1933 Franz Putz, 1934 Karl Ertl, 1935 - 1940 Georg Kick; im zweiten Weltkrieg unterrichteten mehrere Lehrer und Lehrerinnen an der Schule. Von ihrer Errichtung an bis zum Jahre 1930 unterstand die Schule der geistlichen Aufsicht Pfarrer Heindls in Kohlberg, später dem Schulrat Dümler. Bis zum Jahre 1939 bestand nebenher auch die sogenannte Sonntagsschule, die angesichts der Glashütte verhältnismäßig stark besucht war, gewöhnlich von 18 bis 20 Jugendlichen.

Die Zeit des ersten Weltkrieges.

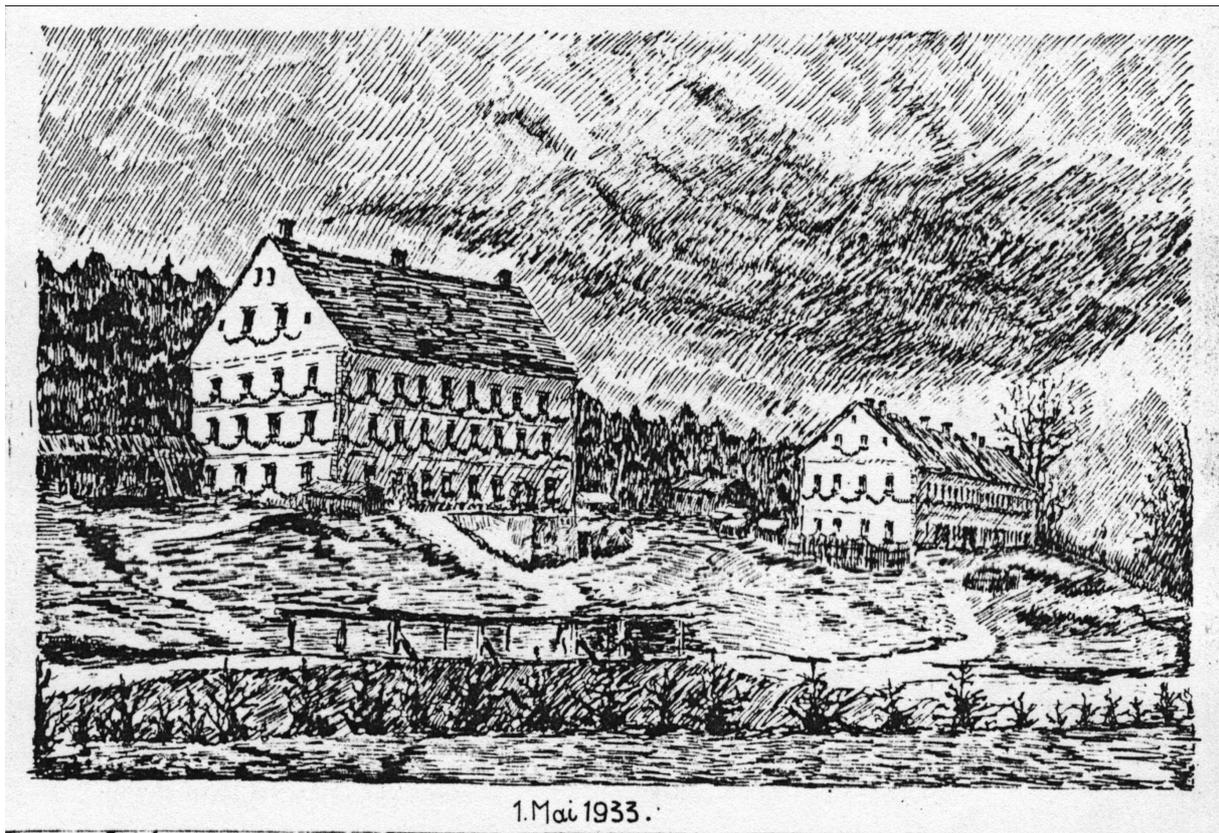
Als der erste Weltkrieg ausbrach, wurde es still im Dorfe. Alle waffenfähigen Männer wurden zu den Fahnen gerufen. Auch der Gutsbesitzer Hermann von Grafenstein diente in der kgl. bayerischen Armee, zuletzt als Major. Ein Ofen um den andern wurde in der Glasfabrik gelöscht. Die wenigen verfügbaren Hände arbeiteten in der Landwirtschaft, um das tägliche Brot zu schaffen. Viele Lebensmittelkarten und immer weniger Brot bescherte der unerbittliche Krieg seinen Menschen. Folgende Männer kehrten aus dem Kriege nicht mehr heim in ihr Dorf:

Fenzl Anton, Glasschmelzer,
Roth Anton, Glasmachergehilfe,
Böhl Hans, Glasmacher,
Wild Heinrich, Glasstrecker,
Krämer Hans, Glasmacher,
Kraus Hans, Gutsarbeiter,
Meyer Rudolf, Gutsarbeiter,
Hopfner Florian, Glasmacher.

Die Zeit nach dem 1. Weltkriege brachte neben politischen Wirren die Inflation. Sie und ihre Auswirkungen sind den Leuten noch lebhaft in Erinnerung. Von Tag zu Tag sank der Wert des Geldes. Die Gutsarbeiter, die in der Landwirtschaft arbeiteten, ließen sich leihweise ihren Lohn in Korn geben. Sie erzählen, 1 Ztr. Korn sei ihr Monatslohn gewesen. Die in der Glasfabrik beschäftigten Arbeiter wurden wöchentlich 2 bis 3 Mal ausbezahlt, damit ihr Lohn dem inzwischen gesunkenen Wert des Geldes angeglichen werden konnte. Die umliegenden Städte hatten jede ihre eigene Notgeldwährung. Der im Hause wohnende alte Glasmacher Florian Meyer kaufte zu Beginn der Inflationszeit eine Nähmaschine, gab seine alte drein und zahlte 14 Mill. Mark drauf. Zum Ende kostete eine Zigarette 1 Milliarde Mark, ein Laib Brot 1 Billion Mark. Schließlich wurden die Billionenscheine gegen Rentenmark umgetauscht. Die turbulenten Verhältnisse waren beendet.

Das Jahr 1933 und seine Folgen.

Das Jahr 1933 brachte im Reiche und auch in dem heimatlichen Dorfe die Ära Hitler zur Geltung. Der Stützpunkt Röthenbach war der Ortsgruppe Kohlberg unterstellt. Der Bauer Heinrich Grünbauer aus Artesgrün bei.



Kohlberg war der Ortsgruppenleiter der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei. Sämtliche Gliederungen der Partei, wie Hitlerjugend, Bund deutscher Mädchen, S. A. und deutsche Arbeiterfront und nationalsozialistische Volkswohlfahrt waren im Dorfe aufgezogen. Die Bewegung des „Führers“ schien im Dorfe recht Anklang gefunden zu haben. Ein großer Teil der Bevölkerung war in den Jahren der Wirtschaftskrise der Arbeitslosigkeit verfallen und wurde der Fürsorgemaßnahmen der Partei teilhaftig. Als es im Weiterverlaufe der geschichtlichen Entwicklung zum zweiten Weltkriege kam, blieb auch dem Dörflein der Blut-zoll nicht erspart. So ziemlich alle waffenfähigen Männer des Dorfes, 40 an der Zahl, auch der nachmalige Gutsbesitzer Eduard von Grafenstein wurden zur Wehrmacht einberufen.

Im Kriege fielen:

Dengler Wilhelm, Arbeiter, 25 Jahre,
Bäuml Johann, Gutsarbeiter, 22 Jahre,
Matysiak Josef, Schlosser, 21 Jahre,
Kederer Josef, landw. Arbeiter, 25 Jahre,
Heider Georg, landw. Arbeiter, 25 Jahre,
Roth Max, Gerichtsschreiber, 32 Jahre,
Schoßmeier Otto, landw. Arbeiter, 20 Jahre.

Ferner kehrten nicht zurück und galten vermisst:

Gebert Johann, Bahnbediensteter, 40 Jahre,
Hoffmann Wolfgang, Fabrikarbeiter, 26 Jahre,
Gnan Ludwig, Ziegeleiarbeiter, 30 Jahre,
Gnan Hans, Gutsarbeiter, 20 Jahre,
Grundl Rudolf, Fabrikarbeiter, 25 Jahre.

Die in der Heimat zurückgebliebenen alten Männer wurden in den letzten Kriegsmonaten im sogenannten Volkssturm zusammengefasst und der Volkssturmkompagnie Kohlberg zugeteilt. Unter Führung des Bauers Heinrich Wittmann aus Weißenbrunn hielten sie einige Geländeübungen auf der Schlemm bei Kohlberg ab, traten aber kämpferisch nicht in Aktion.

Fremdarbeiter im Dorfe.

Während des Krieges fehlten Arbeitskräfte. Menschen der unterworfenen Völker wurden hergeschickt. Zu Beginn trafen polnische Familien mit 12 arbeitsfähigen Personen aus dem Warthegau ein. Sie bewohnten das kleine Haus neben dem jetzigen Gasthaus „Linde“. Sie empfingen Lebensmittelkarten und tarifmäßigen Lohn und kochten sich selbst. Diese polnischen Zivilarbeiter arbeiteten bis Kriegsende auf den Feldern des Gutshofes. Nach Einmarsch der Amerikaner stellten sie ihre Arbeit ein, sie fühlten sich als Sieger, beschlagnahmten bei den verängstigten Dorfleuten, Radios, stahlen in den umliegenden Bauerndörfern Schweine und andere Tiere und lebten in Saus und Braus. Nur widerwillig verließen sie das Dorf, als sie in Lager abgeschoben wurden, um in ihre Heimat repatriert zu werden.

Außerdem war im Langhaus in zwei Stuben unterhalb des Schulzimmers eine kleine Abteilung kriegsgefangener Franzosen und nachher kriegsgefangener Serben untergebracht. Diese Leute arbeiteten auf den Feldern des Gutsbesizers. Nach amerikanischer Besatzung verließen sie den Ort ihrer unfreiwilligen Betätigung.

S.-S.-Truppen im Dorfe.

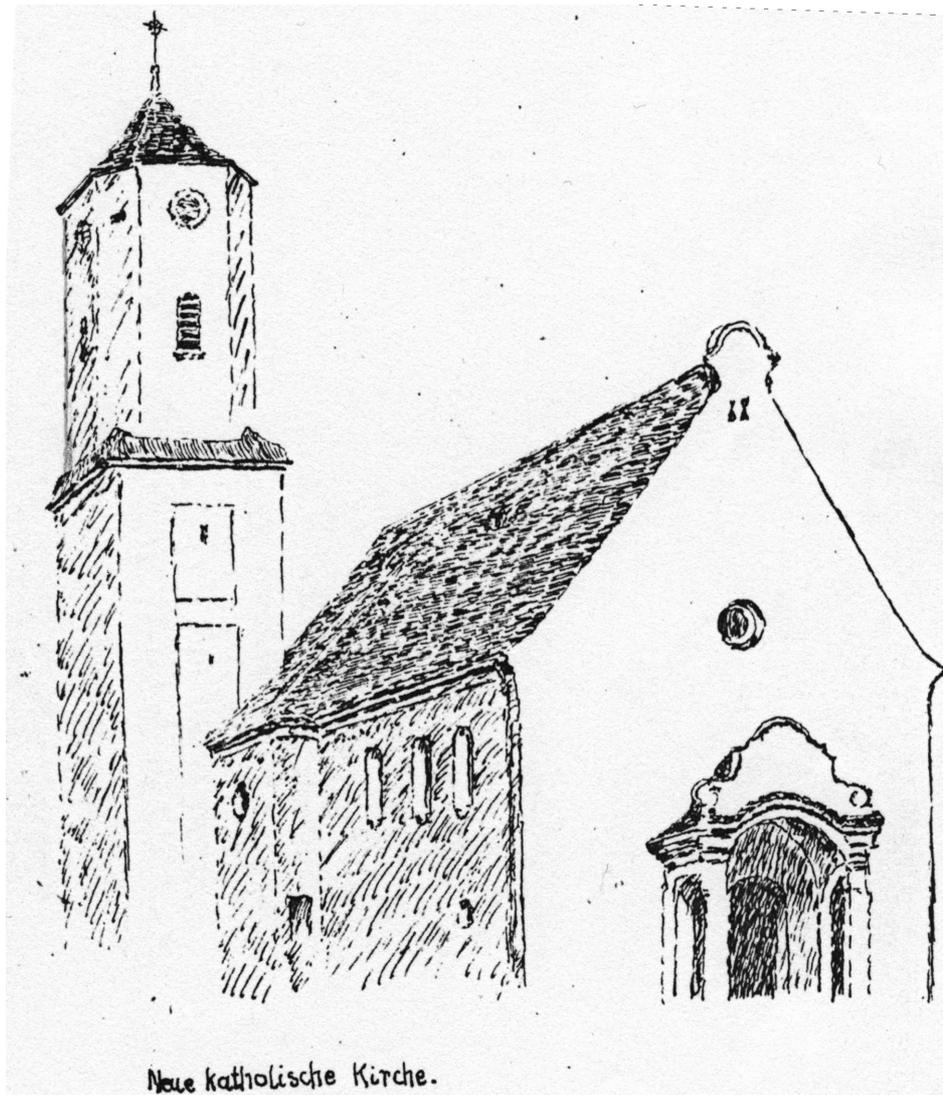
Als sich der Krieg seinem Ende zuneigte und er dorthin zurückkehrte, von wo er seinen Ausgang genommen hatte, die deutsche Abwehrfront vom Rheine her Stück um Stück abbröckelte, wurde in die Umgegend eine S.S. Division verlegt. Ihr Führungsstab lag in Hirschau, in Röthenbach lag der Divisionsverpflegsstab mit 6 Offizieren, 10 Unteroffizieren und etwa 60 Mannschaftsgraden, die zur Hälfte Wlassowangehörige waren. Von Röthenbach wurden die in den umliegenden Ortschaften liegenden Truppenteile verpflegt. Futter für die Pferde lag in den Räumen der stillgelegten Glasfabrik, Mannschaftsverpflegung war im Brauhaus deponiert. Vor Weihnachten 1944 kamen sie an, am 22. März 1945 marschierten sie in Richtung Weiden fort, ohne einen Schuss zu tun.

Kinder in Uniform.

In den letzten Tagen vor dem Zusammenbruch verlagerte man einige Hundert 16 bis 18jährige Burschen ins Dorfgelände. Sie waren aus Arbeitsdienstlagern ausgehoben worden und stammten aus allen Gegenden Deutschlands. Sie trugen wohl Wehrmachtsuniformen, schleppten aber ihre zivilen Habseligkeiten in Koffern mit. Diese wurden auf dem Dachboden des Brauhauses aufbewahrt. In Zelten am Ufer des Hammerweihers hausten diese bedauernswerten Opfer der Kriegsfurie durch fast drei Wochen. Da Verpflegung selten kam, Kochgelegenheiten es nicht gab, so litten sie erbärmlich Hunger und erbettelten sich in manchen Häusern ein bescheidenes Essen. Etliche erkrankten an Typhus. Schließlich marschierten sie vor den anrückenden Amerikanern gegen Regensburg ab. Die Amerikaner zertrümmerten viele zurückgelassene Koffer. Polen und leider auch hiesige Bewohner scheuten sich nicht, sich am herrenlosen Gute zu vergreifen.

Einweihung der neuen katholischen Kirche.

Obwohl schon 1914 der Grundstein gelegt worden war, konnte sie erst 1934 fertig gestellt werden. Weltkriege und Nachkriegswirren verzögerten den Bau, den Baumeister Merkl aus Weiden führte. Die Bausumme betrug etwa 120.000 RM. Am 11. August 1934 wurde die barocke Kirche von Bischof Michael Buchberger feierlich eingeweiht.



Die Notzeit am Ende des 2. Weltkrieges.

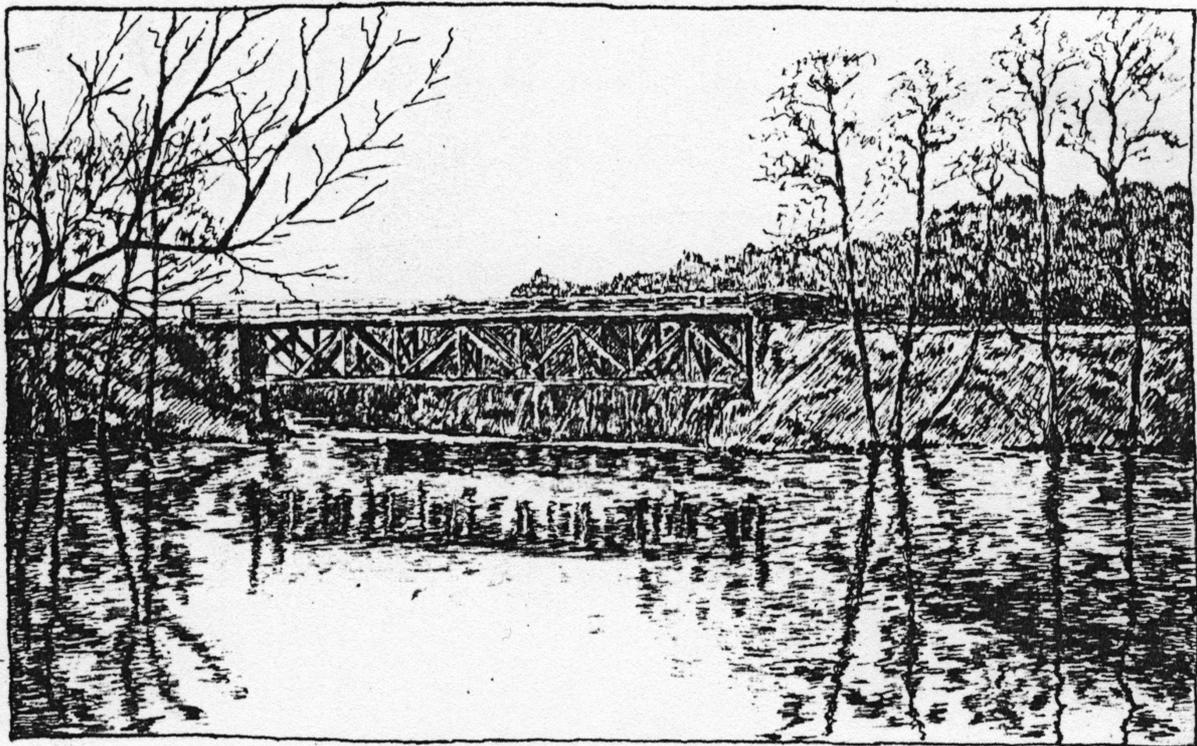
Der Feind im Dorfe.

Am Ausgang des Dorfes nach Dürnast liegt ein Bahnhof. Darin wohnt eine Frau mit sechs Kindern. Der Mann ist aus dem Osten nicht heimgekehrt. Sie erzählte: Die Leute lebten in Erwartung der sich nähernden Amerikaner. Kein deutscher Soldat war zu sehen, man hatte sich in östlicher Richtung ‚abgesetzt‘. Am 27. April 1945 tauchte ein schwerbewaffneter Trupp von 12 Amerikanern von Dürnast her auf. Ein großer Soldat betrat mit vorgehaltener Maschinenpistole das kleine Haus und fragte nach deutschen Soldaten, schaute in alle Kammern und ging dann mit den andern ins Dorf weiter. Dort durchsuchten sie die andern Häuser nach Soldaten und versteckten Waffen. Einige Panzer folgten nach, fuhr aber dem Bahngleise entlang bis zum Bahnhof. Die Brücke beim Hammerweiher hatte zu geringe Tragfähigkeit. Die aufgesessene Mannschaft unterstützte ihre Kameraden bei der Säuberung des Ortes. Im Schloss wurden wertvolle Waffen von ihnen in brutaler Weise an Steinen und Mauerecken zerschlagen. Hitlerbilder rissen sie von den Wänden, zerschlugen sie und bezeugten drastisch ihr Missfallen und ihre Missachtung diesem Erzfeind gegenüber. Einige Buben in der Uniform der Hitlerjugend wurden verprügelt. Nachdem sie ihr Werk beendet hatten, rollten die Panzer weiter. Die zwölf Infanteristen übernachteten im Bahnhof. Sie holten Eier aus den Hühnerställen, trugen sie in ihren Stahlhelmen herbei und bereiteten sich ihr Abendessen. Die Kinder der Frau beschenkten sie mit Süßigkeiten. Angekleidet und mit Schusswaffen in der Hand schliefen sie. Der Krieg war nach Deutschland zurückgekehrt.

Die Sprengung der Eisenbahnbrücke.

Zwei Tage vor dem Auftauchen amerikanischer Verbände, am 25. April 1945 sprengte ein Kommando der deutschen Wehrmacht in sinnloser Weise die Brücke, die den Hammerweiher überquerte. Diese Brücke war erst im Jahre 1925 errichtet worden, weil die erste sich für den modernen Bahnverkehr als zu schwach erwiesen hatte. Die zerstörte Brücke hing wochenlang zwischen den Pfeilern, bevor sie durchbrach und in das Wasser stürzte. Nun lag unsere Bahn

viele Monate still. Im Sommer 1946 wurde eine Notbrücke errichtet. Der Mittelteil ruhte auf Holzpiloten. Diese Holzstämmen wurden in den Grund des Weihers getrieben und zwar in doppelter Länge übereinander, bevor sie auf festen Untergrund auftrafen. Diese Bauarbeiten führte ein Bauzug der Bundesbahn aus Amberg aus. Amerikanische Schlepper leisteten Hilfe beim Wegziehen der im Wasser liegenden zerstörten Brückenteile. Während dieser Arbeiten lag der Weiher trocken. 1954 wurde die jetzige Brücke neu erstellt. Eine Nürnberger Firma stellte aus Einzelteilen auf dem hiesigen Bahnhof die Brücke zusammen. Sie stammte ebenfalls aus einer zerstörten Mainbrücke. Wochenlang wurde genietet und gehämmert. Spezialwagen der Bundesbahn fuhren sie in einem Stück fix und fertig zum Ort, zwei große Kräne hängten sie ein. Bahntrupps verlegten sofort das Geleise und nach fünf Stunden fuhr bereits der erste Zug über die neue Brücke. Sie kostete weit über 300.000 Mark. Wieviel Nützliches hätte mit diesem Geld der notleidenden Menschheit geboten werden können.



Nahrungs- und Kleidersorgen.

Vom September 1939 hatte der Krieg gedauert. Schon Jahre vorher war die Einfuhr lebenswichtiger Güter gedrosselt worden zugunsten kriegswichtiger Stoffe, getreu der damals herrschenden Devise: Kanonen statt Butter. Die waffenfähigen Männer trugen ausnahmslos das Ehrenkleid des Führers. Verschleppte Menschen besiegter Völker verrichteten für sie die Arbeit auf den Feldern und den Betrieben der Heimat. Die Frauen und Mütter empfingen pünktlich ihre Unterstützungen und enthoben sie materieller Sorgen. Das ausgeklügelte System der Lebensmittelkarten funktionierte. Die Nahrungsmittelmengen waren zwar sehr knapp bemessen, ihr Bezug war aber gesichert. Nebenbei hielten sich selbst die Ärmsten Ziegen, Kaninchen und Geflügel aller Art. Auf den überall im Orte vorhandenen öden, ungenützten Plätzen legte man Gärten an und baute sein Gemüse, die Männer auch den begehrten und leider seltenen Tabak. Mit dem Einmarsch der Amerikaner brach die Lebensmittelversorgung zusammen. Für eine Person wurde ein Pfund Brot in einer Woche gereicht. Hin und wieder wurde etwas Maismehl ausgegeben. Der Schönberger Wastl aus Kohlberg brachte das Brot auf seinem Wagen ins Dorf. Später gab es für Sonntag 50 g Fleisch. Wurde manchmal ein Rind notgeschlachtet, versäumten wenige diese seltene Gelegenheit einer unverhofften Fleischbeschaffung, weil es hierbei mit der Abgabe der spärlichen Fleischabschnitte der Lebensmittelkarten nicht genau genommen wurde. 70 g Fett waren zeitweise die Ration einer Person für einen Monat. Im Jahre 1947 erhielt jeder 6 Eier für das ganze Jahr. Zucker war eine Gabe, deren nur Säuglinge für würdig befunden wurden. Sacharin war als Zuckerersatz ein begehrter Artikel. In der Herbstzeit stank in vielen Küchen der Siruptopf, worin die auf ehrliche oder unehrliche Art ergatterten Rüben viele Stunden lang kochten. Nun konnte der dünne Malzkaffee etwas gesüßt werden oder den hungrigen Kindern endlich eine bestrichene Brotschnitte gegeben werden. Während des Krieges konnten Kleider, Wäsche oder Schuhe nicht nachgeschafft werden. Alle Rohstoffbestände wurden für die Bedürfnisse der Wehrmacht in Anspruch genommen. Die Menschen gingen in abgetragenen und abgeschabten Kleidern einher. Holzschuhe lösten die Lederschuhe ab. Die Mütter durften sich die Köpfe zerbrechen, wie sie aus alten neue Kleider nähen konnten. Uniformstücke, die von ihren ehemaligen Besitzern ungerne getragen wurden, waren nun willkommene Lückenbüßer, die über

die ärgste Notzeit hinweg helfen konnten. Die Leute Röthenbachs und der naheliegenden Orte fanden in den letzten Stunden des Krieges doch noch eine Gelegenheit ihre Wäsche- und Kleiderbestände etwas zu ergänzen. An der Straße von Röthenbach nach Mantel liegt im Wald ein Schacht, in dem Pegmatit gegraben wird, der mit einer Feldbahn nach Weiherhammer geschafft wird und dort verladen wird. In diesem Schacht verlagerte während des Krieges die Wehrmacht verschiedenes Heeresgut, weil es dort vor Bomben sicher war. Als die Wachmannschaft vor den Amerikanern floh, bemächtigten sich die Leute dieser Vorräte. Große Mengen von Leinen, Leintüchern, karierten Bettbezüge, Geschirr, Seife und dergleichen Dinge lagen herrenlos da. Bauern beluden ihre Fuhrwagen, andere ihre Handwagen oder stopften ihre Rucksäcke voll. Es herrschte ein wildes Gedränge an diesem Ort. Überall gab es weiß- und blaukarierte Vorhänge, Tischtücher, Handtücher, Schürzen, Kleider und Hemden. Überstiegen die gewonnenen Sachen den eigenen Bedarf, so gaben sie wertvolle Tauschobjekte ab.

Das Unwesen des Schleichhandels und des Hamsterns.

Die Reichsmark war als Geld wertlos und nur für die spärlichen Lebensmittelbezüge auf Karten zu verwenden. Um sich die notwendigen Lebensmittel wie Brot, Fett, Milch, Kartoffeln, Mehl zu beschaffen, griffen viele Menschen zur Selbsthilfe. Sie gingen dort hin, wo diese Dinge zu haben waren, also in die Bauerndörfer und tauschten entbehrliche Dinge ein. Andere arbeiteten bei Bauern gegen Brot, Butter, Milch, Kartoffeln und Mehl. In beneideter Lage befanden sich Arbeiter der Porzellan- und Glasfabriken, die Geschirr und Glas als Zugabe zu ihrem Lohn erhielten. Sie verpackten diese Dinge in ihre Rucksäcke, bestiegen die Eisenbahn und fuhren in landwirtschaftlich begünstigtere Gegenden. Bis nach Niederbayern, ja selbst bis nach Schwaben dehnten sie ihre Hamsterfahrten aus und kehrten mit gefüllten Rucksäcken wieder. Die Eisenbahnwagen, so entbehrungsvoll das Reisen in ihnen damals war, sie waren immer zum Bersten überbesetzt. Felddiebstähle waren an der Tagesordnung. Stehlen wurde von vielen nicht als etwas Verwerfliches betrachtet. Sie holten sich von den Feldern, was sie eben für Geld nicht bekamen. Einen Ausgleich

bot vielen hungrigen Menschen der Wald. Beeren und Pilze waren in der Zeit des Wachsens und Reifens tägliche Zugaben zu den Kartoffelspeisen. Auch der Staatswald war zeitweise herrenlos, als man die Aufsichtsbeamten ihrer Ämter und Funktionen entkleidet hatte. Kleine Leute holten sich ansehnliche Holzvorräte auf ihren Handwagen, arbeiteten es auf und Geschäftsleute holten es mit ihren Lieferwagen ab. Pfiffige Bauern holten in den Tagen des Zusammenbruchs sich ihr gesamtes Bauholz aus fremden Wäldern. Den Bauern in den Dörfern konnten diese Zeiten gefallen. Ihr Tisch war gedeckt. Schwarzschlachtungen waren die Regel, die Viehkontrollen selten und erträglich. Für die landwirtschaftlichen Produkte erhielten sie, was der übrigen Menschheit versagt blieb. Die erzielten Schwarzmarktpreise waren horrend, Wäsche, Geschirr, Gebrauchsgegenstände trug man ihnen ins Haus, Baumaterialien lieferte ihnen jede Firma, Geld gab es im Überfluss. Mit den schwarzverkauften Eiern weniger Hühner deckte er sämtliche Abgaben des Jahres. Arbeitskräfte für Brot, Milch, Butter und Mehl stellten sich ungerufen auf ihren Höfen ein. Viele Juden hatten die Konzentrationslager Hitlers und die Arbeitslager lebend überstanden. Sie wurden von ihren amerikanischen Protektoren in Hotels, Sanatorien oder schöne Privatwohnungen gesetzt. Die wenigsten stammten aus Deutschland. Die Heimat der meisten lag in östlichen Landstrichen Europas. Sie vermieden es, dorthin zurückzukehren. Sie wurden von ihren Glaubensgenossen der westlichen Länder mit Spenden überhäuft. Die amerikanischen Regierungsstellen in Deutschland beteiligten sie in eigens für sie geschaffenen Läden großzügig mit auserlesenen Lebensmitteln. So sollte das ihnen im Dritten Reich ange-tane Unrecht wenigstens teilweise wieder gutgemacht werden. Diese Leute gingen jeder produktiven Arbeit aus dem Wege. Sie waren außer-stande, die ihnen dargereichten Rationen zu verbrauchen und betrieben mit den erübrigten Lebensmitteln einen lebhaften Schleichhandel. Von amerikanischen Soldaten und im Grenzschnuggel erwarben sie sich Kaffee, Tee, Zigaretten und dergleichen Mangelwaren und verschacherten sie mit Gewinn weiter. Die deutschen Behörden waren gegen dieses Treiben ziemlich machtlos, weil Juden und

andere Ausländer als D. P. (displazierte Personen) nicht der deutschen Rechtssprechung unterworfen waren. Ihre Unterkünfte durften von deutscher Polizei nicht betreten werden. Nach und nach wanderten diese fremden Elemente in andere Erdteile und vornehmlich in den neugegründeten Judenstaat aus.

Erniedrigte Menschen.

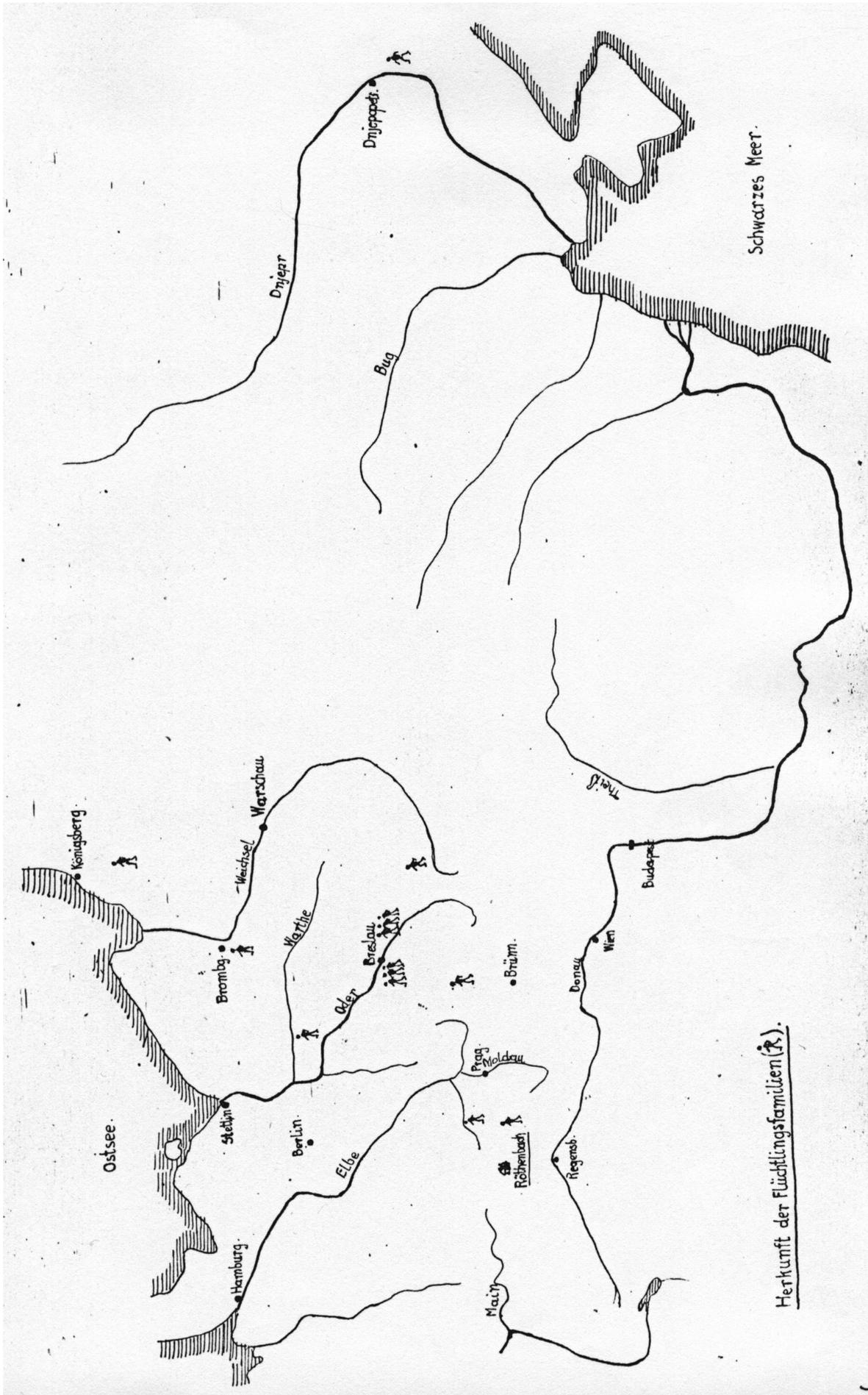
Hemmungslos brach über Angestellte und Beamte das Unwetter der Vergeltung herein. Freiwillig oder gezwungen wurden sie in der vergangenen Ära Mitglieder der Partei Hitlers. Ihnen wurden im weiteren Verlauf der Entwicklung allerlei Parteiämter angehängt und nun mussten sie schwer büßen. Förster, Sicherheitsbeamte, Lehrer, Bahnbeamte, Postbeamte, Ärzte, Richter, Verwaltungsbeamte wurden ausgestellt und ihrer Ämter enthoben. Sie durften nur niedrige Arbeit leisten mit Krampen und Schaufel, wollten sie nicht gänzlich ohne Verdienst und Einkommen bleiben. Wer ein Amt gar bekleidet hatte, der wurde von amerikanischen Soldaten in Autos gesteckt und in die geleerten Konzentrationslager Hitlers geschafft. Die Familien der Betroffenen wurden oft aus ihren Wohnungen geworfen und in minderwertige Räume umquartiert. In diesen Lagern verblieben viele Menschen jahrelang. Es war der sogenannte „automatische Arrest“. Unter in der Hitlerzeit üblichen Verfahren, erbärmlichen Hungerrationen und gelegentlicher Prügel sollten diese irreführten Menschen zum Wesen der westlichen Demokratie umerzogen werden. Die Inspiratoren dieser Methoden der Wiedervergeltung waren die emigrierten Juden Deutschlands, die in England und Amerika nun ihren Hassgefühlen gegen die Deutschen Mitbürger nachlebten und schon lange Jahre vorher einflussreiche Regierungskreise der Siegermächte in ihrem Sinne beeinflusst hatten. Auch deutsche Kreise beteiligten sich an dem Kesseltreiben dieser Nachkriegsopfer. Manche denunzierten ihnen missliebige Personen: Deutsche Zeitungen, die von amerikanischen Dienststellen lizenziert waren, stimmten in Töne des Hasses gegen Menschen die sich nicht wehren konnten. Die abgelumpten Soldaten, die die Leiden des Krieges bis zur Neige ausgekostet hatten, wurden als Militaristen verhöhnt. Sie waren die Parias des verlorenen Krieges. In den Spruchkammern wurde dieses dunkle Kapitel der deutschen Nachkriegszeit abgeschlossen.

Fremde Soldaten als Herren.

Wie früher die graugrünen Uniformen der Heimat das Gepräge gegeben hatten, so jetzt die braunen der Amerikaner. Der nahegelegene Übungsplatz Grafenwöhr war zeitweise mit Truppen aller Gattungen stark belegt. In ihren dienstfreien Stunden beehrten die fremden Soldaten die Orte der nähern und weitem Umgebung mit ihren Besuchen. Ihrem Tun und Lassen waren keine Grenzen gesetzt und sie zeigten sich in ihren Entschlüssen als Herrn. Die deutsche Jägerschaft war aller ihrer Waffen verlustig gegangen. Für sie übten nun die „Amis“ in den Wäldern das Waidwerk aus. Schonzeiten galten nicht. Ob Muttertier oder Wildkalb, was vor das Rohr kam, wurde erbarmungslos niedergeknallt. Die mit Liebe und Ehrfurcht gehegten Wildbestände waren schnell dezimiert. Mit ihren Tschips kamen täglich mehrere Partien zum Hammerweiher und durchfurchten mit ihren Blinkern das Wasser. Der Begriff des Privateigentums war ihnen fremd. Die schlechten Kommunikationen und das unwegsame Gelände der hiesigen Gegend nützten sie reichlich für ihre Gefechtsübungen. Fluren, Wege und Brücken wurden in immer wiederkehrender Weise recht arg beschädigt. Unverbrauchte Essensvorräte wurden nicht in der Nähe stehenden ausgehungerten Kindern gegeben, sondern mit Benzin überschüttet und verbrannt offenbar auf höhere Weisung. Im Verlaufe der späteren Entwicklung besserte sich jedoch das Verhältnis zwischen Militär und deutscher Zivilbevölkerung. Man fügte sich in die deutschen Gesetze. Der den Soldaten von ihren Vorgesetzten und ihrer Regierung eingepflichtete Hass gegen das deutsche „Verbrechervolk“ wich bei den meisten menschenfreundlicheren Gefühlen.

Flüchtlingsselend.

Mit dem Vorrücken der roten Armee nach Westen setzte eine Massenfucht der Menschen aus den bedrohten Gebieten ein. Von Memel an der Ostsee bis zu den Waldbergen Siebenbürgens schnürten die Menschen ihre Bündel und ließen Haus und Hof im Stich. Die Masse der Wandernenden übertraf die Völkerwanderung zahlenmäßig um ein Vielfaches. Hunderttausende erlagen auf ihrer Monate währenden Flucht den Unbilden der Witterung, dem Hunger, den Krankheiten oder den rohen Fäusten der aufgehetzten Völker, mit denen sie durch Jahrhunderte in Frieden und Eintracht gelebt hatten. Je feiger diese Völker sich vor ihren einstigen Usurpatoren gebeugt hatten, desto brutaler und blutrünstiger gebärdeten sie sich nun wehrlosen, gehetzten Menschen gegenüber. Manche der Flüchtlingsfamilien fanden gleich ein Dach über dem Kopf, manche kampierten jahrelang in Lagern, bis auch von ihnen ein Teil ein menschenwürdiges Quartier erhielt. In etlichen leerstehenden Räumen des Dorfes fanden sie Unterkommen. Die Bevölkerung des Ortes ist nur zur Hälfte einheimischer Abstammung. Aus der Zeit der Glasindustrie war 7 Glasmacherfamilien im Orte verblieben und zwar die Familien Meyer, Huber, Roth, Ascherl, Wild, Schoßmeier und Schröpf. Sie stammten aus dem Böhmerwald und waren um den ersten Weltkrieg und schon früher über die Grenze gekommen, weil drüben die Glashütten nach und nach verödeten. Im Jahre 1945 setzte die neue Springflut fremder Menschen ein. Teils noch in den letzten Tagen des Kriegsgeschehens kamen sie, teils später im Zuge der Aussiedlung aus ihren Heimatländern auf Grund des Potsdamer Vertrages, den die großen Menschheitsbeglucker Roosevelt, Stalin und Churchill abschlossen. In Röthenbach fanden Unterschlupf die Familie Klaß aus Südrussland, die Familie Rossa aus Oberschlesien, die Familie Gropp aus Bromberg, die Familien Scholz und Nicht aus Niederschlesien, die Bauernfamilien Killisch, Koffmane, Günter, Striede, Fuhrmann, Rottgardt aus der Umgegend von Breslau, die Familie Rotter aus Nordmähren und die Familien Meindl und Marschick aus dem Egerland. Manche lebten in engen Räumen zusammengepfercht, ohne Hausrat und von der Hand in den Mund. Die Not der Nachkriegszeit traf sie doppelt hart. Sie und die Ausgebombten waren die eigentlichen Verlierer des Krieges, aus dem sie nach Einbuße ihres Habes und Gutes als arme Leute hervorgingen.



Herkunft der Flüchtlingfamilien (R.)

Die Währungsreform.

Bis zur Mitte des Jahres 1948 war die Reichsmark des Hitlerreiches das gesetzliche Zahlungsmittel im Lande. Vor 1933 basierte sie auf Gold. Von nun an war sie bloß durch den Namen des neuen Gebietes gedeckt und wurde verwässert, um die Riesensummen für die Aufrüstung und für die Ankurbelung seiner Kriegsmaschine bereitzustellen. Die Inflation begann sachte und lief mit den höheren Kriegsjahren auf immer schnelleren Touren. Das Schlussergebnis zeigte sich in vollen Brieffaschen und leeren Markttaschen. Diese ungesunden Zustände traten in den Nachkriegstagen krass hervor. Der Geldmarkt konnte nur durch eine radikale Gewaltkur gesunden, die Mitte 1948 durchgeführt wurde. Das alte Geld wurde im Verhältnis 100:5 gegen sogenannte Deutsche Mark, DM genannt, umgetauscht. Auch die Sparbeträge wurden so abgewertet. Jedermann empfing für sein Geld nur die einjährigen Zinsen. Das Kapitalvermögen der Kirchengemeinden und der displazierten Personen, in der Hauptsache also der zahlreichen Juden blieb von Einbußen verschont. Sie erhielten ihre Geldmittel im Verhältnis 1:1 umgeschrieben. Ein Wirtschaftswunder vollzog sich über Nacht. In den Schaufenstern der Geschäfte lagen am nächsten Morgen lang entbehrte Dinge zum Kaufe bereit. Die sonst so spröden und eisig unhöflichen Kaufleute zeigten freundliche Gesichter und begrüßten die spärlichen Kunden mit Komplimenten. Alles war nun zu haben. In kurzer Zeit wurden die Lebensmittelkarten und Bezugscheine überflüssig. Das ausgeklügelte System der Zwangsbewirtschaftung, die ein nie ausbleibendes Produkt einer jeden Despotie sein wird, es schlief sanft ein. Die aufgeblähten Wirtschaftsämter in den Bezirksstädten schlossen ihre Pforten. Die schmale Geldtasche der Käufer war nun das Regulativ für die Bedürfnisse des täglichen Lebens. Die noch Samstag überfüllten Abteile der Eisenbahn standen am Montag leer. Die wenigen Mussreisenden fanden leere Sitzbänke und durften nach langen, langen Jahren mit Muse reisen. Schwer traf die Währungsreform die Schieber und Schleichhändler. Die wertbeständige DM entzog ihnen ihre Lebens- und Geschäftsgrundlagen. Sie wurden mit einem Schlage erwerbslos.

Die von ihnen bisher angebotenen Kostbarkeiten waren von nun an bei jedem Dorfkrämer auf gesetzlich einwandfreiem Wege offen zu haben. Die Hausierer besuchten serienweise jede abgelegene Wohnung und boten ihre Artikel an. Die nicht unbeträchtliche Kaste der Arbeitsscheuen, die in Anbetracht des zweifelhaften Wertes der abgegriffenen Reichsmarkscheine es unter ihrer Würde fand, für ihren Erwerb gar noch mühevollen Arbeit zu leisten, musste nun ihren Grundsätzen untreu werden. Das Gebot der Stunde befahl: Arbeite oder hungere! Und sie begaben sich auf den Weg zum Arbeitsamt. Nutzgenießer der Währungsreform wurden die Industriellen. Jahrelang entlohten sie ihre Arbeitskräfte mit Reichsmark und hatten in weiser Voraussicht der kommenden Dinge ihre Magazine mit Waren und Industrieprodukten vollgestapelt, die sie nun für gutes Geld auf den Markt warfen. Die Reichen wurden reicher und die Armen ärmer. In der Zukunft wirkte sich die Währungsreform segensreich für die Geschicke der hiesigen Menschheit aus. Im Verlaufe zweier Weltkriege und der damit verbundenen Inflation und Geldentwertung verzagten viele brave Menschen. Die Lust zum Sparen war in ihnen ertötet. Nun erwachte in ihnen trotz erlittener Enttäuschungen wieder der gute Sinn zur Sparsamkeit. Hoffentlich bewahrt ein gnädiges Geschick in der recht dunklen Zukunft diese fleißigen und anständigen Leute vor Enttäuschungen ähnlicher Art.

Preise nach der Währungsreform (Mitte 1948):

1 Pfd. Schweinefleisch	2,20 M	1 Ster Brennholz	14,- M
1 Pfd. Rindfleisch	2,- M	1 Ztr. Steinkohle	4,- M
1 Pfd. Schweinefett	2,50 M	1 Ztr. Braunkohlenbriketts	3,20 M
1 Pfd. Bauernbutter	2,- M	1 l Petroleum	0,50 M
1 l Milch im Dorfe	0,26 M	1 l Benzin	0,65 M
1 Pfd. Weizenmehl	0,28 M	1 Raummeter Bauholz	60 – 80 M
1 Pfd. Brot	0,30 M	1 Ztr. Korn	18,- M
1 Ei	0,12 M	1 Ztr. Weizen	18,- M
1 Pfd. Zucker	0,65 M	1 Ztr. Kartoffeln	4,50 M
1 Pfd. Salz	0,14 M	Stundenlohn d. Gutsarbeiters	- 82 M
1 l Bier	0,42 M	Stundenlohn d. Gutsarbeiterinnen	- 70 M

Das sogenannte „Deutsche Wunder“.

Zu Kriegsende lagen Deutschland und seine Wirtschaft wie gelähmt darnieder. Viele Betriebsstätten waren zerbombt, die Bundesbahn war würdig eines Zigeunerstaates, Brücken gesprengt. In vielen ehemals schönen Städten vegetierte das Leben nur in den Randbezirken, denn die Stadtkerne waren von den humanen Fliegern der Bombergeschwader in wüste Trümmerhaufen verwandelt worden. Der Plan und Herzenswunsch des amerikanischen Finanzjuden und Deutschenhassers Morgenthau schien der Erfüllung nahe, Deutschland zu einer Ziegenweide zu machen. Das Gehaben seiner uniformierten Geister, die in Deutschland in der Militärregierung das Regiment führten, entsprach seinen Intentionen. Wertvolle Maschinen und Industrieanlagen, die das Inferno der Bombennächte überdauert hatten, wurden demontiert und an die Teilhaber des Endsieges verschachert oder verschenkt. Hunger, Elend und Arbeitslosigkeit waren unabänderliche Gegebenheiten in der Heimat. Da wurden die Schakale am deutschen Aas uneins. Östliche und westliche Ideologien prallten aufeinander. Die Bolschewiken fanden den vor ihrem eisernen Vorhang liegenden Teil Europas als zum Fraße reif, nachdem sie die hinter dem eisernen Vorhang liegenden Staaten so halbwegs rot gleichgeschaltet und entmachtet hatten. Die westlichen Kriegsgefährten und ehemaligen Bundesgenossen fühlten sich betrogen und bedroht und hintergangen. Man brauchte Bundesgenossen, Männer, die früher jedes Fraternisieren mit dem bestialisch veranlagten deutschen Volke verdammt hatten, redeten nun honigsüße Worte. Die Bundesrepublik wurde in die amerikanischen Unterstützungsaktionen einbezogen, deren viele Völker und Länder der Erde bisher teilhaftig geworden waren. Deutschland erhielt Lebensmittellieferungen, um die ausgehungerten Körper der Arbeiter leistungsfähig zu machen. Rohstofflieferungen brachten die Räder der Industrie langsam in Bewegung. An Abnehmern der industriellen Produkte fehlte es nicht. Wohin das Auge schaute, mangelte es an allen Bedarfsgegenständen. Für Jahre war Eigenbedarf nachzuholen. Die in Westdeutschland zusammengepferchten Menschenmassen bedurften starker Lebensmittelein-

führen, die der Industrie die Chancen des Exportes boten. Mit der steigenden Beschäftigung und den gesicherten Löhnen wuchsen die Ansprüche. Die Leute wollten aufholen, was sie in den Jahren des Mangels und der Entbehrung sich versagen mussten. Und nun schlug das Pendel nach der Gegenseite aus. Der Gehalt des Bieres war nach und nach auf 2 % herabgesunken. Nun gab es wieder normales Vollbier und die allwöchentliche Rausche mit ihren recht üblen Folgen für Frau und Kinder. Im Kramladen betörten die verlockend aufgepflanzten Näschereien die Kinder. Weit über 2.000 Mark dürfte der vernaschte Betrag jährlich in Röthenbach ausmachen. Leider fehlt vielen hiesigen Eltern die Energie, nein zu sagen, wenn sie von ihren Kindern bedrängt werden. Das klare Brunnenwasser ist in vielen Haushaltungen ein unbekanntes, ja verpönte Getränk. Wie sollen diese Kinder, einmal groß geworden, den Lebenskampf bestehen? Der Hang zu Äußerlichkeiten in Mode und Kleidung schwoll an. Mit den gesteigerten Ansprüchen wuchs die Motorisierung besonders auf den Landstraßen. Wo selbst die Mängel der Wohnraumkultur recht offenbar waren, knatterten die Motorräder. Nicht aus einem Bedürfnis heraus, aus einem gewissen Geltungsbedürfnisse erwarben Burschen solche Fahrzeuge und machten die Wege und Straßen in ihrem Geschwindigkeitswahn unsicher. Die Bauern der Dörfer stellten sich um. Selbst solche mit geringem Grundbesitz schafften sich einen Schlepper an, um am Fortschritt teilzunehmen. Die Pferde wurden zusehends seltener. In Kohlberg kann man allsonntäglich die Bauern der umliegenden Dörfer in ihren Autos kolonnenweise auffahren sehen vor der Kirche. Wer in der Bauernschaft gar ein Waldbesitzer war, galt als gemachter Mann, denn die Preise für Holz waren enorm. Geschäftsleute und Unternehmer hatten sich ebenfalls nicht zu beklagen. Aus vielen bescheidenen Kaufläden wurden in kurzen Jahren Kaufhäuser amerikanischen Stils. Viele Industrieunternehmen gestalteten ihre Betriebe modern und rationell um und verwandelten sich in Mammutunternehmen. Nicht alle Bevölkerungsschichten hatten Anteil an der Gunst der Zeit. Viele Entwurzelte hausten weiter in Elendsquartieren oder Baracken, schliefen in zusammengengelagerten Bettstellen, saßen auf wackligen Stühlen und aßen angesichts gleißender Wohlhabenheit das bittere Brot der Armut.

Sitten und Brauchtum im Jahreskreis.

Die Lebensverhältnisse vor dem ersten Weltkriege.

Weil das heimatliche Land nicht mit Schätzen gesegnet war, führten die Leute ein recht karges Dasein. Kartoffeln waren das tägliche Gericht, weshalb andernorts oft verächtlich von der Kartoffelpfalz gesprochen wurde. Als Dootsch, Spotzen in einer Schwammerlbröih und zum Sonntag mit Kraut und Fleisch, als Erdäpfelsuppe, Erdäpfelbrei, Schopperl und Bröiselbart fehlten sie kaum bei einer Mahlzeit. In den sogenannten Kaffee wurde das schwarze Brot eingebrockt, dass der Löffel darin stand. Die Frauen waren ihm recht zugetan. Zu jeder Tageszeit hatten sie ihr Häferl Kaffee auf dem Ofen stehen. Fleisch war in den früheren Tagen eine Rarität und in vielen Häusern Festtagsangelegenheit. Für viele Bauern reichte die Fleischzeit von Weihnacht bis Ostern. Das Geräucherte bewahrten sie mit verliebter Heimlichkeit. Gewöhnlich trugen sie das letzte Stück davon zu Ostern zur Weihe. Zur Kirchweih wurden Kücheln und Kuchen gebacken. Sie wurden mancherorts Fresskirwa genannt, an der es hoch und herging. Man hielt sich schadlos für die dürftigen Zeiten während des ganzen Jahres. Das trockene Bauernbrot im Backofen vor dem Hause gebacken, wurde von allen gegessen, solange man Zähne zum Beißen hatte. Bei jeder Mahlzeit wurde in den Häusern vor und nach Tisch das Gebet laut gesprochen, ein Zeichen der tiefen Frömmigkeit der Vorfahren. In der Kleidung trug man sich einfach. Sonntags ging man in Lederschuhen, zur Arbeit trug man die unverwüstlichen Holzschuhe.

Faschingszeit.

Diese Zeit wird hierorts Fosnat genannt. Sie gleicht nicht dem Faschingsrummel in den Städten, der sich auf Wochen hinaus erstreckt. Die Hauptzeit sind die drei Tage vor dem Aschermittwoch, streng genommen bloß der Dienstag vorher. Montag bäckt die Mutter die Kücheln, Dienstag ist der Ausgelassenheit, dem Schmausen, Trinken und dem Tanz gewidmet. Die Maschkerer ziehen umher. Hier ist die Sitte des Schimmelverkaufs seit alten Tagen gehalten worden. Zwei Burschen oder Männer verkleiden sich unter einem Leintuch als Schimmel, den die gesamte Schar der Arbeiterschaft in den Schlosshof führen und ihn dort dem Gutsherrn zum Kauf anbieten. Im Gasthaus wird das Geld vertrunken und anschließend getanzt.

Ostern.

Die naturverbundenen Menschen des Dorfes erwarten mit Sehnsucht das Herannahen des Osterfestes. Am Palmsonntag tragen die Kinder ihre Palmkätzeln zur Weihe in die Pfarrkirche und stecken sie hinter das Kruzifix und die Bilder in der Wohnstube. Wer einen Acker sein Eigen nennt, steckt auch dorthin ein Zweiglein, um ihn vor Unwetter und Hagel zu verschonen. Wenn am Gründonnerstag nach dem Gloria die Glocken verstummen und nach Rom reisen, bricht für die Dorfbuben eine wichtige Zeit an. Mit Ratschen und Holzklappern ziehen sie pünktlich morgens, mittags und abends vor alle Häuser. Der Charfreitag wird als strenger Fasttag gehalten. Am Charsamstag färbt die Mutter den Kindern die Ostereier und bäckt die Osterlaibe. Am Ostersonntag verfeuern die Burschen im Morgengrauen ihre Knallkörper, weil Schießseisen seit dem Jahre 1945 nicht mehr zu haben sind. In der Kirche lässt man die Speisen weihen. In Körbchen und Tüchern trägt man gefärbte Eier, Osterbrote und Geräuchertes zur Kirche. Die Stimmung ist freudig, denn der Heiland ist auferstanden und die Natur beginnt nach langer, rauher Winterszeit einen neuen Jahreskreis.

Der Maibaum im Dorfe.

Das Stellen des Maibaums ist ein gern geübter Brauch. In den Abendstunden des letzten Apriltages holen einige Burschen einen langen, schlanken Fichtenbaum aus dem Wald. Die Mädchen besorgen indes im Wirtshaus den Schmuck des Baumes. An den Wipfel gehören buntfarbige Bänder, unterhalb soll ein Kranz aus Fichtengrün hängen. Nun versammeln sich die Burschen vor der Schenke zum Aufstellen des Baumes, der bis an den Gipfel glatt geschält wurde. Das Aufrichten ist eine schwierige und recht gefährliche Arbeit. Mit drei bis vier langen, durch Stricke kreuzweise verknoteten Stangenpaaren wird der schwere Baum aufgerichtet. Ein erfahrener Mann gibt die Anweisungen zu allen Handgriffen, die Burschen fügen sich in tüchtiger Zusammenarbeit, denn ein stürzender Baum könnte schweres Unglück bringen. Steht der Baum endlich in der Grube, so wird er gut verkeilt. Alle Beteiligten freuen sich über das gelungene Werk. Der Maibaum ist nicht nur eine Zierde des Dorfes sondern auch ein Wahrzeichen der Einigkeit und des gegenseitigen Zusammenwirkens in allen Notlagen. Darum ist das Festhalten an diesem schönen Brauche zu begrüßen. Auf den Ernst der Arbeit folgt nun die Äußerung der Lebensfreude. An einem der folgenden

Sonntage gibt's den Maitanz. Er ist der Abschluss des Maibaumfestes. Der Maibaum wird später im Wirtshaus an den Meistbietenden versteigert, der erzielte Erlös sogleich vertrunken.

Das Johannisfeuer.

Auf dem Hang zur Dürnritzenhöhe entzündet die Dorfjugend alljährlich ihr Konasfeuer. Am Nachmittag sammelt man Abfallholz und Reisig und schichtet an einer gut sichtbaren Stelle des Hanges einen Stoß auf. Die Burschen können kaum erwarten, bis der Abend hereinbricht. Langsam gleitet die Sonne hinter die Wälder, die Dämmerung senkt sich über die Erde. Die Zahl der Burschen und Mädchen wird größer. Die Schulkinder wollen natürlich auch nichts versäumen. Alles schart sich um den Holzstoß, der nun entzündet wird. Bald lodern die feurigen Zungen empor. Die Gesichter der Umstehenden färben sich dunkelrot. Etliche haben alte, ausgediente Besen mitgebracht. Sie entzünden sogleich Fackeln und schlagen feurige Reifen. Nach und nach sind die Flammen kleiner geworden, das Feuer sinkt in sich zusammen. Nun beginnt das Konas hüpfen. Wagemutige springen übers Feuer. Mit der verlöschenden Glut verlassen die jungen Menschen die Stätte.

Die Kirchweih.

Die Hauptarbeiten in Haus und Hof sind beendet. Die Herbstsaat liegt in der Furche, die letzten Früchte der Felder sind eingebracht, die Getreidegarben sind in der Scheune verwahrt. Nun wird in Ruhe und mit Muße Kirchweih gefeiert. Die Kinder freuen sich auf Kirchweihkuchen und die Mutter spärt nicht mit leckeren Zutaten. Den Mittagstisch ziert die obligate Kirchweihgans, auch die Leberknödelsuppe fehlt nirgends. Der Kirchweihanz ist oft noch am Montag nicht beendet.

Weihnachten.

Vor dem Kruzifix hängt in der Adventszeit der Adventskranz, aus Fichtenzweigen gewunden, von einem roten Seidenband umschlungen, mit Silberfäden und Engelhaar behangen, mit 4 Kerzen besteckt, lenkt er die Gemüter auf das nahende Weihnachtsfest hin. Nikolaus, winterlich angetan, stapft mit dem Knotenstock, gefülltem Sack und Rute in die Stuben der Kinder. Er kommt ohne den bösen Krampus. Ein schönes Bäumerl aus dem Walde wird heimlich geputzt. Das Kripperl steht darunter, die Geschenke vom Griffel bis zum sportgerechten Schi liegen auf dem Tisch. Die nächtliche Christmette bildet für die Erwachsenen den Höhepunkt der weihnachtlichen Stimmung. Nur Alte und Gebrechliche müssen sie versäumen.

Siedlungsland.

Zwei km von Röthenbach liegt im Westen der Weiler Mauerhof mit ausgedehnten Feldern inmitten von umgebenden Wäldern. Bis nach den zweiten Weltkrieg gehörte dieser Weiler zum Schlossgut Röthenbach. Die schon in alten Zeiten gerodeten Grundstücke liegen in einer flachen Talmulde mit dem Abfluss zum großen Hammerweiher. In ihren tieferen Stellen war sie stark vermoort. Leute erzählen, man habe dort schon Torf gestochen. Als zur Zeit der blühenden Hammerindustrie sich wohl Wassermangel geltend machte, legten die seinerzeitigen Hammerherrn die vielen Weiher an, um darin das für ihren Betrieb so notwendige Wasser zu speichern und die Arbeit der Schmiede unabhängig von auftretenden Trockenperioden zu gestalten. Drei große Weiher lagen dort. Als der Eisenhammer durch die Konjunkturreinflüsse zum Erliegen kam, wandelte sich die nasse Teichwirtschaft in trockene Felderwirtschaft. Der am Rande der Talmulde liegende Mauerhof war bis 1947 der Hof für die Aufzucht der Jungrinder der hiesigen Gutsherrschaft. Eine immer dort wohnende Arbeiterfamilie betreute sie. Im Wege der Bodenreform musste der Gutsherr Hermann von Grafenstein diesen Mauerhof an zwei Flüchtlingsbauernfamilien aus dem Böhmerwald abtreten. Der alte Hof wurde umgebaut, für die zweite Familie wurde eine Bauernsiedlung nach den bewährten Plänen der bayerischen Landessiedlung von Grund aus neu erstellt. Das vorbildliche Gehöft in seiner gut durchdachten, arbeitssparenden Bauart kann jeden Fachmann und Nichtfachmann Bewunderung abringen. Nach Herstellung der Bauernsiedlungen ging man daran, das sumpfige Gelände durch eine großangelegte Drainage zu entwässern und in fruchtbares Kulturland umzuwandeln. Die um diese Zeit beschäftigungslosen Arbeitslosen wurden vom Arbeitsamte Weiden zu diesen Arbeiten verpflichtet. Man legte 1 bis 2 m tiefe Haupt- und Nebengräben, in die Abzugsrohre gelegt und hernach wieder verschüttet wurden. In einer Tiefe von über 1 m kam bei den Grabungsarbeiten der hier oft vorkommende reine weiße Sand zum Vorschein. Die Erdschicht darüber war die schwarze Moorerde, in der viele brennbare Torfbrocken lagen. Störende alte Weiherdämme wurden von Spezialgeräten eingeebnet. Wo früher Binsen, Seggen und saure Gräser in sumpfigen Gelände wuchsen und Mensch und Tier zu versinken drohten, reifen heute Getreide und andere Pflanzen. Allerdings waren große Summen erforderlich. Das Gehöft kostete ... M, die Trockenlegung ... M.

Industrie im Dorfe.

Mit dem Gutshof stehen einige industrielle Betriebe und zwar die Schlossbrauerei, die Spiritusbrennerei, ein Sägewerk und die Rablmühle in engem wirtschaftlichen Zusammenhang. Sie verwerten und veredeln die Produkte land- und forstwirtschaftlicher Erzeugung des Schlossgutes und geben den auf dem Gute beschäftigten Menschen erwünschte zusätzliche Verdienstmöglichkeiten. Die Besitzer sind um den Ausbau und die Modernisierung dieser Betriebe sehr interessiert.

Die Schlossbrauerei weist zur Zeit einen Ausstoß von etwa 6500 hl aus. 15 Personen sind ständig beschäftigt. Sie verarbeitet in der Hauptsache die auf den Gutsäckern angebaute Braugerste. In früheren Jahren wurde auch Hopfen für die Biererzeugung angepflanzt. Die Brauerei besitzt eine Mälzerei, eine Sudhauseinrichtung, eine große Natureiskellerei und eine vollautomatische Flaschenabfüllerei. Zwei Lastkraftwagen verfahren das Bier in viele Orte der nördlichen Oberpfalz. Ein hl Bier wird mit 70 M geliefert.

Die Spiritusbrennerei wurde im Jahre ... errichtet. Sie verarbeitet die auf dem Gute mit großer Sorgfalt angebauten Stärkekartoffeln. Im Jahre 1953 brannte die Brennerei nieder und sie wurde nach ihrem Wiederaufbau mit moderner maschineller Ausrüstung wieder in Betrieb genommen und erzeugt jährlich über 600 hl Industriespiritus, der pro hl um ... M geliefert wird.

Das Sägewerk wurde erst in den Zwanzigerjahren errichtet und verarbeitet die reichlich anfallenden Holzbestände der Gutsherrschaft in den durch die Witterung bedingten Arbeitspausen. Der Antrieb erfolgte anfänglich durch Dampfkraft, heute treibt ein Dieselmotor das Sägegatter.

Die Rablmühle. Unterhalb des Dorfes liegt in anziehender Lage der Mühlweiher und an seinem Ausflusse die Rablmühle, früher Rebelmühle genannt. Sie unterstand bereits im 15. Jahrhundert der niedern Gerichtsbarkeit der Gutsherrschaft in Röthenbach. Sie gehörte damals der Familie Pücheler. Im Jahre 1605 kaufte sie der Hammerherr Daniel Kastner. Seither blieb sie im Eigentum der jeweiligen Hammergeschlechter zu Röthenbach. Im Jahre 1830 ging ein Wolken-

bruch nieder, dessen Wassermassen den Damm des großen Hammerweihers sprengten und einige Häuser wegspülten. Der Damm des Mühlweihers hielt den Fluten auch nicht stand. Sie schwemmten die alte Rablmühle weg, die im selben Jahre in ihrer heutigen Form neu erbaut wurde. Derzeit bewirtschaftet sie der Pächter Hirsch aus Weiherhammer.

Stand der Beschäftigung im Jahre 1955.

Der größte Teil der arbeitsfähigen Dorfleute findet im Gutshof und seinen angeschlossenen Betrieben Beschäftigung. Die Leute verrichten alle einschlägigen Arbeiten auf den Feldern, im Wald und bei den Teichen. Viele arbeiten in den Industrien in Weiherhammer, Weiden und Neustadt unter Ausnutzung der sehr günstigen Bahnverbindungen dorthin. Der Rest sind Hilfsarbeiter im Baugewerbe. Stehen diese Arbeiten still, nehmen sie Arbeitslosenfürsorge in Anspruch. Bei den Bauern in den Nachbardörfern arbeitet keiner mehr.

Übersicht der Beschäftigung.

Beschäftigte:	insge- samt.	männ- lich	weib- lich	davon Haupt- beruf.	davon Neben- beruf.	Fach- arbeit.	Hilfs- arbeit.	Lehr- linge	Pent- ner.
Gutshof, Land-, Forst-Teichwirtschaft	26	16	10	3	1	1	24	.	.
Gastwirtschaften, Kaufläden, selbständige Handel.	5	4	1	1	.	5	.	.	.
Brauerei.	15	13	2	1	1	3	8	3	.
Spizikus brommerci	3	3	.	.	1	.	2	.	.
Bundesbahn, Bundespost	8	5	3	2	4	1	1	.	2
Eisenindustrie Weichselhammer	7	7	.	2	1	1	3	2	.
Glasindustrie Weiden, Neustadt	6	5	1	1	.	.	2	4	.
Porzellanindustrie Weiden	4	.	4	.	.	.	4	.	.
Andere Betriebe Weiden	6	3	3	1	.	1	5	.	.
Baugewerbe, Häuser, Straße	4	4	.	1	.	1	3	.	.
Haushalt, Weiden	7	.	7	.	.	.	7	.	.
Schule Röttenbach	1	1	.	1	1	.	.	.	.
Altersversorgung	16	7	9	3	.	.	.	.	.
Feirsorge	2	.	2	.	.	.	.	.	.
Kriegshinterbliebene.	2	.	2	.	.	.	.	.	.
insgesamt:	112	68	44	16	9	13	59	9	2

Die Elektrifizierung im Jahre 1956.

Bis zum Jahre 1956 herrschten in punkto Beleuchtung im Dorfe trostlose Verhältnisse. Alle umliegenden Orte, selbst die Einschichten Thanhof und Thanmühle waren an das Überlandnetz der Obag angeschlossen, der Ort Röthenbach war die finstere Insel geblieben. Es gab nur eine Notbeleuchtung. In dem sogenannten Polierhaus am Damm des Hammerweihers wurde elektrischer Strom durch eine Turbinenanlage für die Betriebe des Gutshofes und die Häuser erzeugt. Die Stromstärke schwankte sehr, sie war für die Betriebe und Haushalte nicht ausreichend, oft wurde der Strom abgeschaltet. In trockenen Zeiten sank der Wasserspiegel im Hammerweiher. Es gab wochenlang kein Licht, Petroleumlampe und Kerze mussten brennbereit gehalten werden. Unterrichtsfilme und Schulfunk konnten nur unter großen Schwierigkeiten durchgeführt werden und bereiteten weder den Schülern noch dem Lehrer Freude. Die Schule war zwar mit Beleuchtungskörpern ausgestattet, aber sie nützten nichts, weil in den frühen Morgenstunden bereits der Strom abgeschaltet war.

Die Gutsherrschaft war als Kostenträgerin nicht bereit, die Elektrifizierung durchzuführen. Sehr interessiert zeigten sich die Bundesbahnämter, die die Missstände bei der Bahnhofsbeleuchtung zu beseitigen hofften. Endlich bequeme sich die Gutsherrin zur Elektrifizierung des Ortes. Beim Sägewerk wurde die Transformatorstation erbaut, die Starkstromleitungen von Steinbach her verlegt und alle Häuser angeschlossen. Die Gutsbesitzerin trug die Kosten, sie kam auch für die Schule auf. Damit war ein schlimmer Notstand im Schulort beseitigt.

Die Schule nach dem 2. Weltkriege.

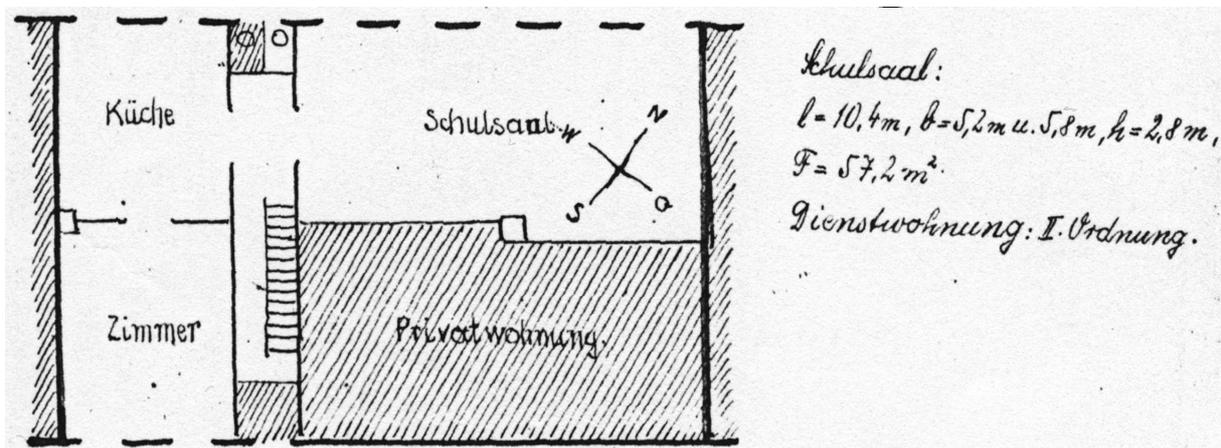
Die Schule ist im ersten Stockwerk des sogenannten Langhauses untergebracht. Dieses gehört dem derzeitigen Gutsbesitzer Hermann von Grafenstein. In ihm waren anfänglich die Familien der Glasmacher untergebracht. An einem Ende des Gebäudes waren Ställe für die Kühe der Glasmacher eingerichtet. Das Haus war damals noch ebenerdig. Am 8. Mai 1906 brannte das Haus ab, als Schmelzerbuben auf dem Dachboden Häcksel für die Kühe schnitten. Nun wurde das Haus aufgestockt. Im Jahr 1898 wurde darin eine Gastwirtschaft eingerichtet, 1912 ein Kaufladen damit verbunden, 1910 Räume für Schule und Dienstwohnung des Lehrers freigemacht. 1943 in ein Eckzimmer des Hauses das Postamt verlegt, das bisher im Bahnhof war. Der Bahnbedienstete war nebenbei Postbesorger.

Mit dem Erscheinen des Feindes im Orte in den Apriltagen 1945 war der Unterricht beendet. Die letzte Lehrerin, Fräulein Fränkl hatte den Ort verlassen. Erst im Oktober des gleichen Jahres wurde die Schulhelferin Frl. Wirth aus Weiherhammer vom Schulamt in Neustadt nach Röthenbach abgeordnet. 57 Kinder, darunter alle schulpflichtigen Kinder des Dorfes Steinbach, für die Ehenfeld die Pflichtschule gewesen wäre, besuchten die hiesige Schule. Herr Pfarrer Probst aus Kohlberg unterrichtete die katholischen Kinder in Religion, die schlesische Flüchtlingschwester Bieniosek aus Weiherhammer gab den Mädchen den Nähunterricht. In Neustadt an der Waldnaab nahm der ehemalige Schulinспекtor Tschipper aus Eger die Geschäfte des Schulrates wahr.

In der zweizimmerigen Dienstwohnung logierte eine Flüchtlingsfamilie aus Breslau. Das Lehrzimmer bot keinen erfreulichen Eindruck. Die Wände seit vielen Jahren nicht getüncht, die ausgetretenen Fußbodenbretter niemals gewaschen, vom ständigen Ölen schwarz verkrustet, das Regenwasser vom schadhaften Hausdach her an der Vorderwand herabrieselnd. 14 alte, unhygienische Holzbänke, zwei alte Gestelltafeln, ein Pult, ein Schrank und ein Ofen waren die Einrichtung. Holz und Kohlen schleppten die Kinder über drei Stiegen auf den Dachboden, eine Holzlege war nicht vorhanden. Die Decke des Vorhauses und der Wohnküche war an einigen Stellen herabgebrochen. Einige Wandkarten, teils noch aus der wilhelminischen Zeit stammend, und ein schadhafter Globus waren die Lehrmittel. Die Bücher der Schülerbibliothek wurden in der lehrerlosen Zeit von interessierten Personen des Hauses entwendet. Die für die weitere Unterrichtserteilung so verhängnisvollen Anordnungen der Militärregierung über die Vernichtung nationalsozialistischen Gedankengutes wurden

leider buchstabengetreu ausgeführt. Selbst die harmlosen Fibeln wurden den Flammen überantwortet. Papier, Hefte, Schreibutensilien waren als kostbare Sachwerte nicht erhältlich. Man sollte lesen ohne Bücher, schreiben ohne Hefte und Federn, der Lehrer ein Handwerker ohne Werkzeuge. In der Schule traten die schädlichen Einflüsse des Krieges klar zutage. Fliegeralarme und Einquartierungen hatten abgelenkt. Die verschiedenen Altmaterialsammlungen, die tägliche Kriegspropaganda, die die armen unschuldigen Kinder über sich ergehen lassen mussten und nicht zuletzt der durch die Kriegsverhältnisse bedingte ständige Lehrerwechsel senkten das Unterrichtsniveau auf einen erschreckenden Tiefstand. Hinzu kam noch die Stille im Schulhaus vom April bis Oktober 1945 und im elterlichen Hause der Hunger als Gast. Krass wirkte die geringe Lesefertigkeit in den unteren Unterrichtsjahrgängen und die schlechte Rechtschreibung, die schleuderhafte Schrift ließ Fleiß und Sorgfalt vermissen. Viele Eltern zeigten sich ungehalten über die Ansprüche, die die Schule nun an ihre Kinder stellte. Sie waren in ihren Erziehungsgrundsätzen zu tolerant. Sie waren zusehr von Vorstellungen der jüngsten Vergangenheit befangen, da mit dem Worte „Kind“ ein unrühmlicher Kult getrieben worden war. An Stelle ernster Zucht war Lauheit getreten. Das unstete, manchmal Jahre währende Wanderleben vieler Flüchtlingskinder hatte Wissenslücken hinterlassen und sie der Schule entfremdet. So wurde der an der Schule eingeführte Vollunterricht als lästige Schikane mancherseits empfunden.

Schulplan:



Schuljahr 1946 – 47.

Dieses Schuljahr beginnt am 27. August und endet am 17. Juli. In den Monaten September und Oktober wird Halbtagsunterricht, in der übrigen Zeit vor- und nachmittags unterrichtet. Der Unterricht erfährt keine Unterbrechung.

Schüler.

Anfänglich wird die Schule von 56 Kindern besucht. Mitte November verlassen 10 Kinder aus Untersteinbach die Schule, denn in Massenricht wird zu dieser Zeit die neue Schule eröffnet. Nun beträgt die Schülerzahl 51. Hievon sind 5 Kinder evangelischen Bekenntnisses, 5 Kinder entstammen schlesischen Flüchtlingsfamilien.

Verteilung der Schüler am Ende des Schuljahres.

Unterr. Jhrg.	Knaben	Mädchen	insges.	kath.	evang.	Flüchtl. Kind.	Wiederhol. Schüler
1.	6	3	9	9			1
2.	1	6	7	5	2		
3.	1	3	4	3	1	3	
4.	4	3	7	7			
5.	5	9	14	13	1	1	1
6.	1	1	2	2			
7.		1	1	1			
8.	2	3	5	4	1	1	
insgesamt:	20	29	49	44	5	5	2

Der Schulbesuch ist sehr gut. Im Februar und im Mai erkrankten die Kinder an Grippe und Mumps. Bei der ärztlichen Untersuchung werden 16 Kinder als unterernährt befunden.

Unterricht.

Die Anschaffungen beschränken sich auf zwei Glühlampen für das Lehrzimmer und Hundertertafeln. Andere Sachen sind noch nicht käuflich. Im Laufe des Schuljahres erhalten einige Kinder des 2. Unterrichtsjahrganges die neuen Lesebücher, die nach Inhalt und Ausstattung sehr ansprechend gestaltet sind. Zu schriftlichen Arbeiten benützen die Kinder leere Drucksorten oder dergleichen. Mangel an Heften und Lehrbüchern beeinträchtigen den Fortgang. Den meisten Kindern des 2. Unterrichtsjahrganges muss Anfangsunterricht erteilt werden. An 12 Kinder werden Schuhbezugsscheine ausgegeben. Turnplan ist nicht vorhanden.

Kriegseinwirkungen.

Die Eltern wohnen sehr beengt. Flüchtlingskinder schlafen in roh zusammengenagelten Betten und benützen allerlei improvisierte Dinge. Es gibt Wohnungen im Dorfe, die richtige Wohnhöhlen sind. Sie lassen bei den Kindern keine Freude

am „traulichen“ Heim aufkommen. 4 Schulkindern fehlen die Väter. Ihre Mütter erhalten finanzielle Zuwendungen aus Fürsorgekassen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse vieler einheimischer Familien sind intakt geblieben. Manche hinzugekommenen Flüchtlingsfamilien haben Erwerb gesucht und gefunden. Die Familie zweier Kinder lebt in verworrenen Verhältnissen, der Vater hat die Familie verlassen, Maßnahmen zur Besserung sind zwecklos, denn die Eltern haben sich in früheren Tagen auch nicht zu besseren Grundsätzen bekannt. Die erbärmlichen Hungerationen veranlassen viele Eltern zur Selbsthilfe. Sie ziehen Kleintiere wie Ziegen, Kaninchen und Geflügel ohne Futtergrundlage auf und holen das nötige Futter von fremden Äckern. Die Eltern beauftragen sie dazu. Die Gewöhnung selbst an kleine Diebstähle birgt Gefahren für die Zukunft. Eine ernste Gefahr tritt im Orte krass in Erscheinung, die des Holzdiebstahls, der von etlichen Familien geradezu gewerbsmäßig betrieben wird. Manche treiben mit dem gestohlenen Holze einen ausgedehnten Schacher. Die Kinder leisten beim Holzstehlen tätige Mithilfe.

Lehrerschaft.

Bis Ende Oktober 1946 unterrichtete die Schulhelferin Frl. Wirth aus Weiherhammer in Röthenbach. Am 1. November wurde der Flüchtlingslehrer auf Dienstvertrag Anton Meindl hierher versetzt. Er stammt aus dem Regierungsbezirk Karlsbad, unterrichtete in Volksschulen bei Wien und in Böhmen, nahm am ersten Weltkrieg in der österreichisch-ungarischen Armee und im zweiten Weltkrieg in der Wehrmacht Hitlers teil, verrichtete nach dem Zusammenbruch auf einem tschechischen Staatsgut mit seiner Familie Zwangsarbeiten, bis er am 1. April 1946 nach Bayern ausgesiedelt wurde. Katholischen Religionsunterricht erteilt Pfarrer Probst aus Kohlberg, den Handarbeitsunterricht gibt Schwester Bieniosek aus Weiherhammer. Jeden Donnerstag wird in der Schlosskapelle Schulgottesdienst gehalten. Am 16. April 1947 werden die Lehrer in Neustadt auf die demokratische Staatsordnung vereidigt.

Schuljahr 1947/48.

Es dauert vom 2. September bis 14. Juli. Es wird Vollunterricht erteilt. Keine Unterbrechungen treten auf. Mit diesem Schuljahr wird der letzte Unterricht an die Berufsschüler erteilt. Am Ende des Schuljahrs werden die wenigen Schüler auf Antrag des Lehrers nach Kohlberg überwiesen. Geringe Schülerzahl und Geldmangel nach der erfolgten Währungsreform sprechen für die Zusammenlegung der ländlichen Berufsschulen. In der Winterzeit tritt in geringem Maße Grippe auf. Die Kinder kommen unzureichend gekleidet und viele in Holzpantoffeln in die Schule.

Verteilung der Schüler am Schuljahrsende.

Unterr. Jhrg.	Knaben	Mädchen	insges.	kath.	evang.	Flüchtl. Kind.	Repetenten
1.	5	3	8	6	2	3	2
2.	7	4	11	10	1	1	
3.	2	6	8	7	1	2	
4.		3	3	3			
5.	4	2	6	6			
6.	5	8	13	12	1	1	
7.		1	1	1			
8.		1	1	1			
insgesamt:	23	28	51	46	5	7	2

Sachbedarf.

Auf viele Vorstellungen des Lehrers hin entschließt sich endlich der Bürgermeister zur Aufstellung einer Holzlege im Freien, zu der ein kundiger Mann das Holz auf die hier übliche Weise beschafft, weil Holzbezugs-scheine nicht zu haben sind. Nun können die Heizmaterialien der Schule vor fremdem Zugriff sicher aufbewahrt werden. In diesem Schuljahre werden wieder langersehnte Lesebücher ausgefolgt.

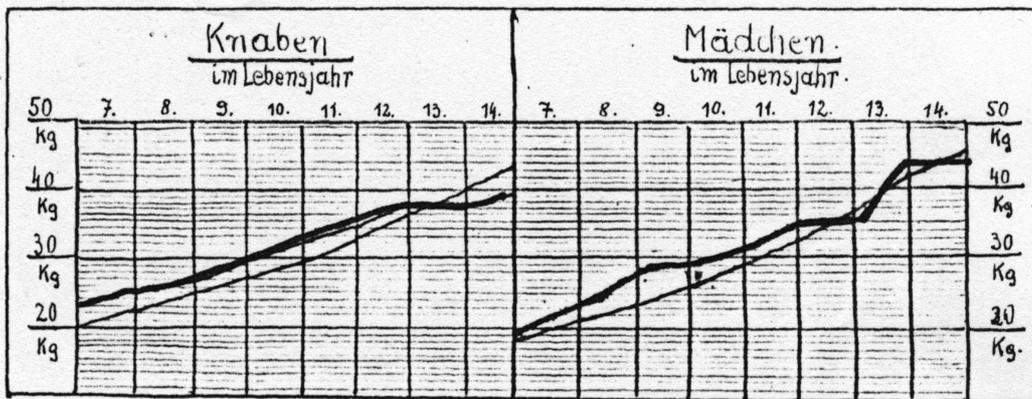
Lehrerschaft.

Als Lehrer unterrichtet Anton Meindl auf Dienstvertrag, Schwester Bie-niosek aus Weiherhammer gibt 3 Wochenstunden Unterricht in weiblichen Handarbeiten und Pastor Seiler gibt eine Wochenstunde den Evangelischen Kindern. Pfarrer Helm aus Kohlberg erteilt 4 Stunden kath. Religionsunterricht.

Schulspeisung.

Mit Beginn des Schuljahres wird die Schulspeisung durchgeführt. Anfänglich werden 16 Kinder gespeist, später erhöht sich die Zahl auf 28 Kinder. Unterernährte und bedürftige Kinder sind berechtigt zum Empfang. Eine Mahlzeit kostet 20 Pf. Kinder, deren Eltern fürsorgeberechtigt sind, erhalten die Speisen kostenlos. Die Nahrungsmittel teilt eine Ausgabestelle in Neustadt monatlich aus. Die Speisen werden in der Küche des Lehrers von zwei Müttern der Kinder gekocht und in der Pause an die Kinder verteilt. Die Speisen sind vorzüglich und werden gern gegessen. Meistens gab es Haferflocken mit Schokoladebrei, Erbsen- und Bohnensuppen mit Fleischeinlagen, Milchreis und Mehlmus mit Rosinen, Kakao mit Semmeln, lauter Sachen, die gewöhnliche Sterbliche nur vom Hörensagen kannten. Monatlich werden die Kinder gemessen und gewogen.

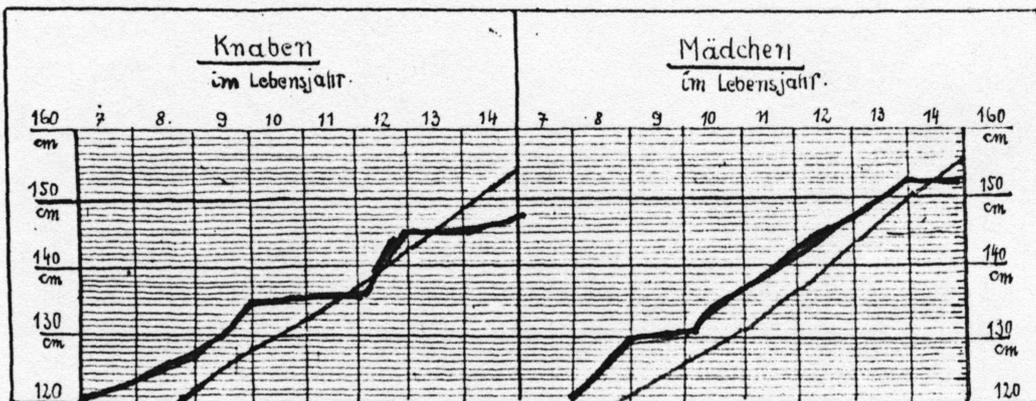
Durchschnittsgewicht im Schuljahr.



normale Werte.

tatsächliche Werte.

Durchschnittshöhe im Schuljahr.



normale Werte.

tatsächliche Werte.

Schuljahr 1948/49.

Beginn 1. September 1948, Ende 15. Juli 1949. Es wird von 8 h bis 12 h und 1 h bis 3 h unterrichtet. Der Schulbesuch beträgt über 47 %. Im Februar wird die Schule auf eine Woche wegen Grippe geschlossen. Dafür werden die Osterferien um eine Woche verkürzt. Aus Steinbach besuchen 8 Gastkinder die hiesige Schule weiter.

Schülerverteilung am Schuljahresende.

Unterr. Jhrg.	Knaben	Mädchen	insges.	kath.	evang.	Flüchtl. Kind.	Repetenten
1.	2	3	5	4	1	1	
2.	4	2	6	4	2	3	
3.	7	3	10	9	1	1	
4.	2	6	8	8		1	
5.		3	3	3			
6.	4	2	6	6			
7.		8	8	8		2	
8.	1	1	2	2			
insgesamt:	20	28	48	44	4	8	

Unterricht.

Die durchgeführte Währungsreform wirkt sich günstig aus. Die Schulbuchverlage beeilen sich mit der Herausgabe der Lesebücher, Sprachbücher, Rechenbücher und sonstigen Unterrichtsbehelfe. Die Bücher werden anfänglich aus Mitteln der Schulgemeinde gekauft. Weil sich aber bei der Beschaffung auf diese Art Schwierigkeiten ergeben, (Geldknappheit in der Gemeindekasse), so bürgert sich bei den Kindern die Gewohnheit des Erwerbs auf eigene Kosten ein. Die schulentwachsenen Burschen gründen einen Fußballverein und legen auf einer ihnen überlassenen Hutweide bei der Rablmühle einen Sportplatz an. Dort kann nun der Turnunterricht erteilt werden. Die Entfernung (900 m) vom Schulhause ist allerdings umständlich.

Fürsorge.

Im laufenden Schuljahre empfangen schon 38 Kinder die Schulspeisung. Wer 20 Pfennig übrig hat, wird beteiligt. Kinder aus bedürftigen Familien erhalten, was übrig bleibt. An 7000 Portionen werden verabfolgt. Mit Ende des Schuljahres wird die Schulspeisung eingestellt. Nach der Währungsreform hat sich die Lage auf dem Lebensmittelmarkte normalisiert. Lebensmittel in beliebiger Auswahl und Menge sind käuflich. Damit hat die Schul-

speisung ihren ursprünglichen Sinn, unterernährten Kindern über die Kartenration hinaus zusätzliche Verpflegung zukommen zu lassen, verloren. Es ist für den Lehrer keine leichte Aufgabe gewesen und hat ihm viel Ärger und Verdruss eingebracht. Er kann erleichtert aufatmen und sich seiner eigentlichen Schularbeit wieder widmen. Auf seinen Schultern dieser in der abgelaufenen Notzeit sehr heiklen Sache gelegen, dass die damals zur Verfügung gestellten, sehr begehrten Dinge auch wirklich ungeschmälert in den Essschalen der Kinder wieder auftauchen. Eine bescheidene Weihnachtsbescherung durch das amerikanische Jugendrotkreuz erhalten die Kinder der Schule.

Sachbedarf.

In diesem Jahre rinnt das Regenwasser nicht mehr durch die Decke des Schulzimmers. Der Bürgermeister von Kohlberg hat endlich einen Handwerker mit der Reparatur des Hausdaches beauftragt. Der findet die Bleche an der Firstmauer ganz durchgerostet und behebt den Schaden. Der überflüssige Schrank aus der Schulspeisung dient als willkommene Bereicherung der Schuleinrichtung.

Lehrkörper.

Im Mai löst die Kindergärtnerin aus Kohlberg, Flüchtlingsschwester Vinzentine Reckzeh die bisherige Handarbeitslehrerin in der Erteilung des Handarbeitsunterrichtes ab.

Schuljahr 1949/50.

Das Schuljahr beginnt am 1. September 1949 und endet am 13. Juli 1950. Es wird wie bisher ganztägig unterrichtet. Vom 17. Oktober bis 24. Oktober ist die Schule geschlossen, weil 10 Kinder an Scharlach erkranken, fünf weitere Kinder die Schule nicht besuchen dürfen, weil Geschwister von ihnen ebenfalls erkrankt sind. Der verlorene Unterricht wird in den Weihnachts- und Osterferien nachgeholt.

Schulfilme.

Der Schule in Kohlberg wird ein Schulfilmgerät zugeteilt, das auch der hiesigen Schule zusteht. Sieben Schulfilme werden vorgeführt und im Unterrichte ausgewertet. Bei der Vorführung ergeben sich Schwierigkeiten, weil der verfügbare elektrische Gleichstrom auch annähernd nicht die vorgesehene Spannung von 220 Volt erreicht. Die Schulkinder haben 80 Pfennig Lehrmittelbeitrag zu erlegen. Auch die Militärregierung wickelt ein Filmprogramm für die Schuljugend ab. Die hiezu ausersehene Organisation HICOG veranstaltet an den Schulen Vorführung in monatlichen Zeitabständen. Die Röthenbacher Kinder besuchen die Vorführungen in Dürnast, weil die Apparatur Wechselstrom verlangt.

Ausflug.

Im Juni 1950 sehen die Kinder einen Zirkus in Weiden und fremdländische Tiere.

Verteilung der Kinder am Ende des Schuljahrs.

Unterr. Jhrg.	Knaben	Mädchen	insges.	kath.	evang.	Flüchtl. Kind.	Repetenten
1.	5	5	10	9	1	1	2
2.	1	2	3	2	1	1	
3.	6	3	9	6	3	5	
4.	6	3	9	8	1	1	
5.	1	5	6	6		1	
6.		2	2	2			
7.	3	2	5	5			
8.	1	7	8	8			
insgesamt:	23	29	52	46	6	9	2

Sachbedarf.

In den Hauptferien wird das Schulzimmer getüncht und mit einem Ölsockel versehen. 17 Bücher werden für die Schülerbibliothek gekauft.

Schulsparen.

In diesem Schuljahr wird das Schulsparen wieder aufgenommen, wie es vor dem Kriege geübt worden ist. Nicht der finanzielle Effekt ist für die Einführung maßgebend sondern es gilt, unnützes Geldausgeben zu vermeiden und wieder den Sinn des Spargedankens zu pflegen. Wegen der Entlegenheit des Ortes und wohl auch wegen schlechter Verbindungswege wird die hiesige Schule nicht der Sparkasse in Neustadt sondern der in Vilseck zugewiesen. 10 Kinder beteiligen sich und sparen 76 M.

Schuljahr 1950/51.

Schüler und Unterricht.

Dauer des Schuljahres 1. September bis 17. Juli, Ganztagsunterricht während der ganzen Zeit. Es gibt keine Unterrichtsunterbrechungen, weil keine übertragbaren Krankheiten auftreten. Durch fünf Unterrichtsfilme und 8 abgehörte Schulfunksendungen wird der Unterricht vertieft. Das Schulfunkgerät stellt der Lehrer bei. An den HICOG Filmvorführungen der Militärregierung nimmt die Schule wie im Vorjahr in Dürnast teil. Die Lehrerbücherei wird um 9 Bände, die Schülerbücherei um 10 Bände vermehrt. 14 Kinder beteiligen sich am Schulsparen, die Kinder im 1., 2. und 8. Schuljahre werden zahnärztlich untersucht und beraten.

Verteilung der Kinder am Ende des Schuljahres.

Unterr. Jhrg.	Knaben	Mädchen	insges.	kath.	evang.	Flüchtl. Kind.	Repetenten
1.	3	3	6	5	1	1	1
2.	3	4	7	7		1	
3.	1	2	3	2	1	1	
4.	6	3	9	6	3	5	
5.	6	2	8	7	1	1	
6.	1	5	6	6			
7.		2	2	2			
8.	4	2	6	6			
insgesamt:	24	23	47	41	6	9	1

Lehrerschaft.

Lehrer Anton Meindl, Pfarrer Anton Helm und Pastor Heinrich Seiler, beide aus Kohlberg, Handarbeitslehrerin Vinzentine Reckzeh aus Kohlberg.

Ausflüge.

Die Kinder der Oberstufe unternehmen eine Exkursion in das Werk in Weiherhammer und lernen dort den Entwicklungsgang schwerer Maschinen vom Schrott bis zum fertigen Erzeugnis kennen und den schweren Beruf der Eisenwerksarbeiter schätzen. Ein Erlebnis für die Kinder ist der von der Bahndirektion Weiden gut vorbereitete Gemeinschaftsausflug nach Nürnberg und Fürth zum Besuche der Gartenschau und des Tiergartens.

Schuljahr 1951/52.

Schüler und Unterricht.

Das Schuljahr beginnt am 4. September und endet am 17. Juli. Die Ferienzeiten fallen mit denen der amtlich erlassenen Ferienordnung zusammen. Der tägliche Unterricht verteilt sich auf die Zeit von 8 h bis 12 h und von 1 h bis 3 h. Der Unterricht wird nicht unterbrochen, denn viele Kinder müssen sich in den Osterferien grippekrank ins Bett legen. 27 Kinder lassen sich gegen Diphtherie impfen. 2 Gastkinder aus Steinbach besuchen die Schule. Die Schülerbücherei wird um 12 Märchenbücher für die kleineren Leser vermehrt. 14 Kinder sparen in diesem Jahre 265 M. Der Kriegsgräberfürsorge fließen 44 M, dem Schullandheim 18,70 M zu. Die Gemeinde kauft eine Europawandkarte. Schulfunk und Schulfilm wird im Unterricht eingesetzt.

Verteilung der Schulkinder am Ende des Schuljahrs.

Unterr. Jhrg.	Knaben	Mädchen	insges.	kath.	evang.	Flüchtl. Kind.	Repetenten
1.	1	2	3	2	1	1	
2.	3	2	5	4	1	1	
3.	3	4	7	7			
4.	1	2	3	2	1	1	
5.	5	3	8	5	3	5	
6.	5	2	7	6	1	1	
7.	1	5	6	6			
8.		2	2	2			
insgesamt:	19	22	41	34	7	9	

Lehrerschaft.

Lehrer Anton Meindl unterrichtet 27 Wochenstunden, Pfarrer Anton Helm 3 Wochenstunden, Pastor Heinrich Seiler 1 Wochenstunde und Vinzentine Reckzeh 2 Wochenstunden.

Schulpflegschaft. Am 16. Juni 1952 werden 4 Elternvertreter und ihre Ersatzpersonen in die neu zu konstituierende Schulpflegschaft gewählt.

Schuljahr 1952/53.

Unterricht und Schüler.

Das Schuljahr dauert vom 2. September bis 14. Juli. Die Ferialtage decken sich mit der erlassenen Ferienordnung, weil der Unterricht keine Störungen erleidet und durch übertragbare Krankheiten. Der Schulbesuch beträgt 97 %. Der Unterricht wird ganztägig erteilt. Ein Gastschüler aus Steinbach wird am 2. Mai vom weiteren Schulbesuch beurlaubt. Die Trockenheit bringt es mit sich, dass der Hammerweiher, der Lichtspender des Dorfes, halbleer ist. Schulfunk kann nur selten, Schulfilm überhaupt nicht in den Dienst des Unterrichtes gestellt werden.

Schülerverteilung am Schuljahrsende.

Unterr.Jhrg.	Knab.	Mäd.	insges.	kath.	evang.	Flüchtl. Kind	Gastschüler	Repetenten
1.	4	1	5	5				
2.		3	3	2	1	2		1
3.	2	2	4	3	1	1		
4.	3	4	7	7				
5.	1	2	3	2	1	1		
6.	6	4	10	7	3	5		
7.	5	2	7	6	1	1		
8.	1	3	4	4			1	
insgesamt:	22	21	43	36	7	10	1	1

Sachbedarf.

Für die Schülerbibliothek werden um 70 Mark weitere Bücher angeschafft. Die Schultreppe wird mit einem neuen Geländer versehen.

Sonstiges.

Am Schulsparen beteiligen sich 19 Kinder und sparen 347 M, meistens Erträgnisse ihrer Beerenernte, für das Schullandheim werden 31 M, für die Kriegsgräberfürsorge 4 M gesammelt. Der heurige Gemeinschaftsausflug führt die Kinder nach Lichtenfels, Vierzehnheiligen und Bamberg. 27 Kinder nehmen teil, die Fahrtkosten betragen 6,20 Mark. Im Lehrkörper gibt es keine Veränderungen.

Das Schuljahr 1953/54.

Erneuerung des Schulsaaes.

Die dem Schuljahre vorangehenden Hauptferien sind für den Lehrer arbeitsreiche und mühevollere Tage, denn der Schulsaal wird ganz erneuert. Sein Zustand war niederschmetternd und dem Lehrer war es peinlich und er schämte sich insgeheim, wenn er fremden Besuchern die Schule zu zeigen gezwungen war, mit dem ausgetretenen Fußboden und den vorsintflutlichen Bänken. Jedes Einrichtungsstück flößte Abscheu ein. Was in schulfreundlicher Zeit versäumt und vernachlässigt worden war, versuchten die Schulbehörden nach dem Kriege, solange die finanziellen Möglichkeiten gegeben waren, nachzuholen. Man bot der Schulgemeinde Kohlberg eine staatliche Subvention von 1.200 Mark an, falls sie den restlichen Aufwand zu decken bereit war. Die Gemeinde stimmte wider Erwarten zu und gab den Anregungen des Schulamtes Gehör und folgte auch den Anregungen des Lehrers bei Abstellung krasser Mängel. Viel bauliche Arbeit ist notwendig. Die Decke wird an schadhafte Stellen ausgeflickt, der Fußboden wird neu gedielt, die Beleuchtung wird verbessert, für Schulfunk- und Filmgeräte werden Steckdosen angebracht, die Schultür wird den feuerpolizeilichen Vorschriften entsprechend nach außen öffnend verlegt, die schwarze Bodenstiege wird verkleidet. Der Maler versieht die Klasse mit einem Ölsockel. Die Ausstattung des Lehrzimmers wird den Vereinigten Schulmöbelfabriken München-Taubertshausen übertragen. Sie liefern, wenn auch verspätet, 22 Kufentische, 44 Kufenstühle und 2 große Wandtafeln. Schränke und Katheder werden in Farbe und Formgebung von einem einheimischen Schreiner den zu erwartenden Schulmöbeln angeglichen. Der Füllofen wird mit einer wärmespendenden Rohrkonstruktion ausgestattet. Die gesamten Kosten belaufen sich auf 3.200 M. Dem Lehrer obliegt es, dass der ansprechende Charakter des Schulzimmers erhalten bleibt. Besonders der viel strapazierte Fußboden verlangt Pflege. Er wird jährlich zweimal gefirnisst und in kürzeren Zeitabständen gebohnt. Lehrer und Schüler helfen bei diesen periodisch anfallenden Arbeiten mit. Beim Betreten der Schule legen die Kinder ihre Straßenschuhe ab, schonen dadurch das Inventar und steuern der lästigen und gesundheitsschädlichen Staubplage. Auf Antrag des Lehrers wird mit der Schulreinigung eine andere Frau betraut.

Schüler und Unterricht.

Weil die Schulmöbel erst am 21. September eintreffen, verzögert sich die Eröffnung des Schuljahres um 14 Tage. In der ersten Unterrichtswoche benützen die Kinder mitgebrachte Stühle, auf denen sie sitzen und schreiben. Die verlorenen Unterrichtstage werden in den Weihnachts- und Osterferien nachgeholt. Der Ganztagsunterricht ist auf die Stunden von 8 h bis 12 h und 1 h bis 3 h verteilt. Der Samstagnachmittag ist unterrichtsfrei. Im Spätherbst erkrankten 11 Kinder an schwerer Grippe, in den Monaten Mai und Juni 21 Kinder an Masern. Der Unterricht wird aber nicht unterbrochen. Die Kinder benützen in 205 Fällen Bücher der Schülerbibliothek.

Schulfilm.

Die Kreisbildstelle Weiden weist der Schule ein gebrauchtes Movektorfilmgerät mit regulierbarem Vorschaltgeräts zu, das gestattet, den Apparat bei veränderter Stromspannung in Betrieb zu setzen und einwandfreie Vorführungen zu erzielen.

Schülerverteilung am Schuljahrsende.

Unterr. Jhrg.	Knab.	Mäd.	insges.	kath.	evan.	Repe- tenten	Flüchtlings- kinder	Übertritt in Berufs- schule	Übertritt in Ober- schule
1.		5	5	4	1	3	1		
2.	4	2	6	6		1			
3.		2	2	1	1		2		
4.	2	3	5	4	1		1		1
5.	3	4	7	7					1
6.		2	2	1	1		1		
7.	6	4	10	7	3		5	1	
8.	2	2	4	4				4	
insges.	17	24	41	34	7	4	10	5	2

Vorschulpflichtige Kinder werden nicht aufgenommen.

Schulsammlungen.

Die alljährlichen Sammlungen haben folgende Ergebnisse:

Jugendherbergswerk	5 M
Bayerisches Rotes Kreuz	22 M
Kriegsgräberfürsorge	13 M
Schullandheim	16 M

Schulsparen.

Die Zahl der Schulsparer ist von 19 auf 23 angestiegen. Im Schuljahr werden 549 M gespart, der schließliche Einlagenstand beträgt 1.372 M. Etliche fleißige Kinder bringen ihre Hauptferien vom ersten bis zum letzten Tag im Walde zu und zupfen Beeren. Den Erlös bringen sie in ihren gefüllten Büchsen dem Sparonkel.

Elternhaus und Schule.

Unterr. Jahrg.	geistig normal entw.	geistig zurückgeblieb.	Flüchtl. Kinder	sittlich gefährd.	geschäd. Alkohol. Kinder	Waisenk. in Pflege	Kinder ohne Vater	unehel. Kinder	Eltern geschieden	Schülerzahl
1.	2	3	1				3	1		5
2.	5	1		1			2	1	1	6
3.	2		2						1	2
4.	4	1	1				2			5
5.	7			1	1		1	1	1	7
6.	2		1							2
7.	8	2	5		1	3	1	1	1	10
8.	4						3			4
insges.	34	7	10	2	2	3	12	4	4	41

Die Eltern vieler Kinder befinden sich auf sozial niedriger Stufe und ringen im Kampf um täglich Brot. Die Löhne der im Gutshof Beschäftigten sind niedrig. Deshalb stehen häufig Vater und Mutter zugleich in Arbeit. Wenige finden Zeit, sich mit ihren schulpflichtigen Kindern zu beschäftigen, die sich selbst überlassen bleiben und den Tag auf der Gasse zubringen. In den zwei großen Werkwohnungsgebäuden sind die meisten Arbeiterfamilien zusammengepfercht. Die Ungunst des Schicksals hat hier Familien verschiedenster Gesinnung unter ein Dach zusammengewürfelt und sie müssen nun nebeneinander vegetieren. Innerlich bleiben sie sich fremd, kein seelisches Band verbindet sie. Alle Gesellschaftsschattierungen sind vertreten von der gewohnheitsmäßigen und kriminell veranlagten Landfahrerin bis zur vorbildlichen ehemaligen Bauersfamilie. Sie können nicht zusammenfinden. Wie Fremdkörper liegen die Häuser in der anmutigen Tallandschaft. An der Außenfront spiegelt sich die große Verwahrlosung wieder. Das Innere bestärkt das Bild des Verfalls. Kehrricht- und Aschehaufen lagern vor den Eingängen, rückwärts erinnern ein halbes Hundert Schupfen, Hühnerställe und selbstgegrabene Kellerhöhlen an ein übelstes chinesisches Vorstadtviertel. In dieser Umgebung wachsen die Kinder der Schule auf. Das elterliche Heim hat manchen Kindern nichts zu bieten, die Straße ist ihr zu Hause bis in die Dämmerstunde. Die Mädchen vertreiben ihre Zeit mit Spiel aller Art, die Knaben tollen auf ihren Fahrrädern die Dorfwege entlang oder treiben andern Müßiggang. Das hier erhältliche verbilligte Bier verleitet viele Erwachsene zur Trunksucht und ist vielen Kindern ein vertrautes Getränk. Ebenso bedauerlich ist die Naschsucht vieler Kinder. Große Geldbeträge werden vergeudet. Angesichts der Bereitwilligkeit der Eltern zu solchen Geldausgaben findet es der Lehrer recht und billig, dass sie auch für Lehrbücher aufkommen.

Schülerausflug.

Am 4. Juni 1954 beteiligte sich die Schule an der Fahrt der Schulen des Landkreises nach der Regierungshauptstadt Regensburg. Erlebnisreich waren den Kindern die Besichtigung des Stadtmuseums, des Domes, der Steinernen Brücke und die Fahrt auf der Donau zur Wallhalla und zurück. 23 Kinder beteiligten sich an diesem Ausfluge.

Juli 1954.

Anton Meindl, Lehrer.

Schuljahr 1954/55.

Schüler und Unterricht.

Das Schuljahr dauerte vom 1. September 1954 bis 16. Juli 1955. Der Unterricht wurde als Vollunterricht ganztägig erteilt und erfuhr keine Unterbrechungen, der Samstagnachmittag war schulfrei. Weil die Schule nicht von Kindern bäuerlicher Herkunft besucht wird, stellten die Eltern keine Anträge zu Beurlaubungen zum 2. Mai. Der Schulbesuch betrug im Durchschnitt 94,6 %, der beste Schulbesuchsmontat war der April mit 99,4 %, der niedrigste Schulbesuch entfiel auf den Juni mit 90,7 %. 8 Schulanfänger traten ein, einer wurde mit Entscheid des Bezirksschulamtes nach 3 Monaten Schulbesuch auf 1 Jahr zurückgestellt. Am Ende des Schuljahres verließen 9 Kinder nach erfüllter Schulpflicht die Schule.

Schülerverteilung.

Unterr. Jhrg.	Knaben	Mädchen	insges.	kath.	evang.	Flüchtl. Kind.	Wiederhol.Schüler
1.	5	6	11	11		2	3
2.	1	2	3	2	1		
3.	3	2	5	5			
4.		2	2	1	1	1	
5.	2	2	4	3	1	1	
6.	2	4	6	6			
7.		2	2	1	1	1	
8.	5	4	9	6	3	5	
insgesamt:	18	24	42	35	7	10	3

Lehrerschaft und Unterrichtserteilung.

Im Schuljahr erfolgte kein Wechsel in der Erteilung des Unterrichts. Pfarrer Anton Helm aus Kohlberg erteilte 2 Wochenstunden katholischen Religionsunterricht, Pastor Heinrich Seiler aus Kohlberg gab 1 Wochenstunde evangelischen Religionsunterricht, den Handarbeitsunterricht gab die nebenamtliche Handarbeitslehrerin Schwester Vinzentine Reckzeh aus Kohlberg in 2 Unterrichtsstunden wöchentlich. Lehrer Anton Meindl erteilte 26 Unterrichtsstunden und nebenbei 2 Unterrichtsstunden in katholischer Religion.

Gesundheitliche Verhältnisse.

Mit der Erneuerung des Schulzimmers und der Ausmerzung der veralteten Schulmöbel, durch Schuhwechsel und peinliche Sauberkeit wird den hygienischen

Ansprüchen Rechnung getragen, die an ein neuzeitliches Lehrzimmer gestellt werden dürfen. Die gesundheitliche Überwachung wurde im heurigen Schuljahre intensiver gestaltet. Neben der bisher geübten zahnärztlichen Untersuchung wurden heuer die Kinder des ersten, vierten und achten Schuljahres erstmalig schulärztlich untersucht und für sie Karteien beim Gesundheitsamt angelegt. 15 Kinder ließen sich freiwillig gegen Diphtherie impfen.

Im Frühherbst 1954 wurde eine Anzahl Schulkinder von einem hartnäckigen Keuchhusten befallen, gegen Schuljahrsende erkrankten 17 Kinder an Friesel, der aber nach 3 bis 4 Tagen wieder abklang.

Schulsparen.

20 Kinder beteiligten sich im heurigen Schuljahre daran. Die Kreissparkasse in Vilseck entleerte zweimal die Spardosen der Kinder. Es wurden 616 Mark eingelegt, der Einlagenstand erreicht 1.517 Mark. Manche Kinder aus ordentlichen Familien ihre Hauptferien arbeiteten täglich im Walde beim Beerenpflücken und Pilzesammeln und lieferten den Erlös ihrer mühevollen Arbeit bis auf den letzten Pfennig ab.

Schulsammlungen.

Die üblichen Sammlungen wurden von den Kindern wieder getätigt. Dem Bayerischen Roten Kreuz wurden 16,40 M zugeführt, die fünfte Sammlung für Schullandheime erbrachte 28 M und beim Volksbund für deutsche Kriegsgräberfürsorge wurden für 22 M Weihnachtskerzen bestellt.

Schulbücherei.

Die Schule war sich bewusst, wie notwendig gerade in der heutigen schnelllebigen und sensationslüsternen Zeit die Hinführung des Menschen schon im Kindesalter zum guten Buch sei. Sie trat an die Gemeindeverwaltung in Kohlberg um Bewilligung eines mäßigen Beitrages für die Erweiterung der Schülerbücherei heran. Mit ihrer Genehmigung wurden 27 Bändchen um 100 Mark gekauft und damit die Schülerbücherei auf 103 Bändchen erweitert. Sie wurde von den Kindern gern und fleißig in 179 Ausleihungen benützt.

Schulfunk und Schulfilm.

Die Schule ist nun im Besitze eines Filmgerätes, zwar älterer Bauart, jedoch für die hier zur Verfügung stehende Stromart sehr brauchbaren

Vorschaltgerätes, dass es ermöglicht, auch bei schwankenden Stromspannungen einwandfreie, helle Bilder zu werfen. Den Bildwerfer muss die Schule allerdings noch aus der Nachbarschule in Kohlberg holen. Die Schule machte von den Möglichkeiten reichlich Gebrauch, die Schulfilm und Schulfunk zur Vertiefung des Unterrichts bieten. 2 Bildreihen, 8 Schulfilme wurden vorgeführt, 4 Schulfunksendungen wurden abgehört und unterrichtlich ausgewertet.

Unerfreuliches.

Seit einiger Zeit hat ein Geschäftsmann des Dorfes den Betrieb eines Wanderkinos aufgenommen. Die Vorführungen finden im Zeitraum von 14 Tagen in der nebenan liegenden Gastwirtschaft immer in den späten Abendstunden statt. Alle seine Filme bezeichnete der Unternehmer als jugendfrei, in Wirklichkeit waren es meist Machwerke übelster Sorte. Dem Reiz der Neugier und der Unterhaltungslust folgend, besuchten die Schulkinder anfänglich diese Vorstellungen fast vollzählig, obwohl ihr Besuch den klaren Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes sowohl gemäß dem Inhalt des Filmes als auch der Zeit der Vorführung zuwiderlief. Der Lehrer musste seinen gesamten Einfluss Kindern und Eltern gegenüber geltend machen, um die Kinder vom Besuche dieser zweifelhaften Vorführungen fernzuhalten. Dafür musste er ein paar Anpöbelungen einstecken und die Feindschaft des sich geschädigt fühlenden Unternehmers in Kauf nehmen. Um solchen Erscheinungen entgegenzuwirken und den ‚geistigen‘ Geschmack der Kinder zu veredeln, muss die Schule bemüht sein, Jahr für Jahr die Schülerbibliothek auszubauen. Die Eltern, die in derzeit recht günstigen Wirtschaftskonjunktur über ausreichende Einkünfte verfügen, sollten ihren Kindern gegenüber mehr Wert auf die Gebote zur Sparsamkeit legen. Hingegen erfüllen sie ihren Kindern alle Wünsche ziemlich restlos und können nicht mehr nein sagen. Sie lehren ihnen nicht den hohen Wert des Geldes schätzen und seinen mühsamen Erwerb und fördern die Verschwendungssucht ihrer Kinder. Viel Unnützes wird gekauft und unnötiger Aufwand schon im Kindesalter getrieben und von den Eltern gebildet. Mit dem teuersten Lederetui für Schreibutensilien kommen schon die Kleinsten in die Schule. Viel Geld geben die Mädchen aus für ihre manchmal recht geschmacklos zugestutzten

Haarschöpfe. Jeder Anlass zu Aufwand wird wahrgenommen. Ohne Berge von Kuchen und Torten wäre heute eine Erstkommunion oder Firmung nicht mehr denkbar. Wenige Kinder begnügen sich mit einem einfachen Zehnuhrbrot. Ein großer Teil bringt tagtäglich Geld für Näscherien mit, ohne die viele nicht sein können. Für Belehrungen haben die Eltern nur taube Ohren.

Leistungserhebungen.

Im Mai wurden die Leistungserhebungen durchgeführt, die für den ganzen Regierungsbezirk die gleichen waren. 8 Kinder des 8. Unterrichtsjahrganges schrieben einen Aufsatz und eine Nachschrift, beantworteten 13 Fragen aus Geschichte und lösten 6 Rechenaufgaben mit folgendem Ergebnis:

Schüler (in)	Aufsatz	Rechtschreiben	Geschichte	Rechnen
Nr. 1	3	1	3	2
Nr. 2	3	3	4	4
Nr. 3	3	4	3	2
Nr. 4	3	6	4	5
Nr. 5	2	2	4	3
Nr. 6	2	1	3	2
Nr. 7	3	4	3	4
Nr. 8	4	3	4	4

Lehrfahrt nach Koburg.

Der diesjährige Gemeinschaftsausflug der Schulen des Landkreises Neustadt war wie gewohnt von der Bundesbahn sehr gut organisiert und führte von Weiden über Bayreuth nach der nordfränkischen Stadt Koburg. Trotz anfänglich unerfreulichen Wetters war die Fahrt späterhin von schönem Wetter begünstigt. In vorbereitenden Unterrichtsgesprächen wurden die Kinder mit der Vergangenheit der Stadt und Veste, ihren berühmten Menschen und Sammlungen bekannt gemacht. Eindrücke vermittelten Schülern und Lehrern die mittelalterlichen Fachwerkbauten mit ihren Erkern, der englische Park und der gotisch-englische Baustil des Schlosses, die Veste mit ihren Schätzen und endlich ein flüchtiger Gang durch das Naturwissenschaftliche Museum. Nach einer ausgiebigen Erholung im Rosengarten wurde der Rückweg zum Bahnhof angetreten. 5,80 M betrug die Bahnfahrt und 0,60 M die Führungen für jedes Kind. Alle Kinder der Ober- und Mittelstufe nahmen teil.

Juli 1955.
Anton Meindl, Lehrer.

Schuljahr 1955/56.

Schüler und Unterricht.

Der erste Unterrichtstag war der 1. September, der 19. Juli war der letzte Tag im Schuljahre. Im Unterricht gab es keine Unterbrechungen. Während der ganzen Unterrichtszeit wurde Vollunterricht erteilt, vormittags von 8 Uhr bis 12 Uhr, nachmittags von 1 Uhr bis 3 Uhr. Am Samstag Nachmittag wurde nicht unterrichtet. Beurlaubungen zum 2. Mai wurden weder beantragt noch erteilt. 6 Schulanfänger traten in die Schule ein, einer davon nach Zurückstellung im Vorjahr, einer wurde wegen offensichtlicher Unreife nach dreimonatigem Schulbesuch zurückgestellt. 2 Mädchen verließen die Schule am Ende des Schuljahres nach sehr erfolgreichem Schulbesuch. Die Schülerzahl betrug anfänglich 37 Kinder, am Ende 36. Der durchschnittliche Schulbesuch lag bei 96 %. Etliche Kinder erkrankten am Mumps. Die Schulversäumnisse entstanden durch die alljährlich wiederkehrenden Erkältungen.

Schülerverteilung.

Unterr.Jhrg.	Knab.	Mäd.	insges.	kath.	evang.	Flüchtl. Kind	hilfssch. bed.	Repetenten
1.	7	1	8	8		1	1	1
2.	2	6	8	8		5		
3.	1	2	3	2	1	1		
4.	2	2	4	4				
5.		2	2	1	1	2		
6.	2	2	4	4		1		
7.	2	4	6	5	1			
8.		2	2	1	1	1		
insgesamt:	16	21	37	33	4	11	1	1

Lehrkörper.

Der Unterricht wurde wie im Vorjahr erteilt.

Ärztliche Betreuung.

Neben den periodischen zahnärztlichen Untersuchungen verstärkte sich die gesundheitliche Überwachung der Kinder. Am 11. Oktober wurden die

Kinder aus dem 1., 4. und 8. Schuljahre in Kohlberg untersucht am 23. Februar wurden alle Kinder des fünften bis achten Schülerjahrganges im Zuge der für alle Bevölkerungskreise obligatorischen Röntgenschirmbilduntersuchungen ebenfalls geröntgt. Bei einem Mädchen wurde ein ernster Herzfehler konstatiert.

Soziale Betreuung.

Die beiden Zwillingsschwwestern Hilde und Irma Ertl, die infolge Not und Armut in der Nachkriegszeit in ihrer geistigen Entwicklung und im körperlichen Wachstum weit hinter ihren Altersgenossinnen zurückgeblieben waren, wurden im Herbst 1955 auf sechs Wochen in das Kindererholungsheim Berghaus im Schwangau geschickt. Sie kamen sehr gekräftigt zurück. Die Erholungszeit hat bei ihnen gute Früchte getragen, denn die zwei Mädchen entwickeln sich seither zusehens. Drei Wochen verbrachte die Schülerin Gerlinde Klier bereits in den Hauptferien 1955 im Erholungsheim in Brennes. Das Fürsorgeamt in Neustadt kam für Kosten und Ausstattung der Kinder auf.

Schulsparen.

23 Kinder besaßen Spardosen und brachte 401 DM. Der gesamte Einlagenstand betrug 1.494 M.

Sammlungen.

Die Haussammlung für die Deutsche Kriegsgräberfürsorge führten die Schulkinder durch. Sie ergab 25 M. Die Schulkinder bestellten Weihnachtskerzen für 16 M und spendeten 3,30 M als Schulbeitrag. Dem Deutschen Jugendherbergswerk wurden 7,50 M überwiesen und als 6. Sammlung für das Schullandheim 25,60 M dem Schulamt übergeben.

Lehrmittel.

In diesem Schuljahre wurden 1 Bildkarte des Landkreises und 4 Wandbilder erworben. Ferner nutzte die Schule ein günstiges Angebot einer Göttinger Lehrmittelfirma und kaufte einen Bandgenerator, ein Schnittmodell eines Viertaktmotors und eine elektrische Klingel. Der Gemeinde erwachsen dabei 120 M Kosten.

Schülerbücherei.

In Bestand vermehrte sich um 34 Bände auf 137 Bände. Aus den Etatmitteln der Gemeinde nahm die Schule für diesen Zweck 60 M in Anspruch. Durch eine 50 M Spende des Herrn von Grafenstein anlässlich der Aktion „Kampf gegen Schmutz und Schund“ wurde die Schülerbücherei um 18 Bände bereichert. 18 Kinder waren ständige Leser.

Schulerfordernisse im Wirtschaftsjahr (1.4.1955 bis 31.3.1956).

Mietzins für Schulräumlichkeiten	- - -	M
Beheizung	305	M
Licht	- - -	M
Reinigung	203	M
Reparaturen	- - -	M
Schulleitung	71	M
Lehrmittel	20	M
Schülerbücherei	53	M
Lehrerbücherei	20	M
Versicherungen	- - -	M
Film und Bild	- - -	M
Andere Ausgaben	- - -	M
	insgesamt:	685 M

Arbeiten in den Hauptferien 1956.

Weil seit der Erneuerung des Schulsaaes drei Jahre verstrichen waren, ließ die Gemeinde den Schulsaal tünchen und sämtliche Fenster und Türen auch in der Lehrerwohnung streichen. Die ebenfalls notwendigen handwerklichen Arbeiten im Hausgang und Stiegenaufgang müssen leider auf den Herbst verschoben werden, weil durch die bevorstehende Neuverlegung der elektrischen Leitungen im Hause sich arge Beschädigungen im Mauerwerke nicht vermeiden lassen.

Neuwahl der Schulpflegschaft.

Im Monat April 1956 ging die Amtsdauer der bisherigen Gemeindevertretung zu Ende. Am 15. Mai wurde die Schulpflegschaft im Schulzimmer im Beisein des Bürgermeisters Krügelstein gewählt. Alle Elternvertreter leisteten der Einladung Folge. Nach einem aufklärenden Vortrage des Lehrers über die Rechte und Pflichten der Schulpflegschaft wurden die Mitglieder der Schulpflegschaft und ihre Ersatzleute durch Zuruf bestimmt. Anschließend konstituierte sich die Schulpflegschaft folgend: Vorsitzender Bahnvorstand Marschick, sein Stellvertreter Schreiner Lochner, Mitglieder Gutsarbeiterin Klaß und Gutsarbeiter Schmitt, sämtlich aus Röthenbach. Als Gemeindevertreter fungieren Matysiak und Meyer aus Röthenbach.

Kälteeinbruch.

Gegen Ende Januar löste strenger Frost das nasse Wetter ab. Die Temperaturen in der hiesigen Gegend gehörten zu den tiefsten, die in Bayern gemessen wurden. Der 10. Februar war der kälteste Tag mit 32 Grad Celsius. Es setzten starke Schneefälle ein. Am 16. und 17. Februar wurden immer noch 26 Grad gemessen. Einige Kleine mit weitem Schulweg und weniger Kleidung durften zeitweise der Schule fernbleiben. Sonst erlitt der Unterricht keine Einbußen, weil die Schule genügende Kohlenvorräte besaß und der Schuofen den Raum trotz tiefer Außentemperatur gut durchwärmte.

Die Lehrfahrt nach Nürnberg.

Der diesjährige Ausflug führte nach Nürnberg. Die Schule beteiligte sich wie alljährlich am Ausflugsprogramm der Schulen des Landkreises. Am 20. Juni stiegen die Kinder frühmorgens in den Schüleronderzug und fuhren mit Sonderwagen der Straßenbahn von der Station Dutzendteich in die Innenstadt. Nach einem Gang durch die Burg und die Innenstadt mit ihren Sehenswürdigkeiten und alten Wahrzeichen verweilten die Kinder im Verkehrsmuseum. Den Nachmittag verbrachten sie mit vieler Freude im Tiergarten. Vor sieben Uhr abends entstiegen sie dem Zuge. Der Fahrpreis betrug 4 M 5 Pf. Es nahmen 23 Kinder und etliche Erwachsene teil. Vorher wurden die Kinder mit der Geschichte der Stadt, ihrer wirtschaftlichen Bedeutung, ihren Bauwerken und besonders ihren berühmten Männern vertraut gemacht.

Schulfunk, Schulfim und Bild.

Im Jahre 1956 wurde der Schule von der Bildstelle Weiden auch ein neues Bildgerät überlassen. Unterrichtlich ausgewertet wurden 2 Schulfunksendungen, 2 Schulfilme und 5 Bildprogramme.

Juli 1956.
Anton Meindl.

Schuljahr 1956 - 57.

Schüler und Unterricht.

Der Unterricht wurde vom 4. September 1956 bis 18. Juli 1957 täglich von 8 h früh bis 3 h nachmittags erteilt. Der Samstagnachmittag war unterrichtsfrei. 3 Knaben und 2 Mädchen traten zu Beginn des Schuljahres ein, 3 Knaben und 4 Mädchen verließen nach erfüllter Schulpflicht am Ende des Schuljahres die Schule. Ein Knabe von ihnen trat in die Handelsschule über.

Schülerverteilung.

Unterr.Jhrg.	Knab.	Mäd.	insges.	kath.	evang.	Flüchtl. Kind	hilfssch. bed.	Repetenten
1.	4	2	6	6		2	1	1
2.	5	1	6	6		1		
3.	2	6	8	8		5		
4.	1	2	3	2	1	1		
5.	2	2	4	4				
6.		2	2	1	1	1		
7.	2	2	4	3	1	1		
8.	2	4	6	6				
insgesamt:	18	21	39	36	3	11	1	1

Lehrkörper.

Den Unterricht erteilte Oberlehrer Anton Meindl, Pfarrer Anton Helm und Pastor Heinrich Seiler, beide von Kohlberg, unterrichteten Religion und Schwester Vinzentine Reckzeh von der Schwesternstation in Kohlberg gab Handarbeitsunterricht.

Schulbesuch.

Durch die angeordneten Ferien entfiel der Unterricht zu Allerheiligen vom 31. Oktober bis 5. November, zu Weihnachten vom 22. Dezember bis 7. Januar, zu Ostern vom 13. April bis 2. Mai und zu Pfingsten vom 8. Juni bis 12. Juni. Am 9. und 10. Juli entfiel der Nachmittagsunterricht im Sinne der angeordneten Hitzeferien. 96,8 % der Halbtage wurden besucht. Drei Mädchen des 8. Unterrichtsjahrgangs mussten sich einer je einmonatlichen Krankenhausbehandlung unterziehen.

Gesundheitliche Betreuung.

Im Oktober untersuchte der Schularzt die Kinder des 1., 2., 4. und 8. Schuljahres, im Januar überprüfte der Zahnarzt die Kinder des 1., 2., 5. und 7. Schuljahres.

Schulsparen.

19 Kinder beteiligten sich am Schulsparen und brachten in ihren Spardosen 506 M. Der Einlagenstand betrug 1.422 M.

Schulsammlungen.

Die 7. Sammlung für Schullandheime erbrachte 39 M, dem Jugendherbergwerk wurden 4,70 M zugeführt, der deutschen Kriegsgräberfürsorge wurden 3,50 M überwiesen und für 28 M wurden Weihnachtskerzen bestellt.

Film und Bild.

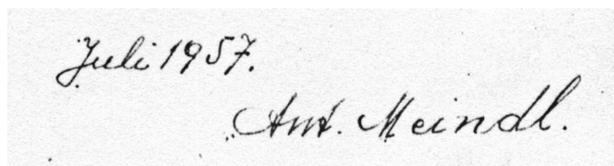
Im Oktober 1956 wurde die Ortschaft und Schule Röthenbach durch großzügige Beistellung der Geldmittel durch Herrn von Grafenstein an das oberpfälzische Stromnetz angeschlossen. Im Sommer 1957 wurde die Verdunkelungseinrichtung angebracht. Seither ergeben sich bei den Vorführungen keine Hindernisse mehr.

Erstkommunion.

Am Weißen Sonntag empfingen 10 Kinder die Erstkommunion in der Pfarrkirche in Kohlberg. Für die Kinder verlor der Tag seinen Sinn, denn das Augenmerk der Kinder wurde auf den Aufwand gelenkt, den die Eltern ungerechtfertigt entfalteten. Die Häuser, in denen Kinder wohnten, waren verschwenderisch mit Tannengrün geschmückt, die Mädchen kamen onduliert zur Kirche. Einem Kinde, das in seinen Leistungen an allerletzter Stelle steht, wurden 13 Torten verehrt.

Lehrfahrt in die nördliche Oberpfalz.

23 Kinder und 10 Erwachsene beteiligten sich in diesem Schuljahre mit der Schule Dürnast an einer Autobusfahrt in die nördliche Oberpfalz. Die Fahrt dauerte von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends und kostete den Kindern 3,60 M, den Erwachsenen 4,30 M. Nebenauslagen erwachsen nicht. Die Reise führte ins Schullandheim Eschenbach, ins Kloster Speinshart, auf den Rauhen Kulm, über Waldershof in den Steinwald zum Markt Redwitzhaus und auf die Ruine Weißenstein, nach Friedenfels in die Steinschleiferei und über Erbdorf und Weiden nach Hause. Die Reise war vom Wetter begünstigt und vermittelte den Kindern Kenntnis der näheren Heimat.



Handwritten text: Juli 1957.
Ant. Meindl.

Schuljahr 1958/59.

Schüler und Unterricht.

In der Schule wurde vom 2. September 1958 bis 15. Juli 1959 Vollunterricht vormittags und nachmittags erteilt. 9 Anfänger traten ein. Kein vorschulpflichtiges Kind wurde zum Schulbesuch angemeldet. 1 Mädchen verließ nach erfüllter Schulpflicht zum Schlusse die Schule. 3 Knaben der Schule traten im September 1958 in höhere Schulen ein. 2 Kinder übersiedelten im Schuljahre nach Württemberg, 1 Kind nach Weiden, 1 Kind wurde in eine Pflegestelle eingewiesen, 1 Mädchen trat aus einer Nachbarschule ein. Der Schulbesuch schwankte zwischen 99 % und 94 %. Epidemische Erkrankungen kamen nicht vor.

Schülerverteilung.

Unterr.Jhrg.	Knab.	Mäd.	insges.	kath.	evang.	Flüchtl. Kind	hilfssch. bed.	Repetenten
1.	5	4	9	9				3
2.	3	2	5	5		2	1	
3.	3	2	5	5		2		
4.	5	1	6	6		1		
5.		6	6	6		3		
6.	1	2	3	2	1	1		
7.	1	1	2	2				
8.		1	1	1		1		
insgesamt:	18	19	37	36	1	10	1	3

Lehrkörper.

Lehrer und Pfarrer unterrichteten wie bisher. Die Handarbeitsschwester Vinzentine Reckzeh aus Kohlberg erlag im April einer Gehirnblutung. Ihr Nachfolgerin Schwester Primitiva Mlynek unterrichtete die Mädchen für den Rest des Schuljahres. Am Schulschluss trat der bisherige Schulrat Bogner in den Ruhestand.

Lesebücher.

In den Schulen des Landkreises wurde die Erneuerung der veralteten Lesebücher angeregt. An der hiesigen Schule wurden in diesem Schuljahre nur die Lesebücher für die Unter- und Mittelstufe angeschafft und zwar „Mein Lesebuch“ aus dem Bayerischen Schulbuchverlag in München. Die Lesebücher für die Oberstufe werden erst im nächsten Schuljahre eingeführt, um den Eltern die Anschaffung aus eigenen Mitteln zu erleichtern.

Gesundheitliche Betreuung.

Wie üblich wurden im Oktober die Kinder des 1., 4. und 8. Schülerjahrgangs untersucht, im Februar auf ihre Zähne überprüft und in die Behandlung eingewiesen. Auf Grund der ärztlichen Untersuchung wurde am Ende des Schuljahrs ein uneheliches Kind in eine Pflegestelle gebracht.

Schulsparen und Sammlungen.

15 Kinder sparten 605 M, die Spareinlagen betragen im Endstand 1.389 M. Das Schulsparen führte bisher die Zweigstelle Vilseck der Amberger Sparkasse durch. Durch Neuregelung wird im nächsten Jahre die Sparkasse in Neustadt diese Aktion auch an der hiesigen Volksschule weiterführen.

Zwei Sammlungen für Schullandheime wurden angeordnet. Das Ergebnis betrug 70,40 M. Auch die Kriegsgräberfürsorge wurde mit kleineren Spenden bedacht.

Jugendrotkreuz.

Anlässlich der hundertjährigen Wiederkehr der Gründung des Roten Kreuzes veranstaltete die Ortsgruppe Kohlberg für die Jugend zwei Ballonwettfliegen, an denen sich auch die hiesige Schuljugend zahlreich beteiligte und einige Preise errang.

Ausflüge.

Im Schuljahr 1957/58 beteiligten sich 20 Kinder am Gemeinschaftsausflug nach Bamberg und Schloss Banz, im heurigen Schuljahr nach Koburg. Die Fahrtauslagen betragen je Kind und Ausflug 9 M.

Juli 1959. Anton Meindl.

Schuljahr 1959/60

Schulbetrieb:

In der Schule wurde vom 3. September bis 14. Juli Vollunterricht am Vormittag und Nachmittag erteilt. Unterrichtet wurde von 8 h bis 12 h und von 1 h bis 3 h. Das ganze Jahr hindurch konnte der Unterrichtsbetrieb ohne Zwischenfälle durchgeführt werden. Die Ferienordnung entsprach der amtlich bekanntgegebenen.

Zwei Schulanfänger (Heidi Marschick und Reinhard Günther) traten zu Beginn des Schuljahres in die 1. Klasse ein, während 4 Schüler nach erfüllter Schulpflicht (Brigitte Lochner, Helga Schmid, Willi Zwack, Rudi Meyer) aus der Volksschule entlassen wurden.

Während des Schuljahres übersiedelten 2 Schülerinnen nach Pfreimd. Zugänge konnten nicht verzeichnet werden.

Die Schulversäumnisse waren erfreulich gering. Sie schwankten zwischen 1 % und 2 %. Epidemische Krankheiten kamen nicht vor.

Lehrkörper:

Zu Beginn des verflossenen Schuljahres trat Oberlehrer Anton Meindl in den Krankenurlaub. Sein Gesundheitszustand zwang ihn schon wenige Monate später sich in den Ruhestand versetzen zu lassen. Er verließ im März 1965 Röthenbach

und übersiedelte nach Ehingen Württemberg. Er verließ Röthenbach, das ihm während seines 13jährigen Wirkens zur zweiten Heimat geworden war. Im Oktober 1948 kam er nach Röthenbach nachdem er durch den unseligen Krieg seine Heimat verlassen musste.

Nun musste er hier wieder ganz von vorne anfangen. Lehrmittel waren vernichtet, der Schulraum verwüstet, die Lehrerwohnung belegt. In jahrelangem Fleiß hat er für unsere Schule gearbeitet und erreicht was eben in Röthenbach zu erreichen war. Sein letzter Wunsch, ein neues Schulhaus fand nicht mehr die Erfüllung.

Seine aufopfernde Tätigkeit im Dienste der Erziehung und Bildung der Jugend sei nicht vergessen. In den 13 Jahren seines Wirkens hat er vielen den Weg ins Leben gewiesen und ihnen das nötige Rüstzeug dafür mitgegeben. Dafür sei ihm auch an dieser Stelle gebührende Anerkennung gezollt.

Den Unterricht führte ab 3.9.1959 ap. Lehrer Adolf Schieder. Er war von Mitterlangau hierher versetzt worden.

Religionsunterricht erteilten wie bisher für die katholischen Schüler Pfarrer Anton Helm und für die evangelischen Kinder Pfarrer Heinrich Seiler; beide aus Kohlberg. Den Handarbeitsunterricht führte Schwester Primitiva Mlynek aus Kohlberg weiter.

Schülerverteilung:

Unterr.Jhrg.	Knab.	Mäd.	insges.	kath.	evang.	Flüchtl. Kind	hilfssch. bed.	Repetenten
1.	1	4	5	4	1	1		
2.	3		3	3				
3.	3	2	5	5		1	1	
4.	3	1	4	4		1		
5.	4		4	4				
6.		5	5	5				
7.	1	3	4	3	1	1		
8.	1	1	2	2				
insgesamt:	16	16	32	30	2	4	1	

Lehrbücher:

Die im Vorjahr begonnene Neueinführung der Lesebücher „Mein Lesebuch“ wurde in allen Schuljahren weitergeführt.

Auch neue Sprachbücher wurden in der Unter- und Mittelstufe eingeführt und zwar „Mein Sprachbuch“ von Schlagbauer.

Für den Erdkundeunterricht wurden Wolfs-Arbeitsmappen angeschafft.

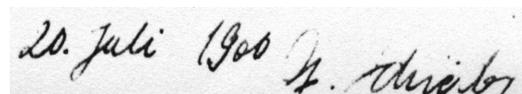
Alle Lehrbücher wurden von den Eltern aus eigenen Mitteln angeschafft.

Jugendrotkreuz:

Wie alljährlich fand mit den Kohlberger Schulen zusammen ein Ballonwettfliegen statt.

Ausflüge:

Der Schülersonderzug brachte 20 Kinder in die Dreiflüssestadt Passau. Die Fahrtauslagen betragen 12,50 DM.



20. Juli 1900 H. Thierber

Schuljahr 1960/61

Schulbetrieb:

Vom 1. September 1960 bis 19. Juli 1961 wurde in der hiesigen Volksschule Vollunterricht erteilt. Die Stundenverteilung war von 8 h bis 12 h oder 8 h bis 13 h (Dienstag). Montag, Donnerstag und Freitag war auch von 13 h bis 15 h Unterricht. Am Donnerstag versammelte sich die Klasse zur Schulmessfeier in der Kapelle, anschließend unterrichtete der Pfarrer bis 11 h.

Der Unterrichtsbetrieb verlief ohne Zwischenfälle. Unterrichtsausfälle waren nicht zu verzeichnen. Auch die Ferienordnung entsprach der amtlich bekanntgegebenen. Die Schulversäumnisse lagen erfreulich niedrig, unter 1 %.

Zu Schuljahresbeginn traten 6 beherzte ABC-Schützen in die Schule ein, um mit Erfolg die Geheimnisse des Lesens und Schreibens sowie die Elemente des Rechnens zu lernen (Bäuml Herbert, Schmitt Franz, Geib Friederike, Kederer Herta, Kick Pauline und Marschick Maria). Entlassen wurden dagegen: Geib Medina, Rotgardt Karin, Ertl Hilde, Irtl Irma und Felk Resi.

Schulleistungen:

Von den 16 Schülern beantragten 6 Kinder ein Übertrittszeugnis in die weiterführende (höhere) Schule. (2 Oberrealschule, 1 Mittelschule, 1 Handelsschule) - 4 wurden probeweise nach dem neuen Aufnahmeverfahren aufgenommen, das sind 25 % der Oberstufe.

Schülerverteilung:

Unterr.Jhrg.	Knab.	Mäd.	insges.	kath.	evang.	Flüchtl. Kind	hilfssch. bed.	Repetenten
1.	2	4	6	6				
2.	1	4	5	4	1	1		
3.	3		3	3				
4.	3	2	5	5		1	1	1
5.	3	1	4	4				
6.	4	1	5	5				
7.		5	5	5				
8.		2	2	1	1	1		
insgesamt:	16	19	35	33	2	3	1	1

Lehrkörper:

Pfarrer und Lehrer unterrichteten wie bisher. Auch die Handarbeitslehrerin Primitiva Mlynek führte den Unterricht weiter.

Mit Wirkung vom 1.1.1961 wurde der ap. Lehrer Adolf Schieder zum Lehrer ernannt. Seine Dienstzeit geht aber schon bald zu Ende, denn mit Wirkung vom 1.8.1961 wird er von Röthenbach nach Windischeschenbach versetzt.

Untersuchungen und Beratungen:

Wie alljährlich wurden auch heuer wieder alle Schülerjahrgänge vom Schulzahnarzt untersucht und zu einem sehr hohen Prozentsatz in die Behandlung eingewiesen.

Am 12. Mai 1961 schließlich begaben sich die Kinder des 1., 4. und 8. Schülerjahrgangs zur (amts)schulärztlichen Untersuchung nach Kohlberg.

3 Mal im verflossenen Schuljahr hatte sich die Berufsberatung des Arbeitsamtes Weiden eingefunden und versuchte durch Rat und Tat den Entlassschülerinnen den Weg ins Leben zu erleichtern.

Sammlungen:

Die Sammlung zur Errichtung von Schullandheimen erbrachte in Röthenbach 55,20 DM, an den Bund für Kriegsgräberfürsorge konnten auch kleinere Beträge überwiesen werden.

Schulsparen:

Von den 35 Kindern beteiligten sich 25 Kinder am Schulsparen, das waren 71 %, der Landkreisdurchschnitt lag bei 73 %. Trotzdem sind es nur wenige Familien (kinderreiche), die sich dem Schulsparen verschließen. Zweimal, im Oktober und Juni, kam die Sparkasse Weiherhammer zur Entleerung der Dosen in die

Klasse. Beachtlich ist das Ergebnis von 1.031,28 DM (428,93 DM + 602,35 DM). Die Einlagen der Klasse am Ende des Schuljahrs lagen mit 2.014,81 DM erfreulich hoch. Das bedeutet ein Durchschnittsguthaben von 80,59 DM pro Schüler und einen durchschnittlichen Sparerlös von 40,25 DM pro Schüler im verflossenen Schuljahr.

Schulferien:

Feierlichen Einzug hielt überraschend Sankt Niklas mit seinem Knecht Rupprecht. Gewissenhaft hatte er all die schlimmen und die guten Taten der Kinder in seinem goldenen Buche vermerkt.



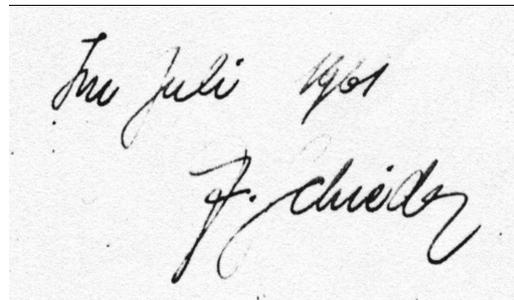
Am Schluss hatte er doch für jeden eine Tüte mitgebracht. So waren Tadel und Prügel bald vergessen.

Auch eine schlichte Weihnachtsfeier wurde abgehalten.

Veranstaltungen:

Wie alljährlich beteiligte sich auch heuer wieder die Klasse am Ballonwettfliegen des Roten Kreuzes in Kohlberg. Bei günstigem Wetter und frischer Brise zogen 45 Ballone mit vielen guten Wünschen in südöstlicher Richtung von dannen. Hoffentlich kommen recht viele Karten wieder zurück.

Ebenfalls in Kohlberg besuchten wir die Aufführung des Märchenspiels „Das Kalte Herz“ durch das Nürnberger Puppentheater. Es war eine wertvolle und gut gelungene Aufführung.



Im Juli 1961
F. Christy

Schuljahr 1961/62

1. Halbjahr:

Lehrkörper:

Pfarrer und Handarbeitslehrerin unterrichteten wie bisher. Für den nach Windischeschenbach versetzten Lehrer Adolf Schieder kam als Aushilfe LAA Fräulein Waltraud Hilburger hierher an die Schule. Ihre Dienstzeit ging aber leider schon nach dem 1. Halbjahr zu Ende, sie wurde mit Wirkung vom 1. Februar 1962 an die Volksschule Maiersreuth im Landkreis Tirschenreuth versetzt.

Schulbetrieb:

Vom 5. September 1961 bis 31. Januar 1962 wurde in der hiesigen Volksschule Vollunterricht erteilt. Die Stundenverteilung war von 8:00 - 12:00 oder 8:00 - 13:00 (Dienstag). Montag, Mittwoch und Donnerstag war auch von 13:00 - 15:00 Uhr Unterricht. Am Donnerstag versammelte sich die Klasse in der Kapelle zur Schulmessenfeier, anschließend unterrichtete (von 9:00 - 12:00) der Pfarrer.

Der Unterricht verlief ohne Zwischenfälle, auch die Ferienordnung entsprach der amtlich bekanntgegebenen.

Die Schulversäumnisse lagen knapp über 1 %.

Zum Schuljahrsbeginn trat ein tapferer ABC-Schütze ein (Hausner Siegfried).

Schülerverteilung:

Unterr.Jhrg.	Knab.	Mäd.	insges.	kath.	evang.	Flüchtl. Kind	hilfssch. bed.	Repetenten
1.	1		1	1				
2.	2	4	6	6				
3.	1	4	5	4	1	1		
4.	4		4	4			1	1
5.	2	2	4	4		1		
6.	2		2	2				
7.	4		4	4				
8.		2	2	2				
insgesamt:	16	12	28	27	1	2	1	1

Untersuchungen und Beratungen:

Wie alljährlich wurden auch heuer wieder alle Schülerlehrgänge vom Schulzahnarzt untersucht (18.10.1961). Der Zahnarzt war erfreut über die gute Zahnpflege der Schüler. Der Prozentsatz, der zur Behandlung Eingewiesenen, war weniger hoch als im Vorjahr.

Am 19.10. fand in Kohlberg die amtsärztliche Untersuchung für den 1., 4. und 8. Schülerjahrgang statt.

Am 18.10. war für die 4 zur Entlassung kommenden Schüler (2 Knaben und 2 Mädchen) die Erstberatung des Arbeitsamtes Weiden. Alle 4 Schüler haben sich bereits für einen Beruf entschieden.

Sammlungen:

Die Sammlung für das Jugendherbergswerk erbrachte in Röthenbach die Summe von 24 DM.

Schulfeiern:

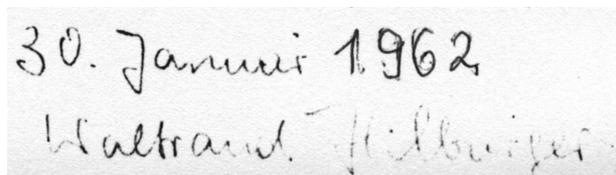
Leider hatte der Nikolaus heuer keine Zeit um persönlich zu erscheinen in der Schule, es wurde ohne ihn eine kleine Feierstunde gehalten (Geschichten über das Leben des hl. Nikolaus und die Nikolausgeschichte; das Schokoladenschiff, wurden erzählt.)

Dafür fand am 21.12. eine gut gelungene Weihnachtsfeier statt, mit den Eltern der Schüler.

Es wurde ein Theaterstück aufgeführt („Über uns der Stern“) und Gedichte vorgetragen (von der 5. mit 8. Klasse), sowie die Geschichte „Bergkristall“ von A. Stifter erzählt. Weihnachtslieder von allen gesungen (1. mit 8.) schmückten die Feierstunde aus. Als Beleuchtung gab es nur Laternen, von den Buben und Mädchen selbst gefertigt mit Kerzenlicht, dies trug viel zu der weihnachtlichen Stimmung bei.

Veranstaltungen:

Am 17.10. brachte das Münchner Puppentheater in Kohlberg das Märchenspiel „Tischlein, deck' dich“ zur Aufführung. Die gesamte Schule Röthenbach beteiligte sich an der Aufführung.



30. Januar 1962
Waltraud Hilberger

Schuljahr 1962/63

Lehrkörper:

Ab 3. September 1962 wurde an die hiesige Volksschule ap. Lehrer Alois Lerzer aus der Umgebung Neumarkt/Opf versetzt.

Mit Schuljahrsbeginn übernahm auch Pfarrer Hans Schatz die Pfarrei Kohlberg und unterrichtete an Stelle von Pfarrer Helm an der Volksschule Röthenbach.

Handarbeitsunterricht führte Schwester Mlynek weiter. Sie legte mehrere Wochenstunden zusammen da ihr nicht zugemutet werden konnte, wegen der schlechten Wegverhältnisse und ihres Asthmaleidens wöchentlich zu erscheinen.

Unter den 3 an der Schule tätigen Lehrpersonen entwickelte sich ein sehr freundliches, kollegiales Verhältnis.

Ich wünsche, das es unter meinem Nachfolger bestehen bleibt, da ich im nächsten Schuljahr versetzt sein werde.

Schulbetrieb:

Vom 3. September bis 17. Juli wurde Vollunterricht erteilt. Täglich von 8:00 - 12:00, außer Montag 8:00 - 13:00, Mittwoch und Donnerstag war auch nachmittags von 13:00 - 15:00 Unterricht. Herr Pfarrer Schatz erteilte 4 Religionsstunden und Handarbeitslehrerin Schwester Mlynek 2 Stunden wöchentlich.

Der Unterricht wurde ohne Unterbrechungen durchgeführt. Es traten keine ernstlich ansteckenden Krankheiten auf. Der Unterrichtsbesuch lag durchschnittlich um 97 %.

Die Ferien wurden nach der amtlich vorgegebenen Verordnung durchgeführt.

Alle Mittwoch war in der Schlosskapelle Schulgottesdienst, an dem sich die meisten Kinder einfanden. Anschließend hielt der Herr Pfarrer Religion.

Schülerverteilung:

Unterr.Jhrg.	Knab.	Mäd.	insges.	kath.	evang.	Flüchtl. Kind	hilfssch. bed.	Repetenten
1.	3	2	5	5			1	
2.	1		1	1				
3.	2	4	6	6				
4.	1	5	6	5	1	1		
5.	4		4	4				
6.	2	2	4	4		1		
7.	2		2	2				
8.	2	1	3	3				
insgesamt:	17	14	31	30	1	2	1	

Untersuchungen und Beratungen:

Auch heuer fand wieder die schulzahnärztliche Untersuchung statt. Das Ergebnis: 2 Schüler hatten ganz einwandfreie Zähne. Bei übrigen war etwas auszusetzen.

Ebenfalls untersuchte der Amtsarzt den Gesundheitszustand der 1., 4. und 8. Klasse. Daneben wurden einige Schüler der höheren Jahrgänge gegen Pocken geimpft.

Zweimal bemühte sich das Arbeitsamt Weiden um passende Berufswahl für die 4 Entlasslinge (1 Mädchen, 3 Buben; ein Bub, Werner Schoßmeier verlässt die Schule mit 5 Klassen). 1 Mädchen war ab 1. Juli in einem Ferienheim.

Sammlungen:

Für Schullandheime wurde gesammelt (Betrag: 24 M).

Weiterhin veranstaltete die Schule eine Sammlung für Jugendherbergen (Betrag: 17 M).

Schulwanderungen und Schulfeiern:

Die Schule machte eine Fußwanderung nach Hirschau mit Besichtigung und Besteigung des Monte Kaolino.

An der gut organisierten Zugfahrt nach Coburg nahmen 15 Kinder teil (Preis: 10 M).

Veste mit Kunstsammlungen und naturwissenschaftliches Museum wurden besucht.

Vor den Weihnachtsferien veranstaltete die Schule eine Weihnachtsfeier. Die Kinder spielten ein kleines Stück, das im Lesebuch 5/6 steht.

Den Rahmen dazu bildeten Gedichte, vorweihnachtliche Lieder und eine Erzählung. Die Feierstunde war recht gut besucht.

Am Nikolaustag besuchte St. Nikolaus die Kinder. Er zählte aus einem großen Buch die „guten und bösen Taten“ der Kinder auf. Zuletzt wurden alle beschenkt.

Bei der Feier zu Ehren der Kriegsoffer am Kriegerdenkmal bildeten die Kinder mit Kerzenlicht Spalier.

Zur (Schluss)Schulentlassung wurde zu Ehren der 4 Entlasslinge eine kurze Feierstunde begangen. Dazu waren auch die Eltern eingeladen.

Der Schulleiter führte noch 2 Elternversammlungen durch. Gleich zu Beginn des Schuljahres hielt er eine für nötig.

Hier kamen Probleme der Erziehung (Fernsehen, Schularbeiten) und der Finanzen (Lehrmittelfreiheit) zur Aussprache.

Die zweite Versammlung war mehr

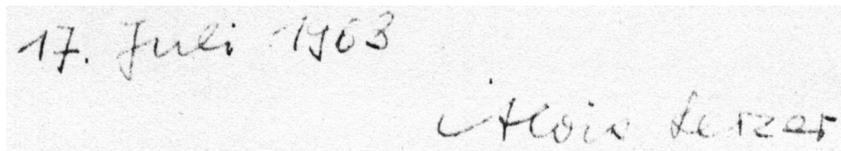
unterhaltender Art. Ich zeigte Lichtbilder von meiner letzten Ferienfahrt nach Südfrankreich. Beide Veranstaltungen waren gut besucht.

Zu Beginn des Jahres traten in die 1. Klasse:

Hans-Peter Meier, Hubert Hausner, Waltraud Grüttner, Romana Rossa.

Aus der Schule wurden entlassen:

Rolanda Frenz, Hans Schmitt, Hermann Friedrich, Werner Schoßmeier.



17. Juli 1963
Hilke Lerzer

Schuljahr 1963/64

Ap Lehrer Herr Alois Lerzer wurde in den Landkreis Neumarkt zurückversetzt. Die freie „Planstelle“ übernahm ab 4. September 1963 Lehrer Max Eder aus Weiden.

Unser Lehrerkollegium 1964/64:

H. H. Pfarrer aus Kohlberg führte den Religionsunterricht; Sister Primitiva Mlynek unterwies die Mädchen in Handarbeit.

Besonders zu erwähnen ist der lange, beschwerliche Weg von Kohlberg nach Röthenbach, den die gesundheitlich geschwächte Schwester wöchentlich unter großen Anstrengungen zurücklegen musste.

Die Schule, die Kinder und die Eltern sind ihr dafür von Herzen dankbar. Schulleitung und Unterricht erteilte Lehrer M. Eder von der Hilfsschule Waldsassen kommend.

Das Verbleiben an der Volksschule Röthenbach ist noch nicht gesichert, doch sehr wahrscheinlich.

Pastor Heinrich Seiler, der dem einzigen

evangelischen Schüler in der Religionslehre zur Seite stand, und Herr Pfarrer Hans Schatz aus Kohlberg unterstützten die Schularbeit des Lehrers sehr und waren stets gerne - wenn es notwendig war - mit Rat und Tat zur Hilfe bereit. Es bestand im Lehrkörper eine erfreulich fruchtbare Zusammenarbeit.

Die Schulkinder:

Es war eine Freude, an der Schule solch fröhliche, unverbildete Kinder anzutreffen.

Sie waren fast ohne Ausnahme recht eifrig, interessiert und lernwillig.

Die Abgeschlossenheit Röthenbachs hat neben vielen Nachteilen auch manche gute Seiten.

Hektische Unruhe, Respektlosigkeit und Unhöflichkeit oder Unanständigkeit in der Schule ist für die Kinder etwas Unvorstellbares.

„Lausbuben“ gibt es natürlich vor allem auch im ehemaligen Glasmacherdorf Röthenbach.

Kurz Schule und Klasse waren wie eine einzige Familie.

Die Familienatmosphäre ist wohl selten an einer Schule noch so unverfälscht anzutreffen.

Die Kinder in den einzelnen Jahrgängen:

1963

1964

Schülerzahl: 27

1. Schuljahr

Heinrich Bäuml, Hansi Bäuml

2. Schuljahr

Hubert Hausner, Hans-Peter Meier
Waltraud Grüttner, Romana Rossa

3. Schuljahr

Siegfried Hausner

4. Schuljahr

Herbert Bäuml, Franz Schmitt
Herta Kederer, Pauline Kick, Friederike Geib
Maria Marschick

5. Schuljahr

Roswitha Bäuml, Erika Schmitt, Heidi Marschick
Agathe Trenz, Angelika Geib, Reinhard Günther

6. Schuljahr

Jürgen Schoßmeier, Rudi Sollfrank

7. Schuljahr

Sepp Schröpf, Sepp Bäuml, Helga Klaß, Gerda Kielisch

8. Schuljahr

Konrad Weiß, Reinhard Marschick

Klassensprecher 1. Halbjahr:

Helga Klaß, Reinhard Marschick

Klassensprecher 2. Halbjahr:

Konrad Weiß, Gerda Kielisch

Die Leistungen:

Die Leistungen entsprechen bisher trotz Eifer und Fleiß noch nicht einem höheren Durchschnitt. Eine spezielle Förderung von besonders Begabten oder von Minderbegabten ist an einer einklassigen Schule nur in bescheidenem Maße möglich.

Höhere Schulen - Mittelschulen:

Eine Schülerin wäre für die höhere Schule geeignet. Zwei Schüler und drei Schülerinnen könnten ihrer Begabung entsprechend die Mittelschule besuchen. Doch weder die Eltern noch die Kinder haben den Ehrgeiz dazu, diese Gelegenheit auszunutzen. Nur eine Schülerin tritt in die Mittelschule über.

Schj.

Notz	1	2	3	4	5	6	1	2	3	4	5	6	
1 Schj					1								1 Schj
2 "							1						2 "
3 "													3 "
4 "													4 "
5 "													5 "
6 "													6 "
7 "													7 "
8 "		2	2					1	1				8 "

Quer durch's Schuljahr:

Schulbeginn 4. September 1963

Schulschluss 22. Juli 1964

In der ersten Woche wurde mit Herrn Pfarrer Schatz in der Schlosskapelle der Anfangsgottesdienst gefeiert. Der Unterricht lief flott an. Die Kinder fanden schnell Kontakt zum neuen Lehrer. Zwei Unterrichtsgänge in den Herbstwald und an den Weiher lockerten im Oktober und September den Unterricht auf. Eine Fußwanderung führte über die Rablmühle zur neuerbauten Kohlbergstraße und über den Bildbaum nach Röthenbach zurück.

Im November wurde die erste zahnärztliche Untersuchung durchgeführt. Im Dezember fand für die beiden Entlasslinge die Berufsberatung statt. Ein Schüler möchte Brauereilehrling werden, der andere Automechaniker.

Totenfeier am Kriegerdenkmal.

Am Nikolaustag besuchte St. Nikolaus die Klasse und brachte neben zwei Säcken auch eine große Rute mit. Ein Märchenspiel und eine besinnliche, kleine Weihnachtsfeier mit Bescherung unter dem Lichterbaum entließen die Schüler in die ersehnten Winterferien.

Im Januar und Februar 1964 wurde viel Wintersport getrieben. Die Fasenacht wurde in der Schule in lustiger Verkleidung und selbstgefertigten Masken nach närrischem Brauch gefeiert. Ein Zauberer war zu Besuch da. Die Osterferien begannen für die Kleinen mit einer süßen Überraschung. Ein großer Osterstrauß mit bemalten, bunten Eiern behängt, schmückte dabei den Klassenraum. Anfang Mai besuchte die ganze Klasse den Markt Kohlberg. Wir besichtigten dabei auch unsere Pfarrkirche und schauten uns die Kunstwerke in derselben an. Unser Pfarrer erzählte den Kinder viel Wissenswertes. Ein Gang auf den Kirchturm zu den 4 Glocken bildeten den Abschluss des Besuches. Mit dem Ausflug verkoppelt war die Vorführung des Farbfilmes „Flicka“ im Kinderheim.

Größere Ausflüge wurden im Juni und Juli nach Streitberg im Fränkischen Jura und nach Parkstein unternommen.

- I. Amtsärztliche Untersuchung: 2. Juli 1964
- II. Zahnärztliche Untersuchung: 20. Juni 1964

Unser Sportfest wurde am 14. Juli durchgeführt, die Radfahrprüfung am 18. Juli. Viele Siegerurkunden und drei Ehrenurkunden wurden gewonnen. Sechs Schüler bestanden die Fahrradprüfung.

Schlussgottesdienst in der Schlosskapelle:
Montag, 20.7.1964

Schlussfeier; Überreichung der gewonnen Urkunden und Zeugnisse:
Mittwoch, 22.7.1964

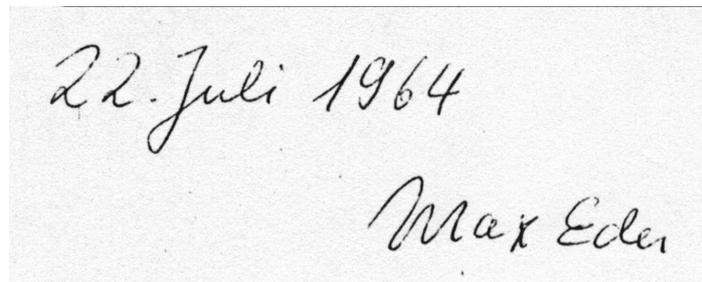
Die Volksschule Röthenbach verlassen mit dem letzten Schultag:

Gerda Kielisch (Mittelschule)

und

Konrad Weiß, Reinhard Marschick

als Entlassschüler aus dem 8. Schuljahr.



22. Juli 1964
Max Eder

Schuljahr 1964/65

Das Schuljahr nähert sich dem Ende,
drum greif' zur Feder ich behende,
um es auch „chronisch“ abzuschließen,
(was wir alljährlich machen müssen).
Es gibt fast gar nichts mehr zu sagen,
man braucht nur vorne nachzuschlagen.
Dort ist schon alles treu notiert,
was einen Fremden interessiert:
Geschichte, Orts- und Heimatkunde,
das Leben in der Klassenrunde,
Begabung, Sozialverhalten:
Das alles blieb genau beim alten.
Es änderten sich nur die Namen,
die einen gingen, and're kamen.
Die Lehrkraft wechselte - wie üblich.
(Als Dauerzustand sehr betrüblich!)
Kurzum: Das Jahr verlief normal,
fast kann man sagen ideal.
Das nächste Jahr bringt - weh und ach!
Das End' der Schule Röthenbach.
Bis dahin aber - hoff' ich – ist,
ein anderer der Schulchronist!

20. Juli 1965

Siegfried Schamagl

Schuljahr 1965/66

Auch im Schuljahr 1965/66 wurde die Serie des ständigen Lehrerwechsels nicht unterbrochen. Lehrer Josef Richter aus Kohlberg übernahm bei Schulbeginn die Stelle und war hier bis Mitte Januar 1966 tätig. Am 17. Januar 1966 kam der ap. Lehrer Erwin Schraml aus Waldershof nach Röthenbach und blieb dort bis Schuljahresende.

Den Religionsunterricht erteilte für die katholischen Schüler Herr Pfarrer Schatz aus Kohlberg, für unseren einzigen evangelischen Schüler Herr Pfarrer Seiler ebenfalls aus Kohlberg.

Als Handarbeitslehrerin war Frau Moser tätig.

Auflösung der Schule

Die Röthenbacher blicken nach Kohlberg, genauer gesagt auf den Schulhausneubau in Kohlberg. Zu Beginn des Schuljahres 1966/67 soll der Schulhausneubau beendet sein, und dann werden auch die Röthenbacher Kinder diese Schule besuchen. Ein Schulbus wird die Schüler befördern. Röthenbach wird damit um eine kulturelle Wirkungs- und Bildungsstätte ärmer, für die Kinder möge aber der Besuch einer mehr gegliederten Schule, die ohne Zweifel eine gründlichere und vielseitigere Ausbildung bietet eine Bereicherung für das Leben sein.

Die Auflösung der Schule ist in meinen Augen eine zwingende Notwendigkeit, denn das Gebäude ist ... heruntergekommen und verwahrlost, ... spottet jeder Beschreibung, dass es für eine Lehrkraft eine Zumutung ist, dort zu wirken.

Die Schüler

Am Schulanfang saßen 25 Schüler in den Bänken. Im November 1965 wechselte die Schülerin Trenz an die Volksschule Hirschau. Am Schuljahresende betrug die Schülerzahl 25 (davon 14 Knaben und 11 Mädchen).

Aus der Volksschule entlassen wurden:

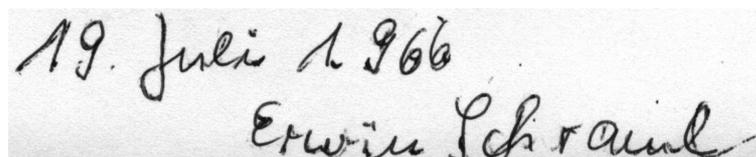
Roswitha Bäuml
Angelika Geib
Erika Schmitt
Jürgen Schoßmeier
Rudi Sollfrank

Reinhard Günther (7. Klasse) und Jürgen Schoßmeier (8. Klasse) haben die Aufnahmeprüfung in der staatlichen Realschule in Neustadt WN erfolgreich abgelegt.

2 Schüler der 1. Klasse müssen auf Anordnung der Schule im Schuljahr 1966/67 wiederholen.

Schulsausflug

Am 14. Juli fuhren wir mit dem Zug ins Fichtelgebirge. Durch das Felsenlabyrinth der Luisenburg wanderten wir zum Haberstein und weiter zur In Brand/Opf ließen wir uns das Mittagessen schmecken. Nachmittags besuchten wir die Papierfabrik Über Bayreuth kehrten wir, jeder mit einem Pack „Biertrunk“, gegen Abend heim.



19. Juli 1966
Erwin Schraub